Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Pfingstfest!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Juni 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostpreußische Landesvertretung:

Unteilbares Recht auf unsere Heimat

Für Frieden ohne Verrat an unserer Vergangenheit

Hannover – Die am 25./26. Mai in der niedersächsischen Landeshauptstadt unter Vorsitz des Sprechers, Dr. Ottfried Hennig MdB, zusammengetretene Ostpreußische Landesvertretung hat zum Abschluß ihrer Beratungen eine Entschließung verabschiedet, die die Stellungnahme der Landsmannschaft Ostpreußen zu den jetzt anstehenden entscheidenden Fragen um die polnische Forderung nach Festschreibung der deutschen Ostgrenze wiedergibt.

Der Entschließung kommt eine besondere Bedeutung bei, da die Ostpreußische Landesvertretung das höchste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen ist. Diese wiederum ist der Zusammenschluß der Ostpreußen und setzt Ostpreußen in seiner Gesamtheit und in seinen Stadt- und Landkreisen fort. So gehören der Landsmannschaft 40 Heimatkreisgemeinschaften und 11 Landesgruppen an, deren frei gewählte Vertreter die Interessen ihrer Heimat als Delegierte in der Ostpreußischen Landesvertretung wahrnehmen. Die Landsmannschaft Ostpreußen erstrebt das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf die Heimat als ein jedem Volk unantastbares Recht in dem Bewußtsein, daß ein menschenwürdiges und friedliches Zusammenleben der Völker nur auf dem Boden des Rechts, nicht der Gewalt, möglich ist.

Das höchste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, die ostpreußische Landesvertretung, hat die nachstehende Erklärung einstimmig verabschiedet:

1. Es gibt keinen völkerrechtlich wirksamen Akt, durch den die nach dem Potsdamer Protokoll der Verwaltung der Sowjetunion bzw. Polens unterstellten deutschen Ostgebiete der Souveränität dieser Staaten übertragen worden sind.

2. Weder die Sowjetunion noch die Republik Polen haben einen rechtlich, historisch, ethnisch oder moralisch begründeten Anspruch auf die von ihnen verwalteten Teile Ostdeutschlands. So hat die Bevölkerung im südlichen Ostpreußen, auf das Polen bereits nach dem Ersten Weltkrieg Ansprüche erhoben hatte, bei der aufgrund des Versailler Vertrages unter internationaler Regie durchgeführten Volksabstimmung vor 70 Jahren zu 97,8 % für den Verbleib bei Deutschland und nur zu 2,1 % für den Anschluß an Polen gestimmt. Ein solcher Anspruch ist insbesondere auch nicht dadurch begründet, daß die Sowjetunion und Polen die deutsche Bevölkerung in ihrer Mehrheit vertrieben und Teile ihrer eigenen Bevölkerung dort angesiedelt haben.

3. Die gewaltsame Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat ist ein durch nichts zu entschuldigendes Verbrechen. Was immer zu den deutschen Grenzen gesagt oder beschlossen werden wird: Eine Bestätigung unrechtmäßig zustandegekommener Grenzen durch Verfassungsorgane darf niemals bedeuten, daß damit etwa auch die Vertreibung sanktioniert würde. Wer aus Unrecht Recht werden läßt, ohne die Betroffenen zu fragen, schafft böse Beispiele für die Zukunft und stößt auf unseren entschiedenen Protest. Niemand sollte von uns erwarten, daß wir unsere eigene vielhundertjährige Vergangenheit verraten. Sie ist und bleibt ein Teil unserer Identität. Wer Frieden nicht auf Unrecht bauen will, der braucht die Zustimmung der Betroffenen. Wir fordern unser Recht auf Selbstbestimmung. Es muß Gerechtigkeit herrschen, wenn man wirklichen Frieden will. Das Menschenrecht auf die Heimat kann uns niemand nehmen.

4. Die deutschen Heimatvertriebenen sind seit der Verabschiedung der Charta im Jahre 1950 immer verständigungsbereit gewesen. Eine angemessene Antwort aus Polen ist im Gegensatz zu Vaclav Havels großartiger Haltung, die er als Präsident der Tschechoslowakei mehrfach eingenommen hat, und im Gegensatz zu ersten von uns erwiderten Stimmen aus dem nördlichen Ostpreußen bisher leider ausgeblieben. Der polnische Primas und der Staatspräsident Polens haben Verständigungsbereitschaft auf der Basis der ganzen historischen Wahrheit bisher nicht in ähnlicher Form zum Ausdruck gebracht, wie dies die deutschen Vertriebenen seit 40 Jahren immer wieder getan haben.

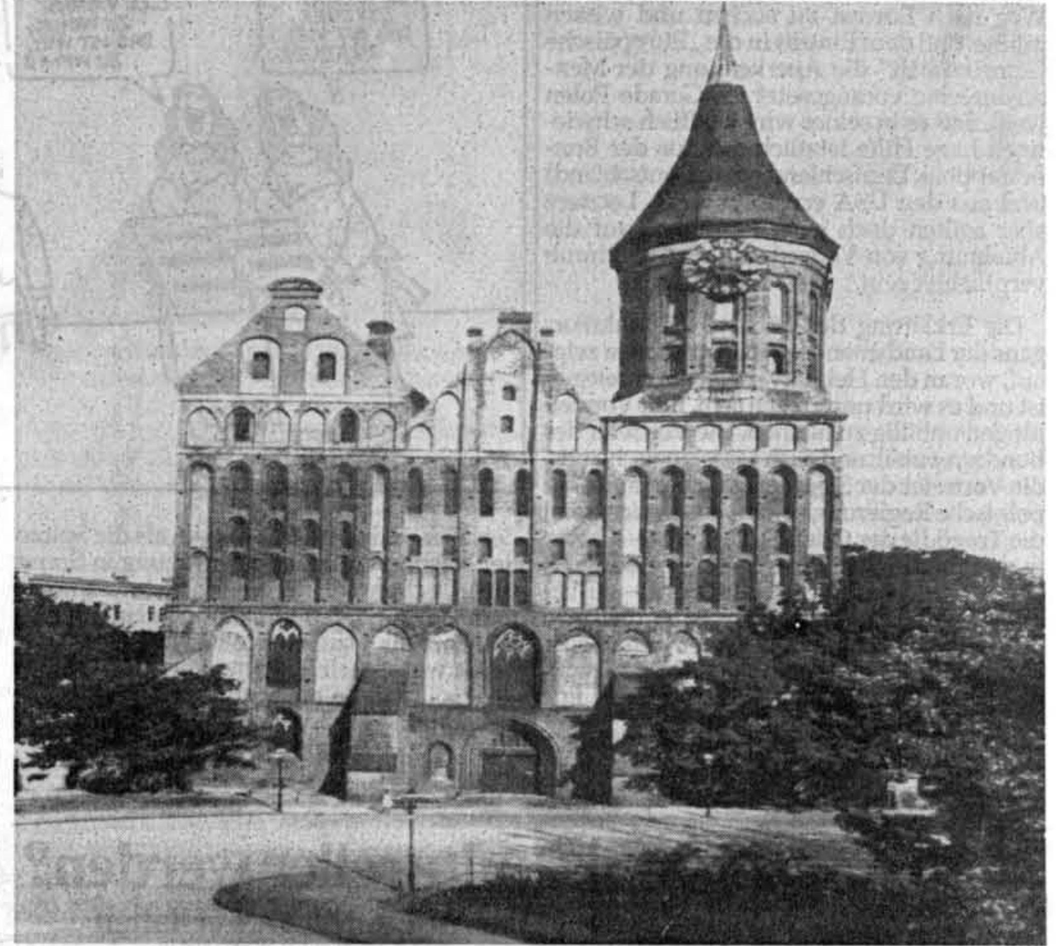
5. Ergebnis einer künftigen, frei vereinbarten Grenzregelung darf nicht die Errichtung einer Mauer zwischen den Völkern sein, die voneinander trennt und die bleibenden Schmerz und Protest – insbesondere bei den aus ihrer Heimat Vertriebenen – erzeugt. Grenzen dürfen nicht trennen, wenn das gemeinsame Europäische Haus gebaut werden soll.

6. Wir bleiben dabei, was die Ostpreußische Landesvertretung in ihrer Rechtswahrung am 26. April 1980 den Völkern der Sowjetunion, dem polnischen Volk und den baltischen Völkern angeboten hat: „Gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu suchen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglichen, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist."

Dies muß auch Ziel eines jeden deutschen Parlaments sein, wenn es der ihm auferlegten Verantwortung für alle Staatsbürger und dem Frieden in Europa gerecht werden will.

Wir werden in unserer nächsten Folge ausführlich über den Verlauf der Frühjahrstagung der ostpreußischen Landesvertretung brichten.

Aus dem Inhalt Seite



So soll es wieder werden: Dem Wiederaufbau des Domes zu Königsberg gilt die besondere Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen Foto Archiv

Korrektur einer Fehlentscheidung

H. W. – „Was Natur und Zeit getan, das sieht der Mensch als Besserung an" – mag sein, daß auch mancher Politiker, vor allem in West und Ost so gedacht und damit gemeint hat, der zeitliche Abstand und das damit verbundene biologische Problem seien geeignet, die von den Siegern des Zweiten Weltkrieges de facto beschlossene und durchgeführte Trennung Ostdeutschlands weitgehend in Vergessenheit geraten zu lassen.

Nun aber, da die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands nicht mehr zur „Lebenslüge unserer Republik" gehört, und die provisorisch unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete in die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands nicht einbezogen werden sollen, wird erkennbar, daß die aus Ostdeutschland vertriebenen Deutschen verstärkt ihren Protest anmelden. Sie und ihre Nachfahren berufen sich auf ein Wort, das Papst Pius XII. bereits 1948 gesprochen hat: „Jeder Mensch hat das Recht auf eine Heimat und es wäre ungerecht, ihn aus ihr zu vertreiben..." Dieses Wort des bedeutenden geistlichen Oberhirten sollte vor allem den sich so gern auf das Christentum berufenden Nationen zu denken geben, wenn sie schon die selbst beschlossenen Erklärungen, in denen die Annexion fremden Gebietes grundsätzlich verboten ist, nicht berücksichtigen wollen.

Gerade um die Pfingstzeit wäre ein Wort des derzeitigen Papstes polnischer Nationalität eben im Sinne seines vorzitierten Vorgängers auf dem Stuhle Petri von besonderem Wert. Johannes Paul II., im Konklave besonders auf die Empfehlung des damaligen bedeutenden Kölner Kardinals Josef Frings in das höchste Amt der katholischen Kirche berufen, könnte seine Landsleute mahnen, einen Beitrag zur Gerechtigkeit, der zugleich zum Nutzen Polens sein würde, einzubringen. Jetzt, da Polen die Freiheit hat, in Ehren mit seinen Nachbarn zu verhandeln, sollten sie sich der Worte des (gewiß nicht deutschfreundlichen) britischen Außenministers Anthony Eden erinnern, der bereits am 20. August 1945 im britischen Unterhaus warnte: „Ich möchte unseren polnischen Freunden nur sagen, daß sie das letzte Mal einen Fehler machten (nach 1919), als sie zu weit nach Osten gingen, diesmal, fürchte ich, machen sie dieselben Fehler, indem sie zu weit nach Westen gehen." Ihr Landsmann, der polnische General Wladyeslaw Anders, warnte schon am 14. Dezember 1946: „Polen hat weder an Menschenzahl noch materiell die Möglichkeit, das deutsche Gebiet bis zur Oder zu absorbieren. Dieses Gebiet ist ein Geschenk voller Gefahren." Dabei dürfte Anders nicht einmal an den Satz Lenins gedacht haben, wonach „die Annexion eine Verletzung des Rechts einer Nation auf Selbstbestimmung (ist)". Hieran aber sollte Gorbatschow erinnert werden, der gerne über den „reinen Wert der Lehre Lenins" nachdenkt.

In der Tat: Polen und Deutsche und alle anderen Völker aus Mittel- und Osteuropa haben während des größten Teils ihrer Geschichte friedlich zusammengelebt und wir wissen, wie jahrhundertelang die deutsch-polnische Grenze eine der stabilsten in Europa war. Wenden wir uns der neueren Zeit zu, so erleben wir, daß unter Napoleon I. Polen zum „Großherzogtum Warschau" schrumpfte. Im Jahre 1916 dagegen, mitten im Ersten Weltkrieg, proklamierten der deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich das „Königreich Polen".

Insbesondere Frankreich war nach Ende des Ersten Weltkrieges daran interessiert, das besiegte Deutschland mit einem „cordon sanitaire" zu umgeben, trennte Ostpreußen vom Reich, einverleibte westpreußische und schlesische Gebiete in den polnischen Staat und gab ihm die alte deutsche Stadt Danzig, von der der französische Oberbefehlshaber Foch schon in Versailles sagte, dort werde sich der nächste Weltkrieg entzünden. Fünf-

undvierzig Jahre nach Ende dieses Krieges stieg Bundespräsident Weizsäcker die Treppen zum Wohnhaus des Arbeiterführers Lech Walesa hinauf, der ihn an der Tür seiner Wohnung „in der polnischen Stadt Danzig" herzlich begrüßte. Wir wissen nicht, ob in dem bei dieser Gelegenheit geführten Gespräch Herr Walesa sein Bedauern über die (im Ostpreußenblatt, Folge 17) zitierte (angeblich fehl interpretierte) Drohung von einer Vernichtung Deutschlands zurückgenommen resp. wenigstens bedauert hat. In „Elsevier", dem holländischen Blatt, war bislang keine Berichtigung seines Interviews zu finden.

Der Kreislauf von Haß und Gewalt wird dann durchbrochen, wenn ein Zusammenleben auf der Grundlage des Rechts gefunden wird. Ein solches Bestreben liegt im Interesse des deutschen und auch des polnischen Volkes, das nun begonnen hat, seinen Weg nach Europa zu suchen und wissen müßte, daß dem Eintritt in die „Europäische Gemeinschaft" die Anerkennung der Menschenrechte vorangesetzt ist. Gerade Polen weiß, daß es in seiner wirtschaftlich schwierigen Lage Hilfe letztlich nur aus der Bundesrepublik Deutschland (resp. Deutschland) und aus den USA erwarten kann. Letztere aber sollten doch ganz besonders auf die Ablehnung von Vertreibung und Landraub verpflichtet sein.

Die Erklärung des höchsten Beschlußorgans der Landsmannschaft Ostpreußen zeigt auf, woran den Heimatvertriebenen gelegen ist und es wird unmöglich sein, ihre Vorstellungen unbillig zu nennen. Die Vertreter der Bundesrepublik und auch Mitteldeutschlands, die Vertreter der Siegermächte und auch die polnische Regierung sollten interessiert sein, die Tragödie der Oder-Neiße-Linie – die nur in der kommunistischen Sprachregelung als „Friedensgrenze" bezeichnet wird – zu beenden. Sie sollten eine wahrhaft europäische Lösung erarbeiten, um zu „vermeiden, eine Situation zu schaffen (George C. Marshall), die Polen und Europa in der Zukunft nur Schwierigkeiten bereiten würde".

Deutschland:

SPD verfällt Sünden der Vergangenheit

Die Sozialdemokraten-West haben sich immer noch nicht mit der Wiedervereinigung abgefunden

An sich könnte man sich beruhigt zurücklehnen und feststellen: Da ist sie also wieder, die gute alte SPD, wie wir sie kannten. Es war ja auch kaum zu glauben, wie gesamtdeutsch, patriotisch und uneigennützig die Gesänge aus der Baracke um die Jahreswende erschollen. Vokabeln wie „nationale Einheit" oder „zusammengehören" hatten wir aus dem Munde der Partei, die sich einst (in den 50er und 60er Jahren) gern als die Spitze der Wiedervereinigungsbewegung in Szene setzte, schon solange nicht mehr vernommen, daß an deren Rückkehr eigentlich niemand mehr glauben wollte. Die Genossen selbst wahrscheinlich am allerwenigsten.

Es sollte dann auch nur ein kurzer Spuk werden. Bald schon waren Sozialdemokraten wieder bei ihrer Sache. Nachdem sie bereits in den vergangenen Wochen die West- und Mitteldeutschen zu allerlei gegenseitigen Forderungen und Verdächtigungen anstachelten, um damit geschmackvollerweise beiderseits der Mauerruine Wählerstimmen abzusahnen, treiben es die Bonner Oppositionellen nun auf die Spitze. Der Staatsvertrag soll im Bundesrat blockiert werden. Die hierfür angeführten Gründe sind derart fadenscheinig, daß einem schwindelig wird. So waren sie den sonst eher an kurzer Leine geführten Ost-Berliner Genossen auch nicht mehr klarzumachen.



Wie ANDERE es sehen:

„Schwestern, Ihr singt ja noch den Text von gestern. Und einigen solltet Ihr Euch endlich auch."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bei der Suche nach den eigentlichen Ursachen für dieses verantwortungslose Verhalten ist sich die westdeutsche öffentliche Meinung ziemlich einig. Wie das üble Doppelspiel der SPD, in der DDR zu immer höheren Forderungen an den Westen aufzurufen und gleichzeitig eben dort die Angst vor allzu hohen Opfern für Mitteldeutschland zu schüren, wird auch die Blockade des Staatsvertrages als schier wahltaktisches Manöver eingeschätzt. Die Bundesregierung soll über die Wiedervereinigung stolpern, damit die Sozialdemokraten sie dann für Ruhm und Glanz der Parteigeschichte selber vollziehen können. Angesichts der hierbei eiskalt eingeplanten Härten für das deutsche Volk, die sich aus der Verzögerung des Einigungsprozesses ergäben, wäre das schon schlimm genug.

Aber kann man es der SPD wirklich abnehmen, daß sie, trotz aller Winkelzüge, der Einheit mittlerweile grundweg positiv gegenübersteht? Eigentlich mag man das kaum glauben, noch zu frisch ist die Erinnerung an die SPD-Politik des vergangenen Jahrzehnts, wenn es um die deutsche Frage ging: Forderungen wie die Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft, Aufwertung der Ständigen Vertretungen zu Botschaften oder die Abschaffung der Erfassungsstelle für SED-Verbrechen in Salzgitter waren da ständig aus dem Ollenhauer-Haus zu ertragen.

Unerschöpflichen Erfindungsreichtum brachten die Genossen zutage, wenn es darum ging, die Wiedervereinigungsforderung und ihre Vertreter herabzuwürdigen. Willy Brandts Wort von der „Lebenslüge" sitzt noch vielen Patrioten in den Knochen. Mit dem gemeinsamen SPD/SED-Papier im Jahre 1987 war die sozialdemokratische Deutschlandpolitik dann auf der Höhe ihrer Tiefe angelangt.

Unter anderem wird den Mauerwächtern hier eine „gemeinsame humanistische Grundlage" mit den West-Genossen bescheinigt. Man erschaudert beim Nachdenken darüber, was das für eine gewesen sein muß. Nach dem Zusammenbruch des Honecker-Regimes wurde das rote Papier der SPD dann auch zum roten Tuch. Nach kurzem Rückzugsgefecht verschwand es in der untersten Schublade.

Die all das jahrelang fabrizierten, waren dieselben, die jetzt dem Staatsvertrag ein Bein stellen wollen. Da kommt schnell der Verdacht, daß hier Leute am Werke sind, denen die Einheit an sich nicht in den Kram paßt. Denn was da von SPD-Seite aufgebaut wurde, war ganz offenkundig zum endgültigen Zementieren der Teilung Deutschlands gedacht. Tun wir ihnen Unrecht, wenn wir daraus jetzt noch einen Vorwurf basteln? Haben sie sich nicht alle vom Saulus zum Paulus gewandelt, die Lafontaines, Ehmkes usw.?

Manches spricht dagegen. Warum zum Beispiel weigern sich die sozialdemokratisch regierten Länder immer noch, die Zahlungen an die Erfassungsstelle in Salzgitter wieder aufzunehmen? Sie waren vor Jahren als Freundschaftsdienst für die SED eingestellt worden. Gerade jetzt kann diese Stelle, in der über 40 000 Straftaten erfaßt sind, wertvolle Dienste bei der Aufklärung leisten. Das ganze Gerede, das von der SPD plötzlich zur „schonungslosen Aufdeckung der SED-Verbrechen" zu hören ist, wirkt denn auch ziemlich unglaubwürdig. Jüngst wurde bekannt, daß die SPD im Geraer Rathaus ein Bündnis mit der SED-Erbin gegen die CDU eingehen will. Da wird klar, warum man es mit der Aufklärung der Verbrechen nicht so eilig hat, wie manchmal bekundet – so auch mit der deutschen Einheit.

Hans Heckel

Sachsen:

Muß Leipzig multikultureller werden?

Die Messestadt soll ein kostspieliges Ausländer-Amt erhalten

Der in der Nachkriegszeit so arg gebeutelten Messestadt Leipzig bleibt offenbar nichts erspart. Kaum hat sich die sächsische Handelsmetropole wieder den Dingen des Alltags zugewendet, nachdem sie der Hort des mitteldeutschen Umbruchs gegen das Honecker-Regime war, da soll in der SPD-regierten Stadt ein „Amt für Multikulturelle Angelegenheiten" eingerichtet werden. Eine Dame namens Rosi Wolf-Almanasreh, sie besorgt diese Angelegenheit schon in der hessischen Landeshauptstadt, gab diese frohe Botschaft nach einem Leipzig-Besuch bekannt.

Heiner Geißler, der nach seinem Sturz über XY-Grenzen ins Bodenlose fiel, dürfte damit eine späte Genugtuung bekommen, denn er sorgt sich bekanntlich nicht nur über den Grenzverlauf des völkerrechtlich weiterhin bestehenden Deutschen Reiches, sondern hat auch die multikulturellen Dinge seines Volkes stets im Sinn behalten. Wie es heißt, soll diese Behörde „ausländerfeindliche Attakken" bekämpfen, aber auch garantieren, daß die in der Stadt lebenden Ausländer weiterhin bleiben können und schließlich ein Einwanderungsgesetz vorbereiten helfen, das eine „menschliche Regelung der Migration" (von lat. migrare – wandern) ermöglichen soll".

Nun ist Leipzig weiß Gott keine fremdenfeindliche Stadt, sondern hat den Kontakt zu Ausländern geradezu zu einer Maxime seines (wirtschaftlichen) Handels gemacht. Tausende von Gästen aus aller Herren Länder kommen zweimal jährlich – zur Frühjahrs- und Herbstmesse – in die Stadt – und zumeist sind die ausländischen Gäste des Lobes voll, zumindest dann, und von einer fremdenfeindlichen Haltung der Sachsen überhaupt hat man noch nie etwas gehört, sodaß man sich fragen muß, soll hier eigentlich Steuergeld für eine kostspielige Behörde zum Fenster hinausgeworfen werden, nur weil eine Dame in Frankfurt profilierungssüchtig ist, sich ansonsten aber – zumindest vor der Maueröffnung – nie um die Belange der Stadt gekümmert hat.

Und haben die Leipziger gegenwärtig nichts anderes zu tun, als erstmal wieder ihre eigene Identität zu finden, die ihnen das SED-Regime so gründlich auszutreiben suchte.

Daniel Cranz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Rußland:

Vom Urheber zum Opfer der UdSSR

Die tragende Säule der Sowjetunion wird Unsicherheitsfaktor

Die jüngsten Äußerungen des sowjetischen Präsidenten Gorbatschow über eine mögliche Unabhängigkeit Litauens in zwei bis drei Jahren deuten darauf hin, daß ein Ende seines Widerstandes gegen die Wilnaer Bestrebungen abzusehen ist. Offenbar ist im Kreml die Erkenntnis durchgesickert, daß der Prozeß der baltischen Unabhängigkeit ohnehin nicht mehr aufzuhalten, sondern höchstens halbwegs blessurenfrei zu organisieren ist.

Ein weiterer Grund für diese offenbar kompromißbereitere Linie könnte aber auch die neueste, weitaus dramatischere „Unabhängigkeitsbestrebung" sein. Der einstige Moskauer Parteichef Jelzin brachte sie ins Spiel, indem er Rußlands „wirkliche politische und wirtschaftliche Souveränität" verlangte. Auch wenn es zunächst ziemlich unwahrscheinlich bleibt, daß ein imperialistisches Land aus dem eigenen Kolonialbereich ausscheidet, weiß Gorbatschow die Gefährlichkeit dieser Forderung durchaus richtig einzuschätzen. Rußland befindet sich am Rande einer wirtschaftlichen Katastrophe. Schuld daran ist das sozialistische System und damit indirekt alle, die es trugen. Letztere werden sich kaum selbst an den Pranger stellen, sondern die Schuld irgend woanders suchen. In den kleineren Teilrepubliken stieß man hierbei, neben der sozialistischen Mißwirtschaft an sich, auf die Ausbeutung des Landes durch die Russen.

In Rußland hingegen würde es keinem Politiker im Volk populär machen, wenn er diesem verkündete, nicht nur für das eigene Elend, sondern auch noch für das aller anderen verantwortlich zu sein. So wird der schwarze Peter weitergegeben an die sowjetische Zentralregierung. Konsequenterweise wird daraufhin auch die Unabhängigkeit Rußlands von der UdSSR ins Gespräch gebracht. Dieses Land wird vor den Augen der erstaunten Weltöffentlichkeit vom Urheber zum eigentlichen Opfer der UdSSR befördert.

Damit könnte die prinzipielle Loyalität des russischen Volkes zum Sowjetbereich, das dieses, wenn auch mit Abstrichen, immer noch als das betrachtet, zerbrochen werden sein. Daß die Gorbatschow-Regierung das überstehen würde, ist kaum vorstellbar. Nachdem die Fliehkräfte an den Rändern der Union den Männern am Roten Platz schon genügend Kopfzerbrechen bereitet haben, geht es jetzt ums Ganze. Die Tatsache, daß Gorbatschow als Gegenwehr Jelzin lediglich „Verrat am Sozialismus" vorzuwerfen wußte, zeigt, daß er nicht mehr viel in der Hand hat.

H.T.

Kommentare

Parteien rechts:

Ende eines Experiments?

Anfang vergangenen Jahres schlug der überraschende Erfolg einer jungen Partei bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus wie eine Bombe ein. Auch bei den Europa-Wahlen gab es ein beeindruckendes Ergebnis.

Jetzt dürfte die kurze Ära der „Republikaner" schon wieder beendet sein. Erfolge waren bei den letzten Wahlgängen auf Kommunal- (Bayern, Schleswig-Holstein) und Landesebenen (Saarland, NRW, Niedersachsen) nicht mehr zu verzeichnen. Hinzu kam ein internes Hauen und Stechen in den Landesgliederungen der „Reps" und schließlich sogar im Bundesvorstand. Und dies in einer Situation, in der äußerste Geschlossenheit angesagt gewesen wäre, weil sich die noch nicht gefestigte Partei ihrer äußeren Gegner – die anderen Parteien, die Medien und, bei öffentlichen Veranstaltungen, der gewalttätige Antifa-Terror – erwehren mußte. Möglicherweise hat diese Situation des ständigen Grabenkampfes dafür gesorgt, daß die einst vollmundig angekündigte „Intellektualisierung" der Partei nicht erfolgte. Die Ansprache der Wähler wurde immer schwieriger, weil eine konkrete Zielgruppe nicht mehr auszumachen war. Und nicht aufmerksam genug wurde die Auswahl von Mandatsträgern und Funktionären der „Reps" betrieben, von denen es einige den Journalisten allzu leicht machten, Belege für „Extremismus" und „Rechtsradikalität" bei einer Partei zu finden, deren Programmatik zwar rechts, aber keineswegs radikal ist.

Als dann noch die Entwicklung in der deutschen Frage, die über Nacht zum vorrangigen Thema auch jener Parteien wurde, bei denen sie in den Jahren zuvor allenfalls eine Nebenrolle gespielt hatte, den „Reps" ihr Thema Nr. 1 zerschlug, setzte dies die Krise der Partei fort.

Und nun? Franz Schönhuber hat den Bundesvorsitz niedergelegt, auch wenn er sich eine erneute Kandidatur im Juli auf dem Bundesparteitag vorbehält. Kann er mit einer solchen „Schock-Therapie" die Mitglieder noch einmal um sich versammeln und die Fraktion seiner Gegner um den bayerischen Landesvorsitzenden Harald Neubauer, einst enger Vertrauter Schönhubers, in die Wüste schicken? Wird er es überhaupt versuchen?

Eines dürfte sicher sein: Die „Republikaner" ohne den charismatischen Schönhuber hätten keinerlei Chancen mehr und wären am Ende. Und auch mit ihm wären die Aussichten, aus der tiefen Krise herauszufinden, wohl äußerst gering.

Olaf Hürtgen

Parteien links:

Anfang zur Koalition?

Skeptiker sind eigentlich immer besser bedient – sie brauchen bei einer Enttäuschung nicht in die Knie zu gehen, sondern können immer sagen, das habe ich doch gleich gewußt. Doch was sich jetzt in der südthüringischen Stadt Gera vorbereitet, dürfte auch die ausgebufftesten Skeptiker noch verblüffen: Die SPD will nämlich dort ihren Spitzenkandidaten Rauch mit den Stimmen der PDS/SED zum Oberbürgermeister wählen lassen.

Nach der Kommunalwahl war die CDU klar als stärkste Fraktion in die Stadtverordnetenversammlung gekommen, sie stellte nämlich 35 Sitze, gefolgt von der SPD mit 28 und der PDS/SED mit 17 Sitzen. Nach den Vereinbarungen war klar und eindeutig, daß der CDU-Spitzenkandidat Michael Galley Oberbürger werden sollte. Doch dann vollzog die SPD wieder einen ihrer berühmt-berüchtigten Hakenschläge und erklärte, daß sie ihren Spitzenkandidaten mit den Stimmen der PDS/SED an die Spitze bringen wolle. In mehreren Sondierungsgesprächen ist es bisher nicht gelungen, die Sozialdemokraten von ihrem verhängnisvollen Vorhaben abzubringen.

Denn ausgerechnet der Nürnberger Bundestagsabgeordnete Lutz hat die SPD ausdrücklich darin bestärkt, mit der doch nun hinreichend kompromittierten SED-Nachfolgepartei einen Pakt zu schließen.

Man denke sich diesen Skandal in großen Zusammenhängen: Die PDS/SED wird spätestens bei den ersten gesamtdeutschen Wahlen auch um die Gunst aller deutschen Wähler buhlen. Und wo immer es die Konstellation erlaubt, wird ein Bündnis gezimmert zwischen SPD und PDS. Ein Kurt Schumacher würde sich im Grabe umdrehen, wenn er davon erfahren würde – eine Nach-Schumacher-SPD schert sich einen Teufel um solche Gründe. Hat man denn bei der SPD ganz und gar vergessen, daß gerade die SPD in Thüringen die größten Opfer bringen mußte, als die SED noch im Vollbesitz ihrer Macht war?

Peter Fischer

Die Rückkehr der Nation

Wer kassiert? Wer zahlt? Wie geht es mit Europa weiter? Viele Fragen um die deutsche Einheit. Die Bestätigung des totgesagten Nationalstaates wird hingegen verdrängt.

VON Prof. Dr. GÜNTER ROHRMOSER



Gesamtdeutsche Freude in Berlin am 9. November: Sind die Deutschen doch mehr als eine internationale Kommunikationsgesellschaft?

Mit unüberhörbarer Genugtuung kommentierte ein Moderator im Fernsehen die Tatsache, daß die Politiker die Debatte um die deutsche Vereinigung so führten, daß sich die Annahme nahelege, sie hielten das deutsche Volk für ein Volk von Materialisten, und das sei ja auch ohne Zweifel viel besser als ein Volk von Nationalisten.

Diese Meinung ist typisch für die gegenwärtige Situation in der Bundesrepublik, und sie gibt ja auch ohne Zweifel einen Eindruck wieder, der sich jedem unbefangenen Beobachter aufdrängt, und man braucht dabei keineswegs nur an die unsägliche Diskussion um die Höhe der Umtauschsätze im Falle des Eintretens der Währungsunion zu denken. Wesentlich bedeutsamer ist da schon die Demonstration von Hunderttausenden in der DDR, die gegen die Bonner Regierung demonstrierten, um sich gegen ihren drohenden Ausverkauf, gegen ihre soziale Enteignung, gegen ihre Herabstufung zu einem Sozialfall, also ihre drohende Kolonisierung durch die Bundesrepublik zu wehren.

Zu Aktionen ähnlicher Größenordnung in der Bundesrepublik ist es wahrscheinlich nur darum nicht gekommen, weil die verantwortlichen Politiker ihr immer wieder versichern, daß den Bürgern für die deutsche Vereinigung keine Opfer abverlangt würden, daß alles aus dem zu erwartenden wirtschaftlichen Wachstum bezahlt werden könne. Die vorübergehende nationale



Unser Autor

Professor Dr. Günter Rohrmoser, Jahrgang 1927, ist Ordinarius für Sozialphilosophie an der Universität Stuttgart-Hohenheim und einer der profiliertesten konservativen Vor- und Querdenker in Deutschland.

Euphorie zum Zeitpunkt der Beseitigung der Mauer ist einem Zustand gewichen, in welchem Angst vor dem Verlust sozialer Errungenschaften, gewachsener Eigenständigkeit und Identität der Sorge vor möglicher Besitzstandschmälerung oder auch nur der Verlangsamung eines möglichen wirtschaftlichen Zugewinns auf der anderen Seite gegenübersteht.

Ein Vorgang, der in der Geschichte eines jeden anderen Volkes als ein Ereignis von großer geschichtlicher und nationaler Bedeutung die Menschen mit Freude und gestärktem Selbstbewußtsein erfüllt, das Gefühl eines neuen Anfangs vermittelt, sie näher zusammengeführt hätte, ihnen das Bewußtsein einer geschichtlichen, sie neu verbindenden Aufgabe gegeben hätte, ist erfolgreich auf die technokratisch zu bewältigende Integration zweier unterschiedlicher sozioökonomischer Systeme reduziert worden, bei der nur noch die Frage zu interessieren scheint: Wer zahlt, und wer kassiert?

Es fällt schwer, über diesen Schwund an geschichtlich-politischer Substanz, der hier manifest wird, auch noch Genugtuung zu empfinden. Man stelle sich nur einmal vor, was in Frankreich oder in Polen, um nur diese zu nennen, der Fall wäre, wenn nach einer Teilung der Nation von bald fünfzigjähriger Dauer die getrennten Teile wieder vereinigt würden. Das sich mindestens am Anfang in der DDR artikulierende Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit ist inzwischen längst als DM-Nationalismus diffamiert worden, als ein Zeichen provinzieller Rückständigkeit im Verhältnis zu der doch so unvergleichlich moderneren Bundesrepublik, und sie bildet die düstere Folie für die Klage über den Undank der Mehrheit der Bevölkerung in der DDR, die den radikalen demokratischen Reformkräften keine Chance gegeben hätte, den Sozialismus mit menschlichem Antlitz zu verwirklichen. Das aufflackernde nationale Empfinden der Bürger in der DDR wird denunziert, ihnen wird die nationale Maske vom Gesicht gerissen, um ihnen höhnisch ihr von rein materialistischen Motiven bestimmtes Begehren nach den Fleischtöpfen der Bundesrepublik vorzuhalten. Man wird Verständnis dafür haben, daß ein Mann wie Willy Brandt über diese Entwicklung enttäuscht ist, denn seine Parole: „Es wächst zusammen, was zusammengehört", hätte doch nur einen Sinn gehabt, wenn man die trotz allem ungebrochene Kontinuität eines nationalen Bewußtseins hätte unterstellen können, das mit Nationalismus zunächst gar nichts zu tun zu haben braucht. Die Verlautbarungen der Politiker, die diesen Prozeß begleiten, sind vielmehr, vor allem bei uns, von dem Eifer beseelt, die deutsche Einigung als eine Art Durchgangsstation nach Europa erscheinen zu lassen. Nicht von Deutschland, sondern von Europa ist die Rede. Es ist eine der sonderbarsten Merkwürdigkeiten der aktuellen Sprachregelung, daß die geschichtliche Wirklichkeit fast vollständig tabuisiert wird, nämlich die Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Einheit in einem nationalstaatlichen Rahmen, daß Deutschland als Staat, das heißt konkret als Nationalstaat, wiedervereinigt wird. Das ist so trivial, daß man Hemmungen hat, es auszusprechen. Es rüttelt aber an den dogmatischen Fundamenten des beflissen bedienten Zeitgeistes, daß der Nationalstaat überholt und daß niemand den Nationalstaat wollen dürfe, denn er hätte, wie Herr Grass uns belehrt, nach Auschwitz geführt.

Nun würde sich niemand in dieser Welt aufregen, und es gäbe ja auch keine Probleme, wenn nicht aus dem Prozeß der Vereinigung ein um das Potential der DDR materiell und geistig gestärkter deutscher Staat hervorginge.

Ein neuer Nationalismus?

Selbstverständlich ist dieser Staat bereit, wesentliche Souveränitätsrechte für das Entstehen eines gemeinsamen europäischen Hauses zu opfern, aber nicht mehr, als auch die anderen westeuropäischen Nationen wie Frankreich und England dazu bereit sind. Nun ist die Neigung dazu in England erkennbar gering entwickelt, und auch von Frankreich kann sich niemand vorstellen, daß es bereit sein könnte, seine nationale Souveränität auf dem europäischen Altar zu opfern.

Würde man aber das vereinigte Deutschland nur als einen Staat mit verminderten Rechten anerkennen, dann würde allein dies der Nährboden für den Nationalismus sein, den man zu fürchten hätte. Vor allem Henry Kissinger warnt aus diesem Grunde immer wieder davor, die Deutschen vierzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg als eine besiegte Nation zu behandeln. Ob es einen neuen deutschen Nationalismus geben wird, darüber wird vor allem das Verhalten der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs entscheiden.

Es hätte verheerende Konsequenzen, wenn vergessen würde, daß sich die Bundesrepublik in vierzig Jahren als demokratischer Musterschüler bewährt hat, daß die Bundesrepublik eine der vorbildlichsten und stärksten Demokratien der Welt ist, daß die Vereinigung Deutschlands in erster Linie einen großen Sieg für die Demokratie bedeutet. Aber ebenso deutlich ist es, daß die Deutschen nicht nur mit einer neuen, wachsenden Verantwortung wieder in die Geschichte zurückkehren werden, sondern daß auch die deutsche Geschichte weitergehen wird. Das Schicksal Europas wird nicht nur das Schicksal Deutschlands sein, sondern auch das Schicksal Europas wird noch mehr, als es bisher der Fall war, von dem wiedervereinigten Deutschland abhängen. Es wäre unredlich, dies zu verschweigen.

Nun braucht man kein Prophet zu sein, um vorhersehen zu können, daß ein Volk von Materialisten diesen Herausforderungen nur schwer gewachsen sein dürfte. Die Wiedervereinigung Deutschlands wird sich nicht nur wirtschaftlich bereits in wenigen Jahren auszahlen, sondern sie bedeutet auch geistig und politisch eine große Chance. Es gibt kein Ereignis der jüngeren deutschen Geschichte, das mehr geeignet ist, den Ausgangspunkt für eine Entwicklung zu bilden, an deren Ende die Versöhnung von Demokratie und Nation stehen kann. Zum

Boris und die Mulattin

ersten Mal ist es möglich, die Frage nach der nationalen Identität sinnvoll zu stellen. Bisher ungelöste und wohl auch unlösbare Fragen unserer staatlichen und geschichtlichen Existenz können nun sinnvoll gestellt werden. Es ist die Frage, ob die Deutschen auch noch anderes und mehr sein wollen als eine Art eingetragener Verein zur Ausbeutung der Natur, zur Umverteilung gesamtgesellschaftlich erwirtschafteten Ertrages und zur Organisation einer Art Freizeitgesellschaft, die emanzipativen Zwecken individueller Befreiung und libidinöser Befriedigung dient.

Der Kanzlerkandidat der SPD hat die Deutschen das Segment einer internationalen Kommunikationsgesellschaft genannt. Auf dieses soziologische Nichts wird man die Zukunft Deutschlands und Europas nicht bauen können. Das Bedauern des ehemaligen Generalsekretärs der CDU, daß Boris Becker keine Mulattin als Freundin gewählt habe, wird die Geschichte nicht sonderlich beeindrucken. In Ungarn hat eine Partei die Regierung übernommen, die sich christlich-konservativ-national nennt. Gewiß, Nationalismus ist kein Konzept für Europa. Aber nationaler Masochismus erzeugt blind und fanatisch, was er bekämpft: einen Nationalismus, der sich jeder universalen Verpflichtung entzieht. Auch in einem gemeinsamen Europa werden die Deutschen ebensowenig verschwinden wie die Bayern in der Bundesrepublik. Im Gegenteil, was wäre die Bundesrepublik ohne die Bayern oder zum Beispiel die Schwaben? Oder Deutschland ohne die Sachsen und Preußen?

In Kürze

Jetzt wieder Pommern

Die evangelische Landeskirche Greifswald heißt künftig wieder „Pommersche Evangelische Kirche". Diese Namensänderung wurde bei der in Züssow bei Greifswald tagenden Synode ohne Gegenstimme beschlossen. Erst im März 1968 hatte sie den jetzt wieder abgelegten Namen auf Druck der SED annehmen müssen, um den Hinweis auf das zur Hälfte von Polen verwaltete Pommern zu vermeiden.

Sowjetische Exportschwäche

Die Schwäche des stark rohstoff- und energielastigen sowjetischen Exportangebots wird sich laut Wirtschaftsminister Haussmann auf absehbare Zeit nicht beheben lassen. Durch die Verlegung der Außenhandelskompetenzen von der zentralen Planung zu den einzelnen Unternehmen hat sich stattdessen die Zahlungsmoral der Sowjets dramatisch verschlechtert. Dies führt zu wachsender Unruhe bei westlichen Partnern.

Preissenkungen in der DDR

Sechs Wochen vor der Währungsunion sind die Preise in der DDR für Nahrungs- und Genußmittel, Industrie- und Lederwaren, Textilien, Haushaltswaren und Sportartikel bis zu 60 Prozent gesenkt worden. Die DDR-Regierung nahm unterdessen einen Kassenkredit von 15 Milliarden Ostmark auf. Angesichts dieser Entwicklung forderte Sparkassenpräsident Helmut Geiger die Bundesregierung auf, der DDR-Regierung eine sparsamere Haushaltsführung nahezulegen.

Multinationale NATO-Truppen

Um der NATO einen stärkeren politischen Anstrich zu geben, sollten laut dem US-Verteidigungsminister Cheney multinationale Großverbände unter den verbündeten Truppen gebildet werden. So könnte auch sowjetischen Ängsten Rechnung getragen werden.

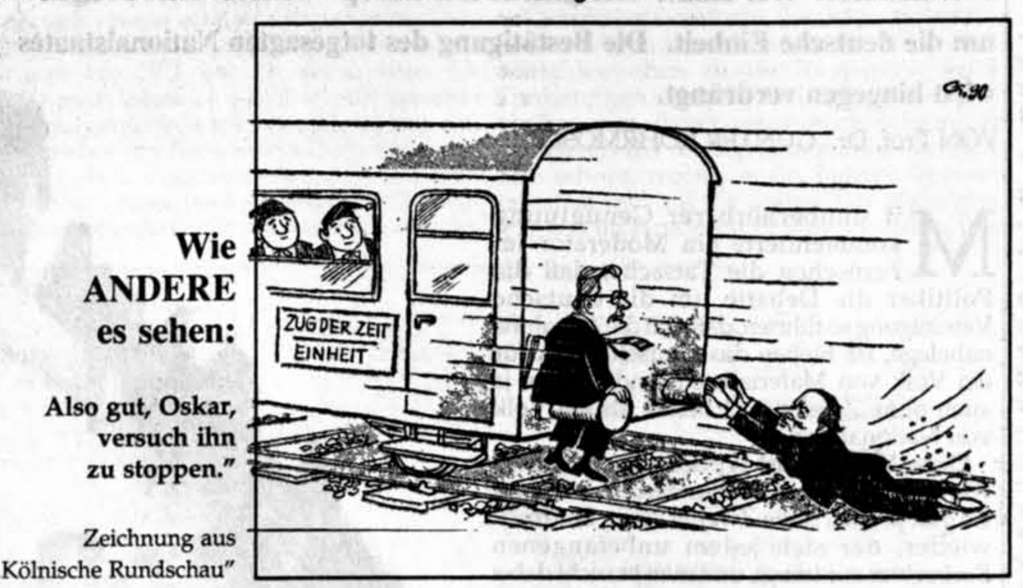
UdSSR ohne Rußland?

Im obersten Sowjet der „Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik" (RSFSR) hat die Diskussion um die mögliche Loslösung Rußlands von der UdSSR begonnen. Prominentester Fürsprecher der russischen Unabhängigkeitsbewegung ist der Radikalreformer Boris Jelzin.

Mitteldeutschland:

Neue Wege in der Jugendpolitik gesucht

Nach dem Zerfall der alten FDJ sind jetzt nur noch die Kirchen mit der Freizeitgestaltung betraut



Wie ANDERE es sehen:

Also gut, Oskar, versuch ihn zu stoppen."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Anton Pfeifer, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit in Bonn, sorgt sich um ein bislang ziemlich vernachlässigtes deutsches Thema: „Die Jugend in der DDR darf nicht vergessen werden." Sofort fügt er aber hinzu: „Wir müssen uns vor jeder Bevormundung hüten." Denn auf keinem gesellschaftspolitischen Gebiet reagiert die mitteldeutsche Bevölkerung so allergisch gegen „Bevormundung" wie auf dem der Jugend, Familie und Gesundheit.

Aus der Sicht Bonns, die von zahlreichen Besuchen und Gesprächen westdeutscher Politiker untermauert wird, mangelt es in Mitteldeutschland an einer die Jugend ansprechenden und sie fördernden Politik: Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) hat als Staatsjugend mehr oder weniger ausgedient. Mit den „Blauhemden" will niemand mehr etwas zu tun haben. Bleibt nur die kirchliche Jugendarbeit.

Um aber Jugendarbeit zu betreiben, benötigt man Räume und Gebäude. Über diese verfügt die FDJ in großer Zahl. Gegenwärtig wird die Rechtslage geprüft: Man geht davon aus, daß ein erheblicher Teil dieser Jugendhäuser und -clubs anderen Trägern zur Verfügung gestellt werden – den Kirchen, den Städten, neuen Jugendclubs, die sich bilden. Nicht zuletzt will man auch den Breitensport für die junge Generation in der DDR öffnen, der bislang ein kümmerliches Dasein im Schatten des international beachteten Spitzensports führte. Nur wenn es gelingt, die Jugend für neue Ideale zu gewinnen, die diesen Namen auch verdienen, wird man aus der Sicht der beiden deutschen Regierungen gefährliche Entwicklungen vermeiden können. Denn eine Jugend, die sich in ihrer Freizeit langweilt und keine Entfaltungsmöglichkeiten hat, zieht sich zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück. Außerdem ist sie anfälliger für Drogen und ungesetzliche Handlungen.

Das Problem ist erkannt. Aber mit Ausnahme der Kirchen fehlt es an qualifizierten Jugendarbeitern, die nicht der alten Ideologie unterworfen sind. Dabei darf nicht übersehen werden, daß wohl die meisten jungen Menschen in der DDR eine Abneigung gegen jede feste Organisation haben – der Zwang der FDJ wirkt noch lange nach. Hier wird ein hohes Maß an Feingefühl notwendig sein. Pfeifer hofft, daß man bei den gesamtdeutschen Gesprächen gerade auch auf jugendpolitischem Gebiet bald voran kommt und geeignete Maßnahmen ergreift. Er ist zuversichtlich, daß die bewährten Kräfte wie die Kirchen in der DDR aktiv mitziehen und man so zu einem möglichst schnellen und vor allem auch ansprechenden Angebot in der Jugendarbeit kommt. Pfeifer: „Wir dürfen dieses Aufgabengebiet nicht vernachlässigen, wollen wir auch den großen Erwartungen der Jugend an die freie Gesellschaft gerecht werden."

Der Bonner Ansatz – Hilfe statt Einmischung – bietet eine gute Voraussetzung für praktische Maßnahmen. Es bleibt zu hoffen, daß sich die evangelische Kirche in Mitteldeutschland sehr intensiv an den konkreten Gesprächen mit dem Staat beteiligt, ihre bisherigen Erfahrungen einbringt und sich neuen Modellen nicht verschließt. Denn die Botschaft, die die Kirche zu verkündigen hat, sollte nicht an der Jugend vorübergehen. Hier bieten sich auch in einer säkularen Gesellschaft gute Möglichkeiten, die auch gern ergriffen werden.

Rüdiger Durth

Hauptstadt:

Dicke Luft am Bonner Bundeshaus

Nur aus Besitzstandsdenken wollen viele lieber am Rhein bleiben

Den Befürwortern einer gesamtdeutschen Hauptstadt Bonn geht die Luft aus – im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Gutachten des Wetteramtes Essen, das die Stadtverwaltung noch unter Verschluß halten wollte, belegt, daß höhere Gebäude eigentlich nicht mehr errichtet werden dürfen, wenn die zwischen Sieben- und Vorgebirge in das Rheintal eingezwängte Stadt nicht von ausreichender Frischluftzufuhr abgeschnitten werden will.

Schon die Errichtung der neuen Hochhäuser für das Bildungs-, Forschungs- und Justizministerium sei zuviel gewesen, behaupten die Meteorologen und warnen vor dem Zumauern der letzten Luftschneisen, die der klimatisch ungünstig gelegenen Stadt verblieben sind. Daß sich die Stadtoberen in der Hauptstadt-Diskussion jetzt auch noch mit der schon früher vielzitierten klimatischen „Käseglocke" über Bonn als Hemmnis für den weiteren Ausbau herumschlagen müssen, kommt ihnen besonders ungelegen.

Denn das politische Klima ist ohnehin verdorben: Zu den oft wiederholten Sendungen im Berliner Lokalfernsehen gehört die nicht einmal ein Jahr zurückliegende Ansprache von Bonns Oberbürgermeister Hans Daniels (CDU) zum sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow, in der er dem Kreml-Chef ein flammendes Bekenntnis für die Hauptstadt Berlin vortrug. Daniels in einem Geleitwort zur Ausstellung „Hauptstadt" in Bonn im Sommer letzten Jahres: „Die Hauptstadt Bonn ist aber auch ein Zeichen dafür, daß unser Staat, die Bundesrepublik Deutschland, sich selbst nicht als endgültig empfindet, daß unser Ziel die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit mit Berlin als Hauptstadt ist."

Der Berliner CDU-Bundestagsabeordnete Heinrich Lummer über seinen Fraktionskollegen: „Es ist schon eine verharmlosende Ironie, wenn man Daniels als rheinischen Wendehals erster Güte qualifiziert. Das klingt zu sehr nach Karneval. Da mag er sich gewiß einen Orden verdient haben."

In einem Argumentationskatalog der Stadtverwaltung für die Hauptstadt Bonn taucht der Name von Daniels schon gar nicht mehr auf. Dafür bemüht man den Bundespräsidenten. „Die Frage, wo in einem vereinten Deutschland Verfassungsorgane angesiedelt und Hauptstadtaufgaben wahrgenommen werden sollen, ist sowohl juristisch als auch politisch offen", schrieb Richard von Weizsäcker in einer Pressemitteilung der Stadt Bonn. Doch der Präsident und frühere Regierende Bürgermeister von Berlin sprach auch schon anders: „Die Hauptstadt unseres Vaterlandes, die Hauptstadt Deutschlands, wollte Bonn nie sein. Keine andere Stadt, und gewiß nicht Bonn, will Berlin, der Hauptstadt der Deutschen, ihren historischen und geistigen Rang und ihre Zukunftsaufgabe für alle Deutschen streitig machen." (Vorwort im Festbuch „Bonn ist 2000", Dezember 1988)

Das will die „bescheidene Mittelstadt" (amtlicher Werbespruch) doch. Und Lummer weiß auch „den einzig wirklichen Grund, der für Bonn spricht. Das ist der bei uns inzwischen etablierte Grundsatz der Besitzstandswahrung. Man meint, mit vierzig Jahren Funktionsausübung habe man sich diese Funktion gewissermaßen ersessen." Für Lummer kommt das Pro-Bonn-Denken aus dem Bereich des öffentlichen Dienstes „und von denen, die sich in Bonn heimatlich niedergelassen haben. Sie haben Kind und Kegel, sie haben Freunde und ihr Häuschen. Und natürlich haben sie gedacht, es gehe immer weiter so."

Deshalb ist es kein Zufall, daß die Parlamentskorrespondenten in der Bundes-Pressekonferenz mehrheitlich beschlossen, ihnen sei Bonn lieber, und daß in vielen Medien Stimmung gegen Berlin gemacht wird. Besonders zufrieden sind die Bonn-Bejaher mit dem ZDF: Dessen Bonner Studioleiter Wolfgang Herles gehört nicht nur zu den Gründern des ‚Forum Pro Bonn', sondern macht vor Millionen-Publikum Propaganda im Sinne seiner Vereinsfreunde: „Denn diese Regierungsstadt (Bonn) bevormundet nicht die eigentlichen Zentren der Republik, die Landeshauptstädte", kommentierte Herles in der ZDF-Sendung „Bonn direkt".

Es gibt auch noch andere Stimmen vom Rhein. Ein Leserbriefschreiber: „Bonn hat 2000 Jahre überlebt, ohne Hauptstadt zu sein. Es soll auch weitere 2000 Jahre in Glück und Zufriedenheit leben können.

Deshalb: Macht Bonn nicht zur Hauptstadt. Rettet Bonn!"

hjl

BERLINER BRIEF

Det fiel mir uff...

det se neuerdings alle so freundlich zu mir sind. Zähl ick doch neulich uffn Kudamm meene Ostpiepen (eins zu zwo) durch – ick wollt mir im Café Kranzler ooch ma wat jönnen, da kloppt mir doch eener uff de Schulter und sacht: „Knufke, komm, laß die Jroschen stecken, ick lad dir ein." Wie ick hochkieke, seh ick Blaschke. „Mann, haste dir ooch nich verloofen, ick denk, du flanierst nu uffm Roten Platz rum, un kiekst dort nach de Klassenfeinde." „Knufke", sacht er leise und kiekt sich um, damit et ooch keener hören kann, „laß man die ollen Jeschichten, ick hab dir doch immer jeschützt. Du jloobst jar nich, wie se dir uffn Kieker hatten". Na, denk ick, wenn et der Blaschke sacht, denn wird det schon stimmen, wo er doch bei die Muschpoke jedient hat. „Na jut, Blaschke, ick will ma den Schwamm nehmen un det Janze froßzüjich wechwischen. Aba wat machste denn nu?" „Ick bin Schauffeur jeworden, bei een janz hohet Tier von de Spierow-JmbH aus Westfalen, die wolln hier nu ins Jeschäft insteijen, Maschinen un son Kram." „Mann, Blaschke", saje ick noch, „un det bei deine Verjangenheit". Aba da hat er mir schon übaredet jehabt.

Wie ick vier Stunden später aus det Café wanke, war ick vollkommen ratlos – muß ick nu links oder rechts rum – ma kennt sich ja ooch als einjefleischter Baliner inne Westsektoren nich mehr aus – un jeh also ma links rum, wo ick doch sonst immer rechts rum jeh. Wat soll ick Ihnen sajen, et war falsch! Als ick mir vorsichtich an een Bruckenjeländer lehne, kann ick „Halensee" entziffern.

Während ick mir innerlich Mut zu machen suche, quietscht et laut, un der olle Krienke ruft ausm Fenster von so neun Ami-Schlitten: „Knufke, rin in de jute Stube, Vater wird dir heute ma kutschieren." „Herr Krienke", saje ich, „det ist abba freundlich, det Se mir mitnehmen wolln, ma verläuft sich ja jetzt inne eijene Stadt". „Wat soll denn det, Herr Krienke, Erich heiß ick", sacht er noch, un schon sitz ick in die Kutsche. Det mit dem Herrn, det hab ick eijentlich nur aus Vorsicht jesacht, weil der Krienke doch in Lichtenberg so ne Staatsbude jeführt und bankrott jemacht hat. „Is wohl een Leihwagen?", frach ick, wärend ick mir bequem zurücklehne. „Nee, Knufke, jehört zu meine Firmenausstattung. Ich hab mir mit een Kompannjong aus Bayern zusammenjetan: Krienke & Huber, Hollywood-Schaukeln an gro." „Au Backe!", rief ick bloß, „Pst!", zischelte Blaschke, „laß et jut sein." Un nu hat der mir ooch injeladen.

Als ick in die Frühe uff alle Viere im Hausflur rumrutsche und partu meene Türe nich finden konnte, hat mer die olle Schmidtn jeholfen, wat unsre Hausmeistersche is. Freundlich war se, wie noch nie – se hat vor die Wende imma druff jeachtet, dat se alle die Fahnen uffjebaumelt ham.

Knufke

Spionage:

Trübe Aussichten für Wolfs Wölfe

Mitteldeutsche MfS-Agenten vernichten nun ihre „Arbeitsmittel"

Seit Anfang dieses Jahres bis in die ersten Maitage kam es in der Bundesrepublik zu 159 Ermittlungsverfahren gegen mutmaßliche DDR-Agenten; in siebzehn Fällen erfolgten Haftbefehle. Allein während der letzten vier Wochen wurden sechs Bedienstete des Auswärtigen Amtes in Bonn enttarnt. Daß man in Kürze mit etlichen weiteren Festnahmen zu rechnen hat, ist überaus sicher. Mehr als je zuvor sind die westdeutschen Sicherheitsstellen im Besitz sehr vieler Spuren und Hinweise auf DDR-Spione.

Denn in zunehmendem Maße laufen Angehörige der DDR-Geheimdienste in den Westen über und vertrauen sich den bundesdeutschen Behörden an. Die Gesetzeslage in solchen Fällen ist eindeutig: Nur derjenige kann mit Straffreiheit rechnen, der sich selbst offenbart und „tätige Reue" zeigt; dieser juristische Begriff bedeutet zumeist, daß der Agentenführer seine Verbindungsleute im Westen mitteilt.

Eine Ausnahme von diesem Grundsatz gibt es auch nicht für den langjährigen Leiter der

159 Ermittlungsverfahren

DDR-Spionage, Generaloberst a. D. Markus Wolf, der jetzt allzu gern die von ihm bisher so gehaßte und bekämpfte Bundesrepublik besuchen möchte und von DSU-Innenminister Diestel in Ost-Berlin zum Regierungsberater ernannt wurde.

Gleiches gilt für den einstigen Kanzler-Spion Günter Guillaume: Zwar wurde er im Oktober 1981 ausgetauscht, womit die bisherige Strafverfolgung hinfällig wurde, doch hat er nach seiner Rückkehr in die DDR zukünftige Spione des Staatssicherheitsdienstes ausgebildet und sich damit erneut strafbar gemacht. Auch Hansjoachim Tiedge, der Überläufer des Verfassungsschutzamtes in Köln, dürfte mit großer Angst in eine Zukunft sehen. An seinem Wohnsitz im Landkreis Potsdam wurde er seit Wochen nicht mehr gesehen. Dafür spürten findige Journalisten ihn jetzt in einem imposanten Anwesen im Ost-Berliner Bezirk Köpenick auf: Dort residiert er unter dem Decknamen „Professor Fischer"!

Im Gegensatz zu ihren eigenen Führungsoffizieren in Ost-Berlin haben sich die im Westen Deutschlands arbeitenden DDR-Spione bisher kaum offenbart. Der Grund hierfür dürfte primär die übliche Illusion aller Rechtsbrecher sein, sie würden für immer unentdeckt bleiben. Manche stecken vielleicht auch den Kopf in den Sand und möchten den Agentenlohn so lange wie nur möglich kassieren. Von ihren Doppelagenten wissen die bundesdeutschen Stellen, daß gewiß viele von ihnen aus Ost-Berlin die Anweisung erhielten, sich in nächster Zukunft ruhig zu verhalten. Wichtige Agenten scheinen den Befehl bekommen zu haben, ihr Funkgerät, die Geheimtinten und sonstige Spionage-Werkzeuge zu vernichten. Fast immer schloß sich diesen Mitteilungen der verheißungsvolle Satz an, man werde sich wieder melden.

Die Hoffnungen mancher DDR-Spione, der sowjetische Geheimdienst werde sie übernehmen, sind indes recht trügerisch. Einmal wird Moskau wahrscheinlich nur die Top-Agenten in seine Dienste stellen. Zum anderen könnte das KGB sie leicht durch Drohungen und Erpressungen zur weiteren Mitarbeit zwingen, selbst wenn sie eines Tages vielleicht aus dem letztlich doch sehr dreckigen Spionage-Geschäft für immer aussteigen möchten. Insbesondere aber werden die Agenten für die UdSSR nicht auf eine innerdeutsche Amnestie hoffen dürfen.

Viele DDR-Agenten haben wahrscheinlich die Absicht, sich möglichst bis zu diesem Tage hinüberretten zu können. Die große Frage aber ist einmal, ob überhaupt und wann eine Amnestie erfolgt. In Bonn wird der Innenausschuß des Deutschen Bundestages darüber noch vor Eintritt der Sommerpause beraten, doch den genauen Zeitpunkt des Inkrafttretens kennt niemand. Ungeklärt ist insbesondere auch, wer überhaupt unter diese Straffreiheit fallen würde. Im Moment scheint es so zu sein, daß derjenige DDR-Bewohner straflos ausgehen soll, der für seine damalige Regierung in Ost-Berlin Informationen gesammelt hat. Wer aber als Bundesbürger im eigenen Staat Mitmenschen bespitzelt hat, wird sich auch zukünftig vor einem Gericht verantworten müssen. Das bedeutet praktisch: Die Stasi-Führungsoffiziere würden unter die Amnestie fallen, nicht hingegen die in der Bundesrepublik arbeitenden Spione. Ob das in jedem Punkt dem Ideal einer Gerechtigkeit entspricht, ist ein ganz anderes Problem. Doch sollten die weiteren Beratungen in Bonn diese Richtung einschlagen,

Hoffnung auf Amnestie?

bleibt den DDR-Agenten nur, sich baldigst bundesdeutschen Dienststellen zu stellen.

Sicher ist jedenfalls eines: Wer nach dem Zeitpunkt der Amnestie für eine fremde Macht weiterhin Spionage treibt, muß mit einer strafrechtlichen Verfolgung rechnen. Für den Weg zurück ist es dann zu spät.

F.W. Schlomann



Stasi-Zentrale im Berliner Stadtbezirk Lichtenberg. Von hier aus gingen die Anweisungen an die Mitarbeiter in Westdeutschland und Westeuropa

Heinrich George

Nachlaßgedicht aus dem (sowjetischen) KZ Sachsenhausen

„Wenn ich einmal frei sein werde,
frag' ich mich, wie wird das sein?
Ich grab tief in Deine Erde
mein Heimatland die Hände ein.

Ich geh einsam durch die Straßen
ganz still als wie im Traum;
ich kann die Freiheit nicht erfassen,
mein Kopf lehnt still an einem Baum.

Und wenn mich jemand fragen wollte,
wo ich solang gewesen bin –
so werde ich verhalten sagen:
„Ich war in Gottes Mühlen drin."

Ich sah die Müller Spuren malen
den Menschen tief in's Angesicht
und mußte mit dem Herzblut zahlen
wie sonst in meinem Leben nicht.

Wenn ich einmal frei sein werde,
frag ich mich, was mir noch blieb?
Dich, meine deutsche Heimaterde,
Dich habe ich von Herzen lieb!"



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

manchmal sind es die ganz kleinen Freudchen, die durch unsere Familie zustande gekommen. Puttenuttkes – möchte man meinen. Aber was für welche! Schrieb mir da vor einiger Zeit eine Ostpreußin aus Bonn, sie hätte noch von tohuus und nach neunmaligem Ortswechsel im In- und Ausland einen hübschen Ladehner Krug. Wer möchte ihn haben? Ich habe mir den Deez zerbrochen, aber wenn ich diese Frage in unserer Spalte bringe, käme wahrscheinlich eine wahre Briefflut auf die Besitzerin zu, und die Qual der Wahl wäre groß. Da traf ich auf einem Ostpreußenabend in Lüneburg eine Lasdehnerin, und es hat auf den Plutz bei mir gefunkt. Da sie nicht weit von Bonn wohnt, holte sie den Krug persönlich ab, so entfiel auch das komplizierte Versenden. Die bisherige Besitzerin freut sich, daß ihr gerettetes Stückchen Heimat in gute Hände gekommen ist, und die Lasdehnerin ist glücklich über diese kleine, große Kostbarkeit.

Klarheit hat die Frage von Herrn Szonn nach dem Spruch gebracht, der im Kopf des Wehlauer Tageblattes unter den Wappen der drei Städte Tapiau, Wehlau und Allenburg stand: „Und du, Wehlau, bist mitnichten die kleinste unter den Städten Ostpreußens, denn in dir ist der Bund geschlossen worden, der Preußen von Polen befreit hat." Er stammt von Pfarrer Ziegler, der vor 100 Jahren in Wehlau amtierte. Er hat ihn nach dem Vorbild der messianischen Weissagung in der Lutherübersetzung der Bibel: „Und du, Bethlehem, bist mitnichten die kleinste unter den Städten in Juda..." formuliert. Der Große Kurfürst schloß in Wehlau 1657 mit Polen den Vertrag, der ihm seine Unabhängigkeit als Herzog brachte.

Herr Becker (Powundener Glocke) teilte mir mit, daß die Suche nach dem Hindenburglied ein voller Erfolg war. Sogar aus den USA kam der Text von einem Landsmann aus seinem Heimatkreis Osterode. Herr Becker: „Da sieht man, wie klein die Welt und wie groß die Ostpreußische Familie ist!" Und sie wird immer größer, denn nun schreiben ja auch Landsleute aus der DDR, die sich bisher nicht melden konnten oder unser Ostpreußenblatt nicht kannten.

So erhielt jetzt auch Frau Helga Neumayer aus Österreich Post von einer ehemaligen Mitschülerin der Schule Rothenstein, die heute in der DDR lebt. Leider hat Frau Neumayers Frage nach den drei Freundinnen auch die traurige Gewißheit gebracht, daß eine von ihnen nach einer Vergewaltigung durch Russen verstarb. Solche Nachrichten sind bitter, auch nach so vielen Jahren. Und das gesuchte Gedicht – „... vom Pregel bis zum Veilchenberg" – hat ebenfalls eine schlimme Erinnerung geweckt. Dieses Lied, das mit den Worten: „Mein Königsberg, wie lieb' ich dich..." beginnt, haben die letzten Vertriebenen auf dem Transport mit Lastwagen zum Hauptbahnhof gesungen und damit Abschied von ihrer Heimatstadt genommen. Bisher hat sich leider niemand gemeldet, der Text und Melodie kennt. Vielleicht jetzt?

Bleiben wir bei unsern Landsleuten von drüben. Da hat sich Frau Anny Reiter, geb. Witt, gemeldet. Sie wohnte ab November 1940 mit ihren Eltern in der Sendenhauptstraße 3 in Osterode. In dem Haus befand sich ein Kolonialwarengeschäft, in dem ihre Freundin Elsbeth Patzewitz Verkäuferin war. 1944 heiratete diese den Soldaten Karl Meyer. Seit Kriegsende hat Frau Reiter nichts mehr von ihrer Freundin gehört. Vielleicht meldet sie sich jetzt, oder eine ihrer Schwestern kann etwas über den Verbleib von Elsbeth Patzewitz aussagen. Frau Reiter, die heute in Schwedt an der Oder lebt, wäre dankbar für jeden Fingerzeig. Antworten bitte an mich zu richten.

In die Zeit der großen Flucht zurück führt auch die Frage von Frau Ruth Segatz. Damals wollte ihr Großvater Albert Siemoneit aus seinem Heimatort Kreuzingen (Skaisgirren) flüchten. Er erlitt auf dem Bahnhof einen tödlichen Schlaganfall. Frau Segatz sucht nun Zeugen, die bei dem Tod dabei waren und auch das Datum nennen können. Sicher sind zu der Zeit viele Menschen auf dem Bahnhof gewesen. Wer etwas über den Tod von Albert Siemoneit aussagen kann, schreibe bitte an Frau Ruth Segatz, Kapellenstraße 56 in 2957 Westoverledingen.

Am 30. September dieses Jahres jährt sich zum 50. Mal der Todestag von Walter Kollo. Ein Anlaß für die Ostpreußen, sich dieses Meisters der leichten Muse zu erinnern – meint Herr Bruno Witt, Goethestraße 7 in 7928 Giengen. Er sucht Schallplatten und Kopien auf MC oder auch Noten der Kompositionen des gebürtigen Neidenburgers. In Musikalienhandlungen hat er bisher kaum etwas entdecken können. Das dürfte zweifellos anders werden, denn zumindestens ein Lied von Walter Kollo erlebt jetzt eine Renaissance: „Solang noch unter Linden..." mit dem Refrain, der sich so bewahrheitet hat: „Berlin bleibt doch Berlin". Aber wer für Herrn Witts Sammlung etwas beisteuern kann, aus seinen vielen Operetten von „Wie einst im Mai" bis zu „Drei alte Schachteln" oder eines seiner Chansons, die auch die unvergessene Claire Waldoff gesungen hat: Unser Landsmann würde sich freuen.

Und da sind wir schon bei den Liedern – heute sind einmal die kleinen Wünsche dran. Vor Jahren erhielt einmal ein Leser aus unserm Familienkreis das von ihm gesuchte Kirchenlied: „Komm, mein Herz, zu deiner Taufe." Jetzt sucht Frau Erna Krause in 2059 Wotersen 8 dieses Lied. Leider ist unser Landsmann inzwischen verstorben, das Lied ist verlorengegangen. Wer sendet es unserer Familienschwester Erna Krause? Wie mir erinnerlich ist, dürfte es im Ermländischen Gesangbuch zu finden sein.

Unser Landsmann Horst Neuendorf kommt sich vor wie ein kleiner Bowke, der beim Aufsagen eines Gedichtes in der Schule feststellen muß: „Hebb ick verjäte!" Sein Lehrer war dann immer sehr großzügig und riet ihm: „Laß den Anfang weg!" Das muß Herr Neundorf auch heute tun. Von dem Gedicht „Der Hahn" weiß er nur noch folgende Zeilen: „Plötzlich kommt ein kleiner Mops, springt und bellt und hopst nur zum Spaß den Helden an, und, oh seht, der kühne Hahn, läuft, was er nur laufen kann..." Wer den vollen Text kennt, sende ihn bitte an Herrn Horst Neuendorf, Gutenbergstraße 1 in 8752 Mainaschaff.

Auch Bücher werden wieder gesucht von Landsleuten, die eine besondere Verbindung zu diesen oder ihren Autoren haben. Eine alte Freundin aus Königsberg möchte so gerne das Buch von Gertrud Papendick „Wir wachsen in die Welt hinein" besitzen. Sie bekam es einmal von ihrer engsten Freundin, der leider viel zu früh verstorbenen ostpreußischen Malerin und Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker, geschenkt. Wer erfüllt Frau Herta Drahl, Boekenkamp 48 in 2000 Hamburg 52 die Bitte?

Bald ist Johanni – und ein rechter Mann von rechter Art zieht seinen Pelz an Johann wieder an! Frau Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 4100 Duisburg 1, möchte einen sehr gut erhaltenen Herren-Gehpelz abgeben. Will jemand diesen Pelz an einen älteren Verwandten im Osten schicken, der ihn in kalten Wintern noch gut gebrauchen kann? Hier bleibt ja bei den fast sommerlichen Wintertemperaturen der Pelz meistens im Schrank hängen. Und wenn der keinen hat, tröstet ihn ein Herzenswärmer. Das braucht nicht immer ein Hochprozentiger zu sein. „Für uns ist die Ostpreußische Familie ein Herzenswärmer", meint Frau Ingeborg Jaeckel. Und so verbleibe ich mit vielen herzenswarmen Grüßen

Ihre

Ruth Geede

„Mutterchen, darf ich?"

Fröhliche Spiele aus der unvergessenen Kinderzeit

Kinderspiele – damals ...

Gerne denke ich an meine Jugendzeit zurück, weil wir viel Zeit hatten, um zu spielen, wenn wir auch zu mancher Hilfeleistung von den Eltern herangezogen wurden. Auf dem Grundstück meiner Eltern, Goldaper Straße 3–5 in Gumbinnen, hatten wir eine große Hoffläche, Garten und Ställe zur Verfügung für unsere Unternehmen. Von den Nachbargrundstücken sammelten sich gerne Jungen und Mädchen, um mit uns fünf Geschwistern zu spielen. Im Frühjahr begann es meistens mit Hoppsen und dem Murmelspiel (bunte Ton- oder Glaskugeln).

Wenn die ersten grünen Blätter wuchsen, war es üblich „Mutter Grün" zu spielen. Man verabredete das Spiel mit mehreren Freundinnen. Wenn man einander begegnete, mußte man ein grünes Blatt, das man zwischen Glasplatten gelegt hatte und an einem Band um den Hals trug, hervorziehen und „Mutter Grün. Eins, zwei, drei" rufen. Hatte die andere Partnerin ihr Blatt nicht bei sich und auch keine Zeit mehr, um ein Blatt oder einen Grashalm abzuzupfen, dann mußte sie ein kleines Geschenk geben, etwa einen Bonbon oder ein Glanzbild, Oblate genannt.

Wenn wir in einer Haselnuß oder Knackmandel einen Doppelkern fanden, aßen wir ihn nie allein, sondern riefen: „O, ich habe ein Vielliebchen!" und teilte ihn mit jemand. Am nächsten Tag kam es dann darauf an, daß man als erster zur Begrüßung „Guten Morgen, Vielliebchen" sagte. Dann hatte man gewonnen. Kleine, harmlose Spiele, aber sie brachten viel Abwechslung in unseren Alltag.

Auf dem Hof spielten wir neben Versteken, Räuber und Gendarm, Völkerball, Schlagball auch manche Spiele, die vielleicht nicht allgemein bekannt oder schon vergessen sind. „Vater zwölf" war ein beliebtes Spiel. Von allen Mitspielenden wurde einer bestimmt, der der Vater war und suchen mußte. Mit Kreide wurden untereinander an eine Hauswand die Namen aller Mitspielenden geschrieben. Der Vater mußte sich zur Hauswand drehen und bis 50 zählen. Inzwischen hatten alle Zeit, sich zu verstecken. Wenn der Vater laut „50" gerufen hatte, durfte er mit Suchen beginnen. Es war aber nicht zweckmäßig, zu weit vom Mal fortzugehen, denn dann konnten diejenigen, die nicht weit ab waren, zum Mal laufen, sich freischlagen, und der Vater bekam einen Strich. Diejenigen, die der Vater zuerst sah, rief er beim Namen und sie bekamen einen Strich. Das Verstecken geschah so lange, bis einer 12 Striche hatte, dann mußte der Betroffene suchen.

Ein anderes Spiel hieß: „Mutterchen, darf ich? Wieviel?" – Die Mutter stand zur Wand gekehrt. Auf die Frage „Wieviel?" sagte sie 5 oder 8 oder 10 Schritte. Alle mußten dann die angegebenen Schritte Fuß vor Fuß setzen. Die Mutter zählte mit und drehte sich dann plötzlich um. Sah sie jemand noch in Bewegung oder nur wackeln, dann mußte der zum Ausgangsstrich zurück und von vorn anfangen. Einige wagten sehr große Schritte und mußten oft umkehren, andere,



... und heute Fotos Löhrich, Sinagowitz

die sehr langsam vorgingen, erreichten meistens leichter das Ziel, nämlich die Mutter anzuschlagen, ehe sie sich umdrehen konnte.

Alle meine Gänschen kommt nach Haus! – Die Mutter stand an einem Strich, der gezogen wurde. Ihr gegenüber, etwa 20 bis 30 Meter entfernt, standen die Gänschen. An der Seite des leeren Spielfeldes stand ein Wolf. Wenn die Mutter rief: „Alle meine Gänschen kommt nach Haus", antworteten sie: „Wir können nicht!" Die Mutter: „Warum denn nicht?" Die Gänse: „Der Wolf steht hinterm Zaun!" Die Mutter wiederholte nun den Ruf und alle liefen los und versuchten, über den Strich zur Mutter zu gelangen. Aber der Wolf lief dazwischen und versuchte, viele abzufangen. Die Gefangenen durften ihm dann beim Fangen helfen, und dann ging das Spiel meistens sehr schnell zu Ende. Wer zuletzt blieb, durfte die Mutter sein.

Von Ballspielen denke ich noch gern an „Zuckball" und „Stehball" oder an „Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann".

Böckchen, Böckchen, schiele nicht! – Man stellte sich paarweise hintereinander auf. Vorne stand das „Böckchen" allein, das nicht nach hinten sehen durfte. Das hinterste Paar lief dann nach dem Ruf „Böckchen, Böckchen, schiele nicht! Eins, zwei, drei" getrennt rechts und links der Reihe nach vorn, um sich vor dem „Böckchen" zu vereinigen. Konnte dieses Paar zusammenkommen, ohne von dem „Böckchen" angeschlagen zu sein, stellte es sich als vorderstes Paar in die Reihe und das hinterste Paar durfte, wieder nach dem oben angegebenen Ruf, vorlaufen. Wurde einer der Läufer vom „Böckchen" angeschlagen, so mußte dieser „Böckchen" werden, vorne stehen und versuchen, einen der nachfolgenden Läufer abzufangen.

Die Jungen spielten auch noch gerne Klipp. Zwei Parteien mußten abwechselnd ein an beiden Enden zugespitztes Holzstück von etwa 10 cm Länge und 3 cm Dicke an einem Ende mit einem schmalen Brett durch einen Schlag in die Luft schleudern, es dann mit einem zweiten Schlag zur Gegenpartei hinüberschlagen. Die zweite Gruppe warf den Klipp in derselben Weise zurück. Wem es gelang, über die Grenze der Gegenpartei zu kommen, der hatte gewonnen. – Erinnerungen an eine sonnige, unbeschwerte Kindheit.

Gertrud Arndt-Telge

Ein Symbol mit intensiver Wirkung

Die anmutige Pfingstrose besitzt auch vielfältige Heilungskräfte

Bauernrosen, Kirchrosen, Pfingst- oder Gichtrosen werden die Pflanzen mit den schweren, großen, leuchtenden Blüten genannt, die mit den schönen Rosen doch nur einen ähnlich faszinierenden Duft gemein haben, der den ca. 3000 verschiedenen Arten heutiger Züchtung entströmt. Die Päonie ist seit altersher bekannt. Sie war die Symbolblume der chinesischen Kaiser und erfuhr hier und in Japan durch tüchtige Gärtner bereits vielfältige Veredlungen.

Aus dem Mittelmeerraum stammen die lange auch in hiesigen Kloster- und Bauerngärten heimischen niedrigen Pfingstrosen. Heilkundige wußten in alter Zeit bereits, was inzwischen wissenschaftlich belegt werden konnte: die knollenartige Wurzel der Päonie enthält eine schmerzlindernde Droge, die gichtgeplagten Menschen Erleichterung bringt und manch anderes Zipperlein lindert. Der griechische Götterarzt Paenon hat der Sage nach mit der Kraft der nach ihm benannten Pflanze die Wunden des Gottes Pluton heilen können, die Herakles ihm im Kampf zufügte.

Darwin muß schon eine ungefüllte Art der Päonie gekannt haben, die bis in unser Jahrhundert hinein der Familie der Hahnenfußgewächse zugeordnet wurde. Er machte Aufzeichnungen über die von Hummeln und Bienen umschwärmten Blüten, die bis zu 3,5 Mill. Pollen tragen sollen.

In Europa und Amerika konnten in den letzten Jahrzehnten großartige Zuchterfolge mit der nun einen eigenen Familiennamen – Paoniaceae – tragenden Päonie registriert werden. Die bis zu zwei Meter hohen strauchartigen Pflanzen aus Asien in Kreuzung mit alten Arten aus den Mittelmeer-Gebirgslandschaften brachten auch offene Blüten bis zu 25 cm Durchmesser in mannigfachen Variationen und eine Farbscala in Nuancen von Weiß bis Dunkelrot und Lila, von Creme bis Gelb, mit kräftigen, verholzenden Stämmen und Stengeln. Diese Pfingstrosen sollen, werden sie geschnitten, wenn ihre prallen Knospen die Blütenfarbe erkennen lassen, in der Vase lange haltbar sein.

Hatte die schöne, so lange schon volkstümliche Kirchrose oft Schwierigkeiten, die an sie gerichtete Erwartung, im Blütenschmuck zu stehen für die Dekoration des Altars zum Abschluß der österlichen Zeit, wenn der Frühling spät ins Land gezogen war und Ostern bereits auf einen frühen Termin im Jahre fiel, so werden wir heuer, zum dritten Hauptfest im Kirchenjahre, vielleicht bereits verblühte Pfingstrosen erleben.

Pfingstrose, Bauernrose, Prangrose, Gichtrose oder Kirchrose – die vielen Namen, die der deutsche Volksmund der Päonie gab, bezeugen die Beliebtheit dieser Blume. Heißen wir die prachtvollen Pfingstrosen willkommen, auch wenn sie in diesem Jahr schon bald nach Ostern erblühen! **Anne Bahrs**

Alles glänzte im neuen Gewand

Pfingstfest in der Heimat – Tradition verbunden mit Ästhetik

Die Vorbereitungen zum Pfingstfest begannen jedes Jahr bald nach Ostern. Nach langen Wochen mit Schnee und Eis waren die Farbanstriche von Fenstern und Türen verblichen und unansehnlich geworden. Nun wurden die Farbtöpfe und Schabeisen hervorgeholt, und dann schwang man den Pinsel. Nach getaner Arbeit erstrahlten alle Fenster und Türen blendend weiß, grün oder braun. Oft erhielten auch der Gartenzaun sowie die -pforte einen neuen Anstrich.

In den Gärten wurde nun von früh bis spät emsig gewerkelt. Dort standen zu Pfingsten die Frühlingsblumen – vielfarbig – in voller Pracht. Der Rhabarber zeigte die ersten zarten Blättchen, und die Kirsch-, Birnen- und Apfelbäume hatten bereits dicke Blütenknospen, mitunter standen sie auch schon in voller Blüte. Die schmalen Wege durch den Blumen- und Nutzgarten wurden als letzte sorgfältig (im Zick-Zack-Muster) geharkt. Nach getaner Arbeit schmerzten dann nicht nur der Rücken, sondern sämtliche Glieder.

Nach eventueller Renovierung der Wohnung – vor allem der Küche – wurden dann in allen Räumen die weißgewaschenen, gestärkten und sorgfältig gespannten und gebügelten Gardinen angebracht. Nachdem das gute Porzellan sowie Kristall und sämtliche anderen Glassachen im Buffet und im Küchenschrank glänzten und schillerten, wurden die meist gestrichenen Fußböden blitzblank gebohnert und gemoppt, Teppiche und Flickerdecken geklopft und gebürstet, sämtliche Fenster geputzt und alle Öfen gründlich gereinigt. Am Pfingstsonnabend, wenn die Wohnung in Frische und Sauberkeit erstrahlte, schmückte man Vasen mit Birkengrün und Blumen. Über Türen und hinter Bildern prangte ebenfalls Birkengrün. Der Geruch von Bohnerwachs und Seife wurde von dem köstlichen Duft des Feiertagsbraten sowie dem der verschiedensten leckeren Kuchen völlig überdeckt. Am Abend des Sonnabends stieg dann die gesamte Familie – die Kinder als erste – so nach und nach in die Badewanne. Am Kleiderschrank hingen die sorgfältig gebügelten Pfingstkleider sowie das meist neue weiße Oberhemd für den Vater und den Filius.

Auf den Bauernhöfen rüsteten sich die jungen Leute am Pfingstsonntag schon sehr früh zum Pfingstritt über Feldwege und Wiesen bis hin zum nahen Wald, wo weiße Anemonen und blaue Leberblümchen an den Waldwegen in verschwenderischer Fülle blühten.

Nach einem ausgiebigen Festtagsfrühstück wurde dann der Kutschwagen aus der Remise geholt, angespannt, und ab ging's in die meist einige Kilometer entfernt gelegene Kirche. Auch diese war mit Birkenbäumchen festlich geschmückt. Am Nachmittag wurden Besucher empfangen oder auch Besuche gemacht. Der obligate Spaziergang über Wiesen entlang den frischbestellten Feldern oder auch nur durch die Gärten, war ein Festtagsspaß für jung und alt. Nach dem Nachmittagskaffee machte man meist mit dem – ebenfalls mit Birkenlaub geschmückten „Spazier"-Wagen – eine flotte Fahrt durch die Landschaft. Irgendwo, in einem schön gelegenen Gasthof, wurde „auf ein Gläschen" eingekehrt.

Am zweiten Pfingstfeiertag war dann Tanz in allen Sälen. In meinem Heimatort fand alljährlich ein Waldfest statt. Auf einer Waldwiese – umgeben von in zartem Grün prangenden Laubbäumen – war eine hölzerne Tanzdiele errichtet, die am Abend von bunten Lampions beleuchtet wurde. In einigem Abstand boten Gastwirte und Bäcker (in Holzbuden) Getränke, Würstchen, Kuchen und Süßigkeiten feil. Ambulante Händler mit Plüschäffchen, Springbällchen, Windmühlchen, Kreiseln und anderen Herrlichkeiten für die Kinder zogen deren ganze Aufmerksamkeit auf sich.

Den größeren Schulkindern war es zwar gestattet, am Nachmittag an dem Waldfest teilzunehmen, jedoch mußten sie am frühen Abend wieder zu Hause sein, denn dann begann das große Vergnügen für die Erwachsenen. Aus den umliegenden Dörfern kamen die Festbesucher mit Leiterwagen, die auch mit Birkenzweigen geschmückt waren. Es wurde geschwoft, gelacht und getrunken bis nach Mitternacht. Bei Mondschein ging es dann in fröhlicher Stimmung wieder zurück ins Heimatdorf.

Margarete-Elisabeth Götting

Zeit der Pfingstrosen

Die Rosen blühn mit roter Glut
im Garten und am Haus.
Der Himmel gießt sein helles Licht
auf alle Menschen aus.

Die Rosen, die zu Pfingsten glühn,
die blühn auch, unverwandt,
gedankentief und sehnsuchtsvoll
zu Haus im Heimatland.

Ist auch die Heimat heute nur
ein Stück Erinnerung,
so bleibt sie doch, unmittelbar,
im Geiste frisch und jung.

Kein Mensch, dem man die Heimat nahm,
sein Land vergessen kann:
Die Rosen, die zu Pfingsten blühn,
erinnern stets daran.

Gert O. E. Sattler

Noch Plätze frei

Unter dem Motto „Polen und wir – wir und Polen" findet vom 7. bis 11. September im Ostheim, Bad Pyrmont, ein deutschlandpolitisches Seminar für Frauen statt. Wieder konnte das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen namhafte Referenten zu diesem Thema gewinnen. Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf DM 150,– (Fahrgelderstattung im üblichen Rahmen, Unterbringung und Verpflegung sind frei). Da nur noch wenige Plätze zur Verfügung stehen, sind Anmeldungen ab sofort erbeten bei: Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Frauenreferat, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Tel.: 0 40/41 40 08 24.

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: Willims Entschluß steht nun fest: Er wird den elterlichen Hof verlassen und für vier Monate in den Kohlegruben in Westfalen Geld verdienen. Bis jetzt weiß es jedoch noch keiner, Willim hat Hemmungen, die Neuigkeit zu berichten. Ein seltsamer Kaufmann sucht den Hof der Eltern auf, er scheint Willims Schwester Auguste zu kennen, entsteht hier vielleicht eine neue Verbindung?

Keine Antwort. „Kennst du ihn?"

Ohne aufzusehen, stieß das Mädchen ärgerlich hervor: „Ja, ich hab' ihn vor vierzehn Tagen, als ich mit Dudas zum Markt war, gesehen."

„Und da läßt er dich grüßen? Haha... du, Auguste, der hat Absichten auf dich."

Jetzt hob das Mädel ihren Kopf empor und zeigte ihm ein böses Gesicht. „Wär' das was Schlimmes? Soll ich hier ewig als Magd sitzen? Vielleicht noch bei dir, wenn du hier Herr wirst?"

Sie stand auf und warf die Rüben aus der Schürze auf den Boden. „Verstecken muß man sich, wenn ein anständiger Mensch auf den Hof kommt."

Sie wandte sich zum Gehen, Willim hielt sie zurück. „Aber, Schwester, sei doch vernünftig! Ich würde mich freuen, wenn ein ordentlicher Mann dich nähme. Noch mehr würde ich mich freuen, wenn er soviel mitbrächte, um die Wirtschaft zu übernehmen."

Sie sah ihn erstaunt, ja ungläubig an.

„Ich dachte, du lauerst bloß darauf, daß dir die Alten die Besitzung verschreiben?"

„Jetzt denk' ich anders. Von der Trine laß ich nicht, das weißt du, und da wir beide nichts haben, können wir auch nicht die Besitzung übernehmen. Das kannst den Alten ruhig sagen... so lange sich hier nichts ändert, bleibe ich im Hause, den Sommer über. Im Winter will ich mir fortan was verdienen."

Am Nachmittag, die Alten waren noch nicht zu Hause, ging Willim mit einem Rad, das ausgebessert werden sollte, zur Schmiede. Als er am Krug vorbei kam, stand Pokroppa vor der Tür. Sie hatten sich in der ganzen Zeit, seit jenem Sonntag, nur einmal flüchtig gesprochen. Er rief schon von weitem Willim entgegen: „Wo hast du die ganze Zeit gesteckt? Man kriegt dich ja gar nicht mehr zu sehen. Na, nu stell' mal dein Rad hin und komm' rein. Ich hab' dir was zu erzählen."

Zögernd folgte der Bauer der Aufforderung. „Aber Eduard kurz, ich hab' es eilig."

Der Gastwirt musterte seinen Freund von oben bis unten. „Du siehst ja ganz anders aus als früher, so lustig, so unternehmend."

„Kannst recht haben, lieber Freund, sollst es auch erfahren, aber heute noch nicht, sonst weiß es morgen schon das ganze Dorf."

„Kennst du mich von dieser Seite?"

„Laß gut sein, Eduard, das Dichthalten ist nicht deine stärkste Seite. Aber nun bring' ein paar Glas Bier, wir wollen darauf anstoßen."

Willim muß die Wahrheit sagen

Jetzt griff Willim zum Glase. „Prost, lieber Freund, auf guten Verdienst in Westfalen."

Pokroppa nahm die Mütze ab und faltete die Hände darüber. „Den Gedanken hat dir der liebe Gott eingegeben. Gott sei Dank! Aber vorher heiratst du, nicht wahr?"

„Nein, Eduard, ich geh' ja nur auf vier Monate weg, zum Frühjahr komme ich wieder zu den Alten zurück!"

„Und Trine?"

„Das bleibt beim Alten. Wir warten, na, bis es anders wird."

Pokroppa schlug sich mit der Faust vor die Stirn.

„Wilhelm, Wilhelm, wenn du dir doch für ein paar Dittchen Verstand kaufen könntest. Und daß die Trine damit einverstanden ist, das verstehe ich, offen gesagt, nicht. Läßt sie dich so ruhig in die Welt gehen, als wenn's anderswo keine hübschen, reichen Mädel gäb!"

„Darüber macht sie sich keine Kopfschmerzen, lieber Eduard, sie weiß ganz genau, daß ich nicht von ihr laß'. Ich hab' ihr übrigens noch nichts gesagt, aber heute will ich's tun. Nu aber raus mit deiner Nachricht."

„War heute ein Händler bei euch auf dem Hof?"

„Ja, ein gewisser Pelka..."

„Stimmt! Was wollte er bei euch?"

„Der Kerl erzählte mir vor, der Vater wollte das Pferd vertauschen, ich weiß nichts davon."

Pokroppa lachte laut auf. „Das glaub' ich, er hat mich ja zuerst gefragt, ob ihr ein Pferd habt. Aber was ich sagen wollte, hat er die Auguste nicht gesprochen?"

„Nein, doch was soll das heißen?"

„Hör' mal zu. Der Kerl kommt hier vorgeritten und schreit ganz protzig nach dem Knecht, er soll ihm das Pferd halten. Dann kommt er rein, bestellt sich bramsig 'ne Buddel Rotspohn, aber vom Besten, und ladet mir ‚zur Sicherheit', wie er sagt, zum Mittrinken ein. Ich denk' natürlich gleich, was mag der Kerl nur wollen? Wir reden zuerst dies und das, von allem Möglichen. Mit einemmal fragt er nach deinem Vater. Was das für 'ne Wirtschaft wäre, wie groß, ob viel Geld vorhanden wär'... Na – ich hab' ihm ja Bescheid gesagt. Aber hör' mal, wie kommt der Kerl dazu, kennt er denn die Auguste?"

„Sie haben sich vor vierzehn Tagen auf dem Jahrmarkt gesehen."

„So, so, aber woher weißt du das?"

„Die Auguste hat es mir gesagt. Ich fragte sie danach."

„Wie kamst du dazu?"

„Er rief mir beim Wegreiten zu, ich soll Auguste grüßen."

Pokroppa tat einen langgezogenen Pfiff.

„Du, Willim, die Sache ist in Ordnung. Der Mann hat Absichten, und wie es scheint, ganz reelle Absichten auf deine Schwester."

„Das scheint mir auch so, Aber wer ist er, was ist er? Kennst du ihn gar nicht?"

Pokroppa verneinte. „etwas bekannt kam er mir ja vor..., weißt du, das Gesicht muß ich mal vor langen Jahren gesehen haben und Pelka? Pelka? Das ist doch ein masurischer Name? Kannst du dich nicht besinnen?"

Willim forschte in seinem Gedächtnis nach. Aber er fand keine Erinnerung an die Person. „Wollen uns nicht den Kopf zerbrechen. Wenn du ihm reinen Wein eingeschenkt hast... über uns meine ich... dann kommt er nicht auf die Freite. Vielleicht kannst du was über ihn erfahren. Er soll in Rudzen wohnen."

Damit ging er. Pokroppa blieb in tiefen Gedanken zurück. Das Mädel war nicht hübsch, hatte kein Geld, nicht mal eine anständige Aussteuer. „Aber", lachte er vor sich hin, „man sagte ja, wo die Liebe fällt, da fällt sie eben. Na, wart' man, Herr Pelka, es wird nicht lange dauern, dann werde ich wissen, was für ein Vogel du bist."

Es fehlen die richtigen Worte

Am Abend erschien Willim schon ziemlich früh bei seinen Lieben. Trine nähte eifrig an der Maschine. Sie hatte für eine reiche Bauerntochter, die einen Beamten aus der Stadt heiratete, die Aussteuer zu nähen, Weißzeug und Kleider. Sie war recht froh darüber, denn zuerst wollte die Braut alles in der Stadt machen lassen. Nun saß Trine in einem Haufen Stoff vergraben und ließ die Maschine schnurren, daß die Wände dröhnten. Sie nickte Willim nur freundlich zu und blieb bei der Arbeit. Nach einer halben Stunde hörte sie auf. „So, jetzt werde ich zuschneiden, da können wir plaudern. Was hast heute geschafft?"

„Was man so in der Wirtschaft tut. Ich bringe jetzt alles in Ordnung, damit es nicht fehlt, wenn im Frühjahr die Feldarbeit losgeht."

„Dazu hast du ja den ganzen Winter über Zeit."

Er wurde rot. „Das ist ja richtig." Er schwieg eine Weile und überlegte, ob er nicht mit seiner Botschaft rausplatzen sollte, die Anknüpfung war gegeben. Da fragte Trine so nebenhin: „Habt ihr nicht heute Besuch gehabt?"

„Weißt du das auch schon?"

„Was soll ich wissen? Ich war nachmittags ein bißchen ins Dorf gegangen, da sah ich von weitem einen Reiter auf euer Gehöft biegen."

„Ja, es war heute einer bei uns, ein Händler. Na, ich will's dir sagen. Da steckt was dahinter. Er erzählte mir vor, daß der Vater das Pferd vertauschen will, und das ist nicht wahr."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- Komponist d. Volksweise „Ännchen von Tharau" (Friedrich) + 186o | niedere Umgangssprache | Stadt in W-Preußen | Vorfahr | engl.: Ohr | holl. Stadt
- Unwahrheit | Centime (Abk.)
- feines Backwerk
- Offizier
- Ziergefäß
- Ruhrmetropole | griech. Buchstabe
- Farbiger | größeres Fischerfahrzeug
- Frauenname
- Erfolgsschlager
- Kante
- Hindenburgs Gut in Westpr. | Ort bei Gronau (dt.-holl. Grenze) | dt. Dichter + 181o
- Nebel, Dunst (Mundart)
- Pfote
- dt. Komponist (Werner) | Autoz. Erlangen

BK 91o-155

Auflösung

	A		B		R		R	
	B	O	R	K	E	N	E	R
	R	E	A	L		I	D	A
M	A	D	U	E	S	E	E	
	H		N	E	E	R		A
M	A	I	S		N	E	I	D
	M		B	L	E	N	D	E
		T	E	I	G		21	
	J	O	R	D	A	N		
M	O	N	G	O	L	E		

Auflösung in der nächsten Folge



Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945.
Nach dem Willen der Umerziehung soll Deutschland für alle Zeit als ewige Verbrechernation gebrandmarkt werden. Der Autor, Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", tritt dieser Geschichtsverzerrung mit einer imposanten Zitatensammlung entgegen: Ausländische Politiker, Diplomaten und Militärs entlasten Deutschland, indem sie den wahren Gang der geschichtlichen Ereignisse darlegen und die Eigeninteressen ihrer Staaten im Machtkonzert der Weltmächte offenbaren. Das Ergebnis: Deutschland ist eine ganz normale, fleißige und friedliebende Nation, die in einer besonders schwierigen geopolitischen Mittellage immer wieder ihre Existenz selbst behaupten muß. 256 Seiten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

22

Frieda Jung

Dickkoppsche Nadeln

Wir lebten, wie es damals allgemein Sitte war, sehr einfach. Man trank nicht zu jeder Mahlzeit die Milch so schlankweg, wie sie aus der Kuh kommt. Das gab's höchstens zum Mittagessen. Zum Abendbrot wurde der Schmand davon sorgfältig abgeschöpft. Und wenn dieser sich bald darauf im Butterfaß unter den Händen der Schwester in Butter verwandelte, so bekamen wir davon auch nicht gerade fingerdick auf unser Brot gestrichen. Denn hiervon hatte wiederum ein Teil die Verpflichtung, die Wandlung in blanke Silbergroschen durchzumachen. Aus der Glumse stellte Mutter kleine Käse mit Kümmel her, die sehr oft unser Kleinmittag ausmachten, hin und wieder aber auch nach Nemmersdorf zum Verkauf geschickt wurden – sechs Stück für einen Dittchen. Auch Sirup wurde bei uns gekocht, aus Gelbmöhren und Rüben; er schmeckte herrlich und sparte viel Zucker.

Fleisch zu jedem Mittagessen zu erwarten, fiel niemandem ein. Und wäre jemand auf die Idee gekommen – nun, da hätte er ja an dieser allein schon etwas Hübsches gehabt und konnte nun ruhig seine Kartoffelflinsen oder Mehlkeulchen oder dicken Reis dazu essen. Die zwei fetten Borstentierchen und die sechs oder acht Gänse, die in jedem Herbst geschlachtet wurden, lieferten, von Mutter sorgfältig eingeteilt, ein schmackhaftes Stückchen Rauch- und Pökelfleisch für jeden Sonntag, Dienstag und Freitag des Jahres, und nur in besonderen Fällen wurden einmal ein paar Pfund frischen Fleisches aus Nemmersdorf geholt. Im Dorfe selbst gab es weder einen Kaufladen noch einen Krug.

Heutzutage gibt man unter den gleichen Vermögensverhältnissen wohl das Doppelte aus. Aber ich wüßte nicht, daß der Gesundheitszustand sich dadurch gehoben hat. Jedenfalls waren wir damals frisch und blühend. Und was hatten wir für Freuden gerade dadurch, daß uns nicht alle Leckereien nur so auf dem Präsentierteller entgegengetragen wurden.

Manchmal passierte bei uns etwas Großes. Wir saßen in der Stube und dachten an gar nichts. Auf einmal hieß es: „Der Sperling ist da, der Sperling ist da!" Das war aber nicht ein Sperling mit Federn. Das heißt, ja – Federn hatte er, aber in einer Tonne. Doch fliegen konnte er nicht, denn er war kein Sperling, er hieß bloß so. Und jetzt war er wieder da – jetzt war er wieder da!

Er saß in seinem großen Planwagen auf einem Bündel Stroh. Hinter ihm lag allerlei Greuliches – Lumpen, Felle, Knochen –, von dem man nicht begreifen konnte, warum der alte Sperling so schöne Sachen dafür gab. Vor ihm aber standen Wannen mit Heringen und grüner Seife, nun, daraus machte einer sich noch nicht so viel. Aber der große Sack mit Semmeln! Und der Kasten, der Kasten! Wenn man von dem Kasten nur ein Eckchen erblickte, schlug einem gleich das Herz bis in den Hals, denn man wußte noch vom vorigen Mal, was darin war. Auf der einen Seite Lakritzen, Gerstenzucker, Johannisbrot und Süßholz, auf der anderen Seite „dickkoppsche" Stecknadeln – nichts als dickkoppsche Stecknadeln! Die waren das Wunderbarste, was es auf der Welt gab, und hießen darum so, weil sie dicke Köpfe hatten, blaue, gelbe, schwarze; manche hatten sogar ein Vögelchen als Kopf. Die Prinzessinnen, Feen und Elfen in unseren Märchen hatten sicher auch alle ihre Schleier und Gewänder mit solchen dickkoppschen Stecknadeln zusammengesteckt.

Wenn der Wagen vor der Türe hielt, schlug ich gleich einen Purzelbaum, was mir eigentlich verboten war. Und dann hinauf auf die Lucht.

„Mutterchen, dies?"

„Nein, das is noch zu schade!"

„Oje! Na denn aber dies – und das – und das!"

Meine Schwester Martha hatte immer das größte Bündel, aber Mutterchen nahm ihr meistens noch etwas weg. „Wo denkst du hin? Das is noch'n guter Rock!" Schließlich aber hatte doch jeder ein ganz nettes Päckchen unter dem Arm. Wenn man jetzt nur schnell herangekommen wäre! Doch nun stand schon das ganze Dorf um den Wagen, ich konnte mich auf den Zehenspitzen rekken, wie ich wollte...

Endlich kam der Vater, nahm mich auf den Arm und half mir beim Handel. „Zwei Stangen Süßholz, vier Lakritzen und eine Dickkoppsche", forderte er und lachte so vergnügt, daß ich seine weißen Zähne blitzen sah.

„Gott der Gerechte, nu fängt auch noch der Herr Lehrer an, ausverschämt zu werden. Wer' ich geben aine Stange Sißholz, aine Lakritzen und kaine Dickkoppsche!"

Aber zuletzt gab er doch das, was Vater gefordert, denn der hatte auf mein Bündelchen noch einen halben Dittchen gelegt.

Wenn Mutter alle Vierteljahr etwa auf Einkauf nach Gumbinnen fuhr, das war noch viel schöner. Denn jenes war gewissermaßen ein Eintagsglück, aber dies hatte eine regelrechte Vorfreude, ein Morgenrot möchte man sagen – solch eine Fahrt plant man ja nicht von heute zu morgen, sie will bedacht und vorbereitet sein! Und während dieser Vorbereitungen...

Der große Tag selbst geht dann in seliger Unruhe dahin. „Friedel, wat lachst?" fragen die Kinder in der Schule, als ich stillvergnügt an meinem Federhalter kaue.

„Na, sull eck nich lache – on's Mutterke es enne Stadt gefoahre!"

„Achso!"

Die Getreuen wissen Bescheid. Morgen in der Stunde wird es heimlich von Hand zu Hand wandern, und diese Hände werden von der Süßigkeit des Geschenks zusammenkleben zu unverbrüchlicher Freundschaft.

Im weiteren Verlauf spielt sich die Sache dann aber verschieden ab, je nach der Jahreszeit. Im Sommer läuft man dem Wagen bis zum Steinerberg entgegen, um noch die paar hundert Schritt mit heimzufahren, im Winter sitzt man am befrorenen Fenster, haucht sich ein Guckloch in die Eisblumen und wartet – wartet.

Endlich ein Schrei: „Sie kommt – sie kommt!" Wir stehen bereits alle im Flur. „Na, bist du da, Mutterchen?" Sie versichert freundlich, ja, sie sei nun da! Und weil sie fürchtet, ich könnte fragen, ob sie uns auch etwas mitgebracht, was sie mir als unbescheiden verboten, sagt sie rasch: „Aber heut hab ich euch bloß was Schönes mitgebracht!"

Wir sind schon draußen. Paket um Paket wird vom Wagen oder Schlitten hereingeschleppt. – Und endlich ist es soweit. Aus dem gelben Strohpapier löst sich's langsam: Pamel – „Schusterjungens"! So lange wir zu denken vermögen, bringt Mutterchen uns schon aus der Stadt Pamel, Gebäck aus Weizenmehl, mit. Aber wir sind gerührt: Sie hätt's ja diesmal auch unterlassen können! Wir bedanken uns jeder nach seiner Art, Hanna etwas zerstreut, Martha sehr fix und gewandt, ich mit Inbrunst.

Aber ich kann mir nicht helfen, ich erwarte vom Schicksal noch mehr. Dort das Pack aus dem Kolonialgeschäft! Meinen Schusterjungen in der Hand, durchbohre ich es mit meinem Blick.

„Mutterchen, wird das heute noch ausgepackt?"

„Na, was meinst du Friedel?"

Ich bin der glühenden Meinung, daß es nötig ist.

„Ja, denn mußt du mir aber dabei helfen, ich bin vom Rumlaufen in der Stadt ganz kaputt!"

O liebe, liebe Mutter! Wenn du dein Dirnlein in dem großen Paket wühlen ließest, glaub mir, seine Wonne war größer, als wenn heutzutage ein verwöhntes Kind einen Zeppelin geschenkt bekommt. Und billiger! Sie kostete nichts als Verständnis, und davon hattest du so viel, daß du verschwenden konntest!

Oder war es etwa Zufall, daß die „bunte Tüte", die du jedesmal für zehn Pfennige eingekauft, sich stets ganz tief unten in dem Säckchen befand, so daß die Spannung Zeit hatte zu wachsen – zu wachsen? Ich glaub's nicht. Aber in diesem und in jenem Leben glaube ich an deine Liebe.



Blick auf Insterburg: Dort lebte die Dichterin Frieda Jung

Foto Archiv

Dat Schenste

Dat es dat Schenste enne Welt,
Dat Schenste wat es gewt:
Wenn Sinndag es, on de Sonnke schient,
On stell es Föld on Tröfft!

Denn nehm eck ut min Hochtitsload
Dem nie Omschlagdok.
Wie hucke ons ene Goarde hen,
De Peter nemmt dat Bok.

Denn red wi ditt, denn red wi dat;
Denn segg eck: „Peter, les'!"
On ons' Lewis' on Noabersch Fretz,
De spele oppe Wes'.

Dat klingt von durt so söt on hell,
Dat klingt von hier so froh!
Eck wet, dat es met Gottes Wohrt
On Kinder emmer so!

On alles grönt on alles blögt!
De lewe Sonn, de lacht! –
Denn denk eck, wi hebbe vom lewe Gott
Dat Paradies gepacht'!

Frieda Jung

„...mit dem Schmerz zu Tisch gesessen"

Vor 125 Jahren wurde die Dichterin Frieda Jung geboren



Frieda Jung, die ostpreußische Dichterin der Stille, ist vor 125 Jahren, am 4. Juni 1865, in Kiaulkehmen im Kreise Gumbinnen als Tochter eines Lehrers geboren worden. Durch den frühen Tod ihrer Eltern wurde das junge Mädchen früh aus einer glücklichen Kindheit gerissen und hat, wie sie es selber in einem der ostpreußischen Bauerndichterin Johanna Ambrosius gewidmeten Gedicht sagte: „...mit dem Schmerz zu Tisch gesessen." Eine bittere Enttäuschung für die kaum Zwanzigjährige war auch ihre unglückliche Ehe, die kaum ein Jahr währte, und der rasche Tod eines neugeborenen Kindes.

Die durch Krankheit und bitteres seelisches Leid gezeichnete junge Frau fand ihren Trost in schlichtem Gottvertrauen. Immer wieder versuchte sie eine ihrer Art entsprechende Arbeit zu finden. Sie schrieb darüber klagend: „Zu einem Amt war ich körperlich zu schwach, zu dem anderen zu unwissend. Endlich fand ich Aufnahme im Kindergarten zu Lyck, und seitdem habe ich im Laufe von zwölf Jahren Stellungen (als Erzieherin und Gesellschafterin) in vier verschiedenen Häusern innegehabt. Es muß wohl schon so sein, daß der liebe Gott auch unter den Menschen seine Wandervögel hat, und wohl denen, die mit dieser Bestimmung ihres Lebens auch den Wandertrieb der kleinen Gefiederten verbinden. Ich besitze ihn nicht. Mein Herz klammert sich mit zitterndem Eigensinn an jedes Haus, in dem ich einen Weihnachtsbaum brennen sah und ein Kinderhändchen loszulassen, das sich einmal warm und zärtlich in meine Hand legte, verursacht mir beinahe einen körperlichen Schmerz."

Diese innere Verbundenheit mit den Menschen ihrer Heimat bestimmte ihre Dichtkunst. Gleich ihre ersten Gedichte, die 1900 herauskamen, zeichneten sich durch eine tiefe Wahrheit der Empfindung aus. Gedanken und Lieder voller Schlichtheit und Wahrheit erfüllen das Wesen und Leben von Frieda Jung, die dazu bekannte: „Ein paar Töne davon weht der Wind in die Welt hinaus. Und nun geschieht das Unfaßbare, hin und wieder bleibt einer stehen und lauscht. Es mag ihm wohl zumute sein, als hörte er an einem schönen, klaren Herbstabend ganz fern vom Dorf her das Spiel einer Harmonika, kunstlos, leise, sehnsüchtig."

Frieda Jung sah und schilderte mit Herzensgüte, tiefem menschlichen Verstehen und recht oft mit einem feinen Humor die Dinge ihrer Welt. Die in Insterburg lebende Dichterin war im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts durch ihre Lesungen und Gedichtbände in Ostpreußen so bekannt geworden, daß sie im Sommer 1912 im Dorfe Buddern, Kreis Angerburg, ein kleines eigenes Heim beziehen konnte, das sie sich aus den Erträgen ihrer Arbeit geschaffen hatte. Aber wieder verschonte Frieda Jung das Schicksal nicht und zwang sie mit ihren masurischen Landsleuten 1914 zur Flucht vor den Russenarmeen. Dieses Ereignis scheint die empfindsame Frau sehr hart und tief getroffen zu haben. Sie wurde nun zur Künderin Ostpreußens, zur Sängerin ostpreußischer Landschaftsschönheiten und Heimatliebe. An ihrem 60. Geburtstage 1925 erfuhr Frieda Jung im Rathaussaal zu Insterburg von dieser Stadt und der ganzen Provinz Ostpreußen würdige Ehrungen.

Aber bald stellten sich durch Krankheit bittere Sorgen ein, so daß der Goethe-Bund eine Sammlung für sie einleiten mußte. Frieda Jung mußte sich einer Operation unterziehen, die ihr beste Genesungsaussichten eröffnete. Da versagte nach einer schweren Grippe ihr Herz, und am 14. Dezember 1929 schloß sie die Augen für immer. Auf ihrem Grab in Insterburg stand ein schlichter Stein, der außer ihrem Namen ein von Professor Hermann Brachert geschaffenes Bronzerelief mit dem Antlitz der Dichterin trug.

Margarete Kudnig



Max Lindh: Selbstbildnis (Öl) ...

Gedenktage

„Wunder des Lichtes"

Vor 100 Jahren wurde der Maler Max Lindh in Königsberg geboren

VON SILKE OSMAN

Bei anderen Ostpreußen sind wir an Erscheinungen von imponierendem Volumen und festem Umriß gewöhnt... Bei Lindh dagegen ist alles in pulsierendem Fluß, seine erstaunliche Vielseitigkeit stellt sich einem massiven Durchbruch sogar hemmend in den Weg. Nicht allein, daß er Stilleben, Landschaft, Porträt, Figürliches gleichwertig beherrscht, auch seine künstlerische Grundauffassung ist weit gespannt zwischen einem saftvollen Realismus und geisterhaften Stimmungen..." – Zwanzig Jahre sind vergangen, da man diese anerkennenden Worte über den ostpreußischen Maler Max Lindh lesen konnte. Anlaß war eine Ausstellung, die das Kunstamt Reinickendorf in Berlin dem damals 80jährigen Künstler widmete. Zwei Jahrzehnte später ist es still geworden um diesen Mann, dessen Geburtstag sich am

„Fleiß und genügende Tatkraft können bald neue Werke entstehen lassen ..."

1. Juni zum 100. Mal jährt. Grund genug für uns, seiner zu gedenken und sein Werk wieder einmal in Erinnerung zu rufen.

Das Licht der Welt erblickte Max Lindh in der alten Krönungsstadt der preußischen Könige am Pregel. Er besuchte zunächst die Präparandenanstalt, um Lehrer zu werden, verließ diese Einrichtung jedoch bald wieder und wurde Eisenbahnarbeiter, dann Geometer und schließlich technischer Zeichner bei der Königsberger Stadtverwaltung. Nebenher besuchte er die Kunst- und Gewerkschule seiner Vaterstadt, wo er sich vornehmlich mit Schriftzeichnen und Plakatgestaltung beschäftigte (1917–1918). – „Nicht immer", so beschrieb Max Lindh einmal seinen künstlerischen Werdegang, „sind schon im jugendlichen Alter eines werdenden Malers Hinweise durch Pinsel und Palette für die Berufswahl gegeben. Dieses Werkzeug schwebt vielmehr gleich einem Phantom über seinem sich langsam entwickelnden Leben, und nur gelegentlich ist es greifbar und gibt den Mußestunden farbigen Glanz. Doch eines Tages wird die Hinneigung zur Malerei, wird das ‚Malen-Müssen' so stark, daß die wenigen Abendstunden nicht mehr ausreichen, und als Folge stellt sich eine entschiedene Abneigung gegen jede andere Betätigung ein. Dann helfen keine Hinweise auf die gesicherte Existenz, es helfen keine Drohungen. Das Bestreben, den Dingen auf den Grund zu gehen, führt schließlich doch zum Studium, obgleich die eigentlichen Jahre der Ausbildung vorüber sind."

Der damalige Bürgermeister Königsbergs, Dr. Carl Goerdeler, lernte durch Zufall die Arbeiten Lindhs kennen und förderte fortan den jungen Mann; dieser konnte daraufhin die Kunstakademie in Königsberg besuchen, wo er Schüler von Professor Arthur Degner wurde (1919–1924).

Erste Kritiken lassen einen vielversprechenden Anfang erkennen: „Seine Arbeiten sind schon reichlich stark malerisch und pretenziös, verraten aber ein tüchtiges Können und Phantasie. Lindh hat die verlockende Möglichkeit für den Plakatkünstler, sich als Dichter und Künstler zu erkennen zu geben, erfaßt. In seinen Schöpfungen ist Rhythmus und pulsierende Kraft..." (1920). – „Gewiß, er ist durchaus Impressionist. Ihm ist die Natur noch der Zentralpunkt seines Schaffens, er beabsichtigt, einen Naturausschnitt zu geben. Sein Hauptinteresse ist vollkommen auf das Objekt ausgerichtet, aber er idealisiert das Gesehene, er dichtet, und zwar oft nicht in Prosa, sondern in Poesie... Das Sichabwenden von der Natur ist bisweilen ganz außerordentlich stark. Das lag nahe in einem Bilde wie der ‚Flucht', wo der Stoff an und für sich dazu führen konnte. Das innere Erlebnis ist hier jedoch schon stark über die Grenzen des Impressionistischen hinausgetrieben, und die gestaltende Kraft hat in dem Chaos des Waldes und den ruhigen Linien des Lichtes einen entsprechenden Ausdruck gefunden" (1922).

Nach einem Studienaufenthalt in Italien läßt Max Lindh sich in Königsberg nieder, wo er von 1924 bis 1930 als freischaffender Maler lebt und arbeitet. In diese schwere Zeit fällt auch die Gründung des „Notbundes freier bildender Künstler in Königsberg/Pr.", an der Max Lindh maßgeblich beteiligt war. In dieser Vereinigung, die sich als Gegengewicht zu anderen eher wirtschaftlich orientierten Künstlergemeinschaften verstand, fand man so bekannte Maler und Graphiker wie Eduard Bischoff, Karl Eulenstein, Alexander Kolde, Erich Behrendt, Charles Girod und Gertrud Lerbs.

In der Zeit von September 1924 bis September 1932 führte der Verein acht Ausstellungen durch, die von der Kritik wohlwollend bis anerkennend betrachtet wurden. „Mit lebhaftem Interesse wird jeder ostpreußische Kunstfreund die günstige Entwicklung, die der Bund in den letzten Jahren genommen hat, betrachten. Ist es ihm doch bei schwerster wirtschaftlicher Behinderung und ohne Konzession an den billigen Geschmack der breiten Masse gelungen, seine kleine Schar auf hohem Niveau zu halten" (1928).

Von 1928 bis 1930 besucht Max Lindh die Universität seiner Vaterstadt und studiert bei Professor Worringer Kunstgeschichte. Von 1930 bis 1934 wirkt er als Kunsterzieher in Ostpreußen, bis er an die Hochschule für Lehrerbildung im pommerschen Lauenburg berufen wird. Dort erhält er 1937 den Professorentitel.

1945 verlor auch Professor Max Lindh den größten Teil seiner Arbeiten durch Kriegseinwirkung und mußte wie Hunderttausende seiner Landsleute die Heimat verlassen. Einige Zeit lebte er in Schwerin, bis er 1946 an die Universität Rostock berufen wurde. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1955 und wirkte als Direktor des Instituts für bildende Künste und Kunsterziehung. 1952 übernahm er die Leitung des Ateliers im Institut für Kunstgeschichte. Diese Professur an der Philosophischen Fakultät war mit einem Lehrauftrag für „Technologie der Kunst und künstlerisches Zeichnen" verbunden.

Schon früh begann Max Lindh auch wieder zu malen. Ein Neubeginn mußte geschaffen werden, und so erinnerte er sich an die erste Zeit nach dem Krieg: „Es ist für einen Maler, der seine Bilder verloren hat und dabei in eine andere Umgebung kommt, nicht ganz leicht, wieder von vorn anzufangen. Doch Fleiß und genügende Tatkraft können bald neue Werke entstehen lassen, die den Betroffenen ‚das Gesicht' wiedergeben..."

Tatkraft und Fleiß und gewiß auch die unbezwingbare Energie eines Ostpreußen waren dazu angetan, daß bald wieder Bilder entstanden, die man auf Ausstellungen bewundern konnte. So schrieb die Kritik 1952 zu einer größeren Schau mit Aquarellen von Max Lindh in Erfurt: „Das Zusammenwirken eines klugen disponierenden Kunstverstandes und einer echten sinnlichen Anschauungskraft ist die hervorstechende Eigenschaft der Blätter Lindhs, die oft mit starker Stimmungskraft die charakteristischen Züge der niederdeutschen Landschaft ebenso treffend erfassen, wie sie in der Klarheit der räumlichen Verhältnisse und der überlegten Ausgewogenheit ihrer Struktur den ordnenden und bauenden Sinn eines Künstlers verraten, der seine optischen Eindrücke und Erlebnisse zum Bildgefüge zu verdichten bestrebt ist..."

1958 zog Max Lindh nach Eichwalde bei Berlin, 1961 nach Berlin-Hermsdorf; dort starb er zehn Jahre später, am 14. Januar 1971. Ruth Maria Wagner, langjährige Feuilletonchefin unserer Wochenzeitung, besuchte Max Lindh in seinem Berliner Atelier. In knappen Sätzen umriß sie damals das Wesentliche im Werk des Ostpreußen: „Schon in jungen Jahren bemühte sich der Künstler, das Wesen der heimatlichen Landschaft in seinen Bildern einzufangen, ihre besondere Ausstrahlung sichtbar zu machen. Es ging ihm bei aller Genauigkeit der Darstellung nicht darum, sie wie auf einem Foto nur wiederzugeben, sondern er spürte ihrem eigentlichen Wesen nach und versuchte es in seinen Werken zum Klingen zu bringen. So ist jede Begegnung mit seiner Kunst auch eine Begegnung mit der Landschaft der Heimat, die er auch nach der Flucht, aus der Ferne, immer wieder neu zum Leben erweckte. Wir sind ihm dankbar dafür..."

Verträumte masurische Seen, tiefe Wälder, weite Felder, Strand, Moor und Nehrung, das sind die Landschaften, die Max Lindh mit dem Pinsel festhielt; Landschaften, von denen die Kritik sagte, sie seien keineswegs groß, sondern eher „phrasenlos, aber mit ganz sicherem Gefühl ist mit der Farbe der Zauber des Naturgeschehens über sie gebreitet".

Über die Bedeutung der Farbe in der Malerei hat Max Lindh, der neben seiner Kunst auch eine Reihe von theoretischen Schriften der Nachwelt hinterlassen hat, so unter anderem über „Die Malerei der Gegenwart und die Jugend", „Über die Malweise unserer Meister" und „Beitrag zur Gesetzmäßigkeit der einfachen bildhaften Gestaltung", einmal gesagt: „Farben sind Wunder des Lichtes, ‚sie sind Taten des Lichts, Taten und Leiden'. Diese Worte Goethes machen uns bereit, den Reichtum der Farbe, den wir als etwas Alltägliches hinzunehmen gewöhnt sind, einmal bewußt auf uns wirken zu lassen. Bei jedem Sonnenstrahl können wir ihn entdecken, und wo auch nur etwas Licht hinfällt, erschließt sich uns die Farbenpracht der Blumen, der Vögel, der Steine am Meer. Unsere Lust an dieser Farbigkeit wird tiefer, wenn wir uns klar darüber werden, wie eine farblose Welt der Inbegriff des Freudlosen wäre..."

Farbe in unsere Welt hat auch Max Lindh mit seinen Arbeiten gebracht; es entstanden Bilder mit Motiven, die die Seele des Künstlers einst zum Klingen gebracht haben. „Er verwandelt den Klang ins Bild, das nun als farbiger Abglanz auf die Tiefe und den Glanz der Unwirklichkeit hinweist, die nie zu fassen ist, zu der hin aber der Künstler unsere Sehnsucht erweckt..."



... Masurischer See (Aquarell, Ausschnitt) ...



... Zwiebelfrau (Öl) ...



... und Augusttag (Aquarell): **Arbeiten voller Stimmung**

Heinz Friedrich Haese

Was ist Pfingsten?

Pfingsten ist, einfach ausgedrückt, der Geburtstag der Kirche, denn am 50. Tag nach Ostern wurde einst durch spürbares, sichtbares und hörbares Eingreifen einer höheren Macht aus einer bedrängten und eingeschüchterten Schar eine Gemeinde von mutigen Zeugen und Bekennern.

Spürbar war der Heilige Geist als brausender Sturmwind, als Lebensodem Gottes, der nach Hesekiel 37 das erstarrte Totengebein zusammenbringt und mit Leben erfüllt.

Sichtbar war der Heilige Geist als feurige Flamme über den Jüngern, Zeichen der kraftvollen Energie Gottes, die schon Mose im brennenden Dornbusch erlebte. Wenn der elektrische Strom noch nicht bekannt wäre, so müßte er erfunden werden, um das Geheimnis von Pfingsten deutlich zu machen.

Hörbar waren die Wirkungen des Heiligen Geistes in der einen Sprache, die jeder wie seine Muttersprache hörte und verstand, Zeichen der einen neuen Menschheit in Christus, von der der Fluch der babylonischen Sprachenverwirrung genommen wurde.

Besonders zu beachten ist beim Pfingstgeschehen der doppelte Schritt: Gottes Geist bringt Menschen aus allen Sprachen, Rassen und Völkern zusammen, und plötzlich erfüllt er sie mit seinem begeisternden, lebensspendenden Odem. Oder genauer gesagt: Die kleine verängstigte Jüngerschar findet sich auf das Wort ihres Herrn im Tempel von Jerusalem zusammen, und plötzlich wird durch göttliches Eingreifen alle Angst und Einschüchterung von ihr genommen, und die Jünger werden zu Sendboten an die Völkerwelt und reißen Tausende mit in die Nachfolge Christi.

Wird dieser doppelte Schritt nicht auch angedeutet im biblischen Schöpfungsbericht vom Menschen? Gott bildete den Menschen aus einem Erdenkloß, und dann gab er ihm durch seinen Odem das Leben. Demnach hat also das Wunder des ersten Atemzuges nach der Geburt etwas mit Gott zu tun. Ist nicht auch in der Taufe des neugeborenen Kindes etwas von dem doppelten Schritt der leiblichen und geistlichen Geburt enthalten?

Der Prophet Hesekiel redet in seiner grandiosen Vision vom Feld voller Totengebein als Gleichnis für die Sammlung und Erweckung Israels ebenfalls von diesem Nacheinander.

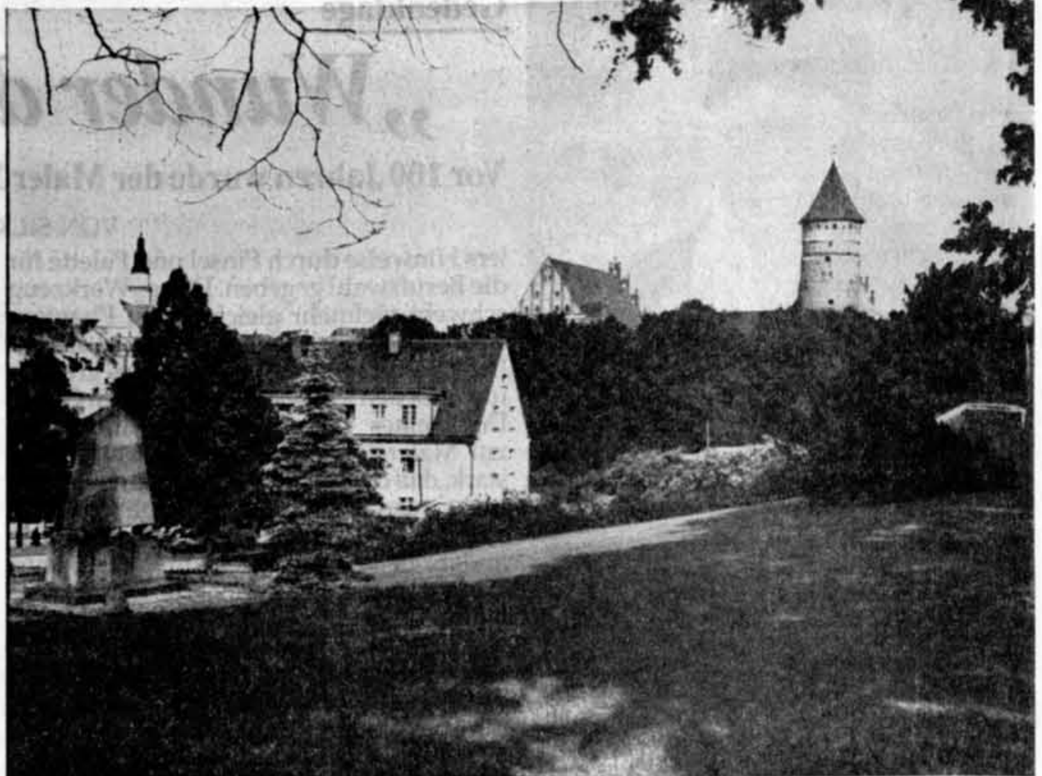
Erst wird das in der Zerstreuung unter den Völkern erstorbene Volk Israel zusammengebracht, und dann empfängt es durch den Odem Gottes das Leben. Es sind nicht die schlechtesten Christen, die solchen ersten Schritt in unseren Tagen durch die Sammlung Israels im Lande der Väter erfüllt sehen und die nun gespannt darauf warten, ob es auch zum zweiten Schritt, nämlich zur geistlichen Wiedergeburt Israels kommt, ob also aus der Sammlung wieder eine Sendung wird.

Ja, Sammlung und Sendung, das ist das Hauptthema von Pfingsten, wie es auch das Grundmotiv jedes christlichen Gottesdienstes ist. Da sammeln sich an jedem Sonn- und Feiertag Menschen in aller Welt zum Gottesdienst. Sie kommen oft aus großer Vereinzelung, Verzagtheit oder Überlastung ins Gotteshaus, um unter Wort und Sakrament geistliche Gemeinschaft zu erleben und Kraft und Zurüstung für den Alltag zu empfangen.

Hier, mehr noch als im stillen Kämmerlein, spüren wir den Herzschlag christlichen Lebens. So wie im Blutkreislauf das Blut immer wieder zum Herzen zurückkehrt, um von dort erneuert ausgesandt zu werden, so ist der Gottesdienst das Herzstück christlicher Frömmigkeit.

Gott schenke es seiner Kirche, daß sich in ihren Gottesdiensten wenigstens ein Stück des Pfingstwunders immer wieder neu verwirkliche, daß aus einer verängstigten, mutlos gewordenen Schar wieder eine bekennende Gemeinde werde, die die Wunder Gottes auch und gerade in unseren Tagen bezeugt.

Ist es zuviel gesagt, wenn man das Aufbrechen der osteuropäischen Völkergefängnisse und das Einstürzen der Sperrmauern und Stacheldrahtzäune in unseren Tagen mit dem Wehen des göttlichen Geistes zusammenbringt? Ich meine: Nein! Denn wo der Geist Gottes weht, da ist Freiheit, schreibt der Apostel Paulus.



Unvergessene Heimat: Blick auf Allenstein — Foto Löhrich

Hanke Bruns

Frieden, Freude und Gerechtigkeit

Die Menschen unserer Tage tun sich schwer, wenn man sie nach dem Sinn des Pfingstfestes fragt. Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist den meisten von uns ein nur schwer faßbares Gleichnis von der Verwandlung der Jünger Jesu, die nach diesem Erlebnis begannen, aufrechte Apostel zu werden, in die Welt hinauszuziehen, wie ihnen geheißen war, den neuen Christenglauben zu verkündigen. Damit beginnt die Existenz der christlichen Verkündigung, das ist auch der Beginn der christlichen Kirche.

Für die Apostel, die den neuen Glauben bekannten, war Pfingsten noch nicht „das liebliche Fest", das Goethe dichterisch so zu Herzen gehend besungen hat. Aber im Laufe der Jahrhunderte ist es dazu geworden. Christliche Verkündigung und die Freude an der aufblühenden Natur, die im Frühling ihre lieblichste Pracht entfaltet, sind eine innige Verbindung eingegangen, und daraus ist das Pfingstfest geworden, wie wir es in unseren Breiten feiern, häufig mit einem Kirchgang beginnend, dann aber die Schönheit der Natur bei einem Spaziergang über blühende Wiesen hinweg, an Bächen vorbei und in die lichtgrünen Wälder hinein voll und dankbar genießen – oder auch nur eines von beiden.

Wenn uns dabei so recht die Herzen aufgegangen sind, begreifen wir vielleicht auch dann und wann, daß unser Pfingsterlebnis uns ähnlich wie seinerzeit bei den Aposteln einen Neuanfang gewähren kann, ein herzlicheres, gütigeres und freieres Verhältnis zu unseren Nächsten, aber auch zu unseren Freunden, Nachbarn und den Menschen, denen wir im Alltag begegnen, zu schaffen. Mag sein, daß aus diesem Neuanfang mehr Frieden, Freude und Gerechtigkeit wachsen, zu denen wir in unserem Kreise beitragen, jeder nach seinen Möglichkeiten. Etwas vom Sinn des Pfingstfestes könnte dann auch in unserer Zeit noch verwirklicht werden.

Johannes Schwalke

Komm, Großer Führer aller Welten

In einer Zeit, in der sich „Realitäten" ändern, die für lange Zeit als unabänderlich erklärt wurden, ist die Verlockung groß, ein wenig zurückzudenken. Was wäre gewesen, wenn vor dem Beginn des sogenannten „tausendjährigen Reiches" mehr Menschen auf Signale geachtet hätten, die von der Kirche ausgingen? Es sieht so aus, als ob eine große Zahl von Menschen mehr auf die lauten Stimmen der veröffentlichten Meinung hören, als auf die Einladungen, die vor den Tagen der Entscheidungen den Menschen ans Herz gelegt werden.

1889 – ein Jahr, das wir auswendig lernen mußten – wird in Kattowitz ein Mann geboren, der als Philosoph und Liederdichter bekannt wird: Erich Przywara. Er wird Jesuit. Er erregt Aufsehen mit seinem philosophischen Werk „Analogia antis" 1932, in der Zeit, als er in München lebt. 1938/40 schreibt er ein Buch, dessen Titel in unseren Tagen neu bekannt wird als Wahlspruch des aus dem Ermland stammenden Bischofs von Berlin, Georg Sterzinsky: „Deus semper maior" (Gott ist immer größer). Es ist eine Theologie der Existenz, die 1964 in 2. Auflage erscheint.

Unter den Liedern, die er schreibt, gelangen einige in das 1929 erscheinende Diözesangebetbuch „Magnifikat" der Erzdiözese Freiburg. „Ein neues Sion leuchtet", „Steigt zum Berg empor die Pfade", „Nun läuten Osterglocken".

Wenn aber Pfingsten kommt, klingt in meiner Erinnerung das Heilig-Geist-Lied auf, das wir mit Schwung gesungen haben, vertont von seinem Ordensbruder Pater Joseph Kreizmeier SJ (1874–1946). Auch 1960 bleibt es in der Neuausgabe des Magnifikat, wird aber in den Liederanhang – gleichsam wie aufs Abstellgleis geschoben. Spielte dabei eine Rolle, daß der Begriff „Führer" so beladen war, daß man ihn in der Kirche kaum mehr ertragen konnte?

Wir sollten solche Belastungen überwunden haben. Erich Przywara (1889–1972) hat den Text vor 1929 geschrieben. Was mag diesen für die Zeit hellwachen Geist bewegt haben, so zu schreiben?

Großer Führer aller Welten,
Heil'ger Geist wir danken dir.
Zu den ew'gen Bundeszelten
führst du alles hin zu dir;
alle Welt ist dir zu eigen,
ist erfüllt von deiner Kraft;
Leben muß und Arbeit schweigen,
wo dein Gottesarm nicht schafft.

Großer Führer aller Zeiten,
Heil'ger Geist, wir preisen dich;
in der Schöpfung großen Weiten
ist kein Körnlein ohne dich;
aller Völker wirre Pfade
werden durch dein Licht geeint,
sind geeint durch deine Gnade,
die durch alles Dunkel scheint.

Großer Führer zu dem Ziele,
Heil'ger Geist, wir flehn dich an;
sieh, es irren noch so viele
in der Sünde hartem Bann;
bring den Heiland ihren Seelen,
öffne weit sein Hirtenzelt,
daß sie nicht beim Feste fehlen,
bei dem Siegesfest der Welt.

Die Sensibilität dieses Priesters pochte an das Herz der katholischen Zeitgenossen mit dem Hinweis auf den wirklichen „Großen Führer" der Welt zu den Zielen, die Jesus Christus, der Sohn Gottes, den Menschen gewiesen hatte.

Der heilige Paulus sagt: „Der Glaube kommt vom Hören" (Röm. 10,17). In der Zeit um Pfingsten sollten wir rufen „Komm!" zu dem Großen Führer, dem Heiligen Geist, der wahrhaft „Herr und Lebensspender" ist. Was würde das für ein Deutschland! Aber aus der „DDR" hören wir, daß in den durchschnittlichen Schulklassen von heute bei 30 Kindern nur noch etwa drei getauft sind, von diesen zwei evangelisch und eins katholisch. Wie notwendig ist da die Botschaft vom Heil, das Jesus Christus gebracht hat! Was werden wir tun, um gute Entwicklungen zu fördern, in einer Zeit, in der Weichen für die Zukunft gestellt werden?

Wir werden die Botschaft sagen müssen. Es ist gut, gesunde Katechismus-Kenntnisse in alltäglichem Kleingeld bereit zu haben. Der Heilige Geist mache uns fähig, die geistlichen Werke der Barmherzigkeit üben zu können:

Die Sünder zurechtweisen
Die Unwissenden lehren
Den Zweifelnden recht raten
Die Betrübten trösten…
daß sie nicht beim Feste fehlen, bei dem Siegesfest der Welt!

Pfingstmorgen

VON

HANS BAHRS

Wie ist vom Licht der Himmel so geweitet,
Als müßte er sich auftun, hell und groß,
Daß wir hineinschaun in die Herrlichkeit,
Von der das Wort geht schon seit alter Zeit.
Der Frühling läßt die mildesten der Winde
An diesem Morgen durch die Lande wehn,
Und auf den Fluren zu den Krankenzimmern
Öffnen die Türen sich mit leiser Hand,
Daß alle Ohren Süßigkeit erfahren
Der holden Stimmen draußen
Aller Schwestern,
Die in Chorälen Pfingsten feiern,
Und von ihrem Überfluß
Der Zuversicht
Den Zweifelnden ein wenig
Hoffnung schenken.

10 Jahre deutsche Literatur beherrscht

Vor 290 Jahren wurde in Juditten Johann Christoph Gottsched geboren / Von Dr. Gerd Schimansky

Damals empfahl es sich nicht, von hohem Wuchs zu sein. So ein junger Mann fiel den preußischen Werbern auf, und sie holten ihn notfalls mit Gewalt nach Potsdam zu den „langen Kerls". Zum Glück gelang es Gottsched – er stammte aus Juditten bei Königsberg, wo er am 2. Februar 1700 geboren worden war –, diesem Schicksal zu entgehen. Er floh nach Leipzig, der Stadt, in der man damals literarischen Erfolg haben konnte, dem geistigen Mittelpunkt Deutschlands. Und wie zielbewußt, mit welch eiserner Energie hat er sich emporgearbeitet, mit welch unermüdlichem Fleiß. Er, bald schon Professor, reinigte die Literatur von allem spätbarocken Schwulst, verjagte den Hanswurst mit seinen Zoten von der Bühne – nicht ganz gelang es, denn als Hänschen oder in Gestalt eines gefräßigen Dieners kam er durch die Hintertür halb wieder herein.

Empfang bei Friedrich dem Großen

Immerhin, um die clownsmäßige Verwilderung des Theaters war es geschehen, und ebenso um die etwas heruntergekommene italienische Oper mit ihrer Künstelei. „Sie husten und schnupfen nach Noten", schrieb Gottsched, „sie verzweifeln mit großer Scharfsinnigkeit", „sie können nicht sterben, ohne die spitzfindigsten Klagen auszustoßen".

So räumte er auf, wollte das Theater auf das Vorbild des französischen klassizistischen Dramas einschwören. Und eben das gefiel später Friedrich dem Großen. Er empfing ihn mehrfach, ließ sich von ihm auch Racines „Iphigenie" in Gottscheds deutscher Übersetzung vorlesen, aber ach! Davon verstand der König „kein Wort", wie er selber bekannte. Er konnte sich nur an die französische Fassung halten, die er vor sich hatte. Sprach das gegen Gottsched?

Friedrich sagte von sich, er spreche deutsch nur wie ein Kutscher. Und Kutscherdeutsch hatte Gottsched wahrlich nicht zu bieten, sondern eine streng gereinigte, geregelte Sprache, die er mit schulmeisterlichem Nachdruck überall durchsetzen wollte. Das aber konnte nicht gutgehen. So läßt sich Kunst nicht gängeln. Und so war Gottsched auch nur zehn Jahre lang, von 1730 bis 1740, der deutsche Literaturpapst.

Friedrich der Große hatte ihn in einem französischen Gedicht als sächsischen Schwan gefeiert, er möge Deutschlands literarischen Ruhm begründen. Gottsched ließ das Gedicht natürlich in vielen Übersetzungen verbreiten. Aber, als Friedrichs Werke dann erschienen, war das Gedicht nicht mehr Gottsched gewidmet, sondern dem Professor und Schriftsteller Christian Fürchtegott Gellert (1715 bis 1769). „Das ist ein Mann", rief Friedrich, als er ihn mit Gottsched verglich.

Lieferte zahlreiche Übersetzungen

Und Gottscheds Verhängnis war später, daß Lessing, der weitaus Begabtere, ihn erbarmungslos verspottete. So blieb das Bild eines trockenen Pedanten erhalten, der er doch eigentlich nicht war. Wie lebendig und auch witzig konnte seine Kritik ausfallen, etwa dann, wenn er die damals einsetzende Massenproduktion von allerlei Gedrucktem angriff.

Da, so spottete er, wären mehr denn zehntausend Druckerpressen ständig in Bewegung. Zahllose Papiermühlen machten durch ihr Knarren und Klappern die Arbeiter halb taub. Und die Lumpensammler, die sie belieferten, rissen uns demnächst noch die Schürzen und Hemden vom Leibe. Und wozu all das Gedruckte? Um nur ja jeden Einfall der Gelehrten zu Papier zu bringen.

„Was Plato für einen Kopf am Hut getragen? Ob Aristoteles in seinem Garten mit Pantoffeln oder Schuhen herumspaziert? Ob Äneas mit dem rechten oder linken Fuße zuerst das italienische Ufer betreten habe?" Ein anderer wieder „untersucht mit unglaublicher Mühe, wieviel Künstler an seiner Dorfkirche schon gewesen? Wieviel Kinder und Frauen sie gehabt?" Ein Bauer findet beim Pflügen ein Stückchen Kupfer, das er von seinem Rockknopf einmal selbst verloren hat – er zeigt's dem Schulmeister, der dem Pfarrer, und der Antiquar schließlich beweist, daß es der Schaupfennig sei, den man in den Grundstein des babylonischen Turms gelegt hatte.

Überall suchte Gottsched Ordnung zu schaffen, er besaß ein ungewöhnliches Organisationstalent, sammelte, faßte zusammen. Was die Französische Akademie in Paris leistete, das sollte in Leipzig nun auch zugunsten der deutschen Literatur geschehen. Ein großes Wörterbuch wurde in Angriff genommen. Er schrieb eine „Weltweisheit", eine „Sprachkunst", eine „Redekunst", eine „Kritische Dichtkunst". Niemand vor ihm hat die Geschichte der Literatur so gründlich erforscht. Und für die deutsche Bühne lieferte er zahlreiche Übersetzungen.

Seine eigenen Dramen freilich taugten nichts. Er war Kritiker, aber nicht Dichter. Ihm fehlte es an schöpferischer Gestaltungskraft. Und wo sie ihm entgegentrat, witterte er Regellosigkeit. Kein Wunder, daß man ihn angriff. Man brachte ihn unter dem Namen „Tadler" in Gestalt der Nacht auf die Leipziger Bühne. Man verfaßte ein Sendschreiben des Teufels an Gottsched, und dies wurde ihm, als er eine Ferienreise machte, angeblich auf jeder Poststation aufs neue überreicht. „Ganz Leipzig verachtet ihn; niemand geht mit ihm um", schrieb der junge Goethe, als er dort studierte. Trotzdem machte der Siebzehnjährige ihm seine Aufwartung. Es kam zu „einer sonderbaren Szene", schrieb er später. Er war ins falsche Zimmer geraten, und „in dem Augenblick trat Gottsched, der große, breite, riesenhafte Mann, in einem gründamastnen, mit rotem Taft gefüttertem Schlafrock zur entgegengesetzten Tür heraus; aber sein ungeheures Haupt war kahl und ohne Bedeckung". Der Diener eilte mit der Perücke herbei, Gottsched nahm sie, „und indem er sie sehr geschickt auf den Kopf schwang, gab er mit seiner rechten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeige, so daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen pflegt, sich zur Tür hinauswirbelte, worauf der ansehnliche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nötigte und einen ziemlich langen Diskurs mit gutem Anstand durchführte".

Goethes Schilderung war nicht dazu angetan, Gottscheds Ansehen zu heben. Erst später hat man ihn ernsthafter gewürdigt und seine Verdienste um Literatur und Bildung anerkannt. Um nur noch eins zu nennen: Deutschland verdankt ihm eine erste Frauenzeitschrift mit dem geradezu emanzipatorisch klingenden Titel „Die vernünftigen Tadlerinnen".

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Kelletat, Alfred (Hrsg.): **Sarmatische Zeit.** Erinnerung und Zukunft. Johannes Bobrowski Colloquium 1989. Schriftenreihe der Akademie Sankelmark. Neue Folge 69. Akademie Sankelmark, Sankelmark. 144 Seiten, broschiert, 11 DM

Pilaski, Dr. Werner: Ich denke immer an Preußen. Eine Familiengeschichte aus zwei Jahrhunderten. Selbstverlag Dr. Werner Pilaski, Winkelmannstraße 11, 2900 Oldenburg. 302 Seiten, viele Abbildungen (fotokopiert), Paperback, 70 DM

Rosen, Hans Freiherr von (zusammengestellt und bearbeitet): **Die Verschleppung der Deutschen aus Posen und Pomerellen im September 1939.** Eine Dokumentation im Auftrag der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen. Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn. 188 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 39 DM

Székely, Gisela: Laßt sie selber sprechen. Berichte rußlanddeutscher Aussiedler. Mit Vorworten von Dr. Hans von Keler und Wilfried Hasselmann. Ullstein-Sachbuch. Ullstein-Verlag, Berlin. 160 Seiten, Taschenbuch, 8,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Einsames Nachtjagdleitschiff Togo

Das geheimnisvollste Unternehmen der deutschen Kriegsmarine

Beginnen will ich die Kritik über das Buch mit einer Anmerkung des Autors über den Verbleib des Schiffes „Togo": „Eine letzte Nachricht über die ehemalige Togo erschien im Ostpreußenblatt vom 14. September 1985 (Folge 34). Danach war das Schiff im November 1984 auf einer Reise von Tampico (Mexiko) nach Barranquilla (Kolumbien) und lag am 24. November 1984 vor Coatzaoalcos vor Anker. Bei starkem Sturm hielten beide Anker nicht mehr, das Schiff begann zu treiben und strandete. Zwei Besatzungsmitglieder ertranken."

In der Folge 34 des Ostpreußenblatts hatte ich ausführlich über die wechselvolle Geschichte dieses ungewöhnlichsten Schiffs der Kriegsmarine geschrieben, das für die Ostpreußen Bedeutung erhielt, als die letzten fünf Monate des Krieges anbrachen. Das Buch von Kurt Petsch, Fregattenkapitän a. D., ab September 1943 bis zum Ende II. Wachoffizier auf dem Nachtjagdleitschiff, richtet sich hauptsächlich an die Besatzungsmitglieder und jene Schiffahrtspublizisten, die jeden auch ereignislosen Tag minutiös nachvollziehen möchten.

Ein Lesevergnügen ist das Buch leider nicht. Was bietet dieses „Schiffstagebuch" noch? Immerhin die Erkenntnis, daß die „Togo" zwar eins der ungewöhnlichsten Schiffe der Kriegsmarine gewesen ist, aber auch eins der erfolglosesten. Als umgebauter Minenleger kam das Schiff nicht zum Einsatz, als Hilfskreuzer nur bis zum Englischen Kanal, und die Erfolge als Nachtjagdleitschiff blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Zurückhaltend äußerst sich selbst der Autor in seinem Vorwort, als er schreibt: „...Aufgrund ihrer Vielseitigkeit hat sie, im Rahmen der vorgegebenen Möglichkeiten, alle erfüllt."



An den Männern auf der „Togo" hat es sicher nicht gelegen, aber den größten Teil verbrachte das Schiff in der Werft zwecks Umbau. Am 24. Oktober 1944 traf die „Togo" in Pillau ein und machte am Kanaldalben 1 fest. Leitungen zum Gefechtsstand des Flugabwehrkommandos, der Marinevermittlung Pillau, der RAD-Flakbatterie auf dem Camstigaller Haken, wurden geschaltet, ohne daß bis zum 12. Dezember 1944 eine einzige feindliche Maschine geführt werden konnte. Die lange erfolglose Liegezeit in Pillau wurde höheren Ortes registriert, das Schiff abgezogen. Es fuhr nach Kiel in die Werft. Mit neuen Geräten bestückt, kehrte sie am 1. Februar 1945 nach Pillau zurück. Sie begann sofort mit der Übernahme von Flüchtlingen. Am Nachmittag mußte die Aufnahme gestoppt werden, obwohl sich noch viele Menschen auf der Gangway befanden. Sie brach auseinander und die Menschen stürzten ins eiskalte Wasser.

Die „Togo" brachte die Flüchtlinge nach Gotenhafen. Offenbar glaubte man höheren Ortes, die sowjetischen Divisionen würden freiwillig am Pregel stehen bleiben. In der Nacht zum 18. Februar 1945 lief der schwere Kreuzer „Admiral Scheer" in Pillau ein und machte nicht weit von der „Togo" fest, um am nächsten Tag mit ihren 6 x 28 cm Geschützen sowjetische Artillerie- und Landstellungen zu beschießen.

Die „Togo" verließ Pillau am 11. März 1945 und dampfte nach Gotenhafen. Ob sie auf dieser Fahrt Flüchtlinge an Bord hatte, wird im Buch nicht erwähnt. Endgültig verließ das Schiff die östliche Ostsee am 20. März, um das Kriegsende in Kiel zu verbringen. An Bord befanden sich über 2000 verwundete Soldaten aus Danziger Lazaretten.

Kurt Gerdau

Kurt Petsch, Nachtjagdleitschiff Togo. Die Geschichte des Schiffes und seiner Besatzung nach dienstlichen und privaten Tagebüchern, Erinnerungen und Fotografien. Preußischer Militär-Verlag, Reutlingen. 216 Seiten, 117 Abbildungen, Kartenskizzen und Faksimiles, Ganzleinen, mit farbigem Schutzumschlag, 54,00 DM

Aus der stummen Rolle heraus

Dramatische Erlebnisberichte über die Stunde Null in Mecklenburg



Mecklenburgs Schicksal ist es bisher gewesen, gleichsam am Rande der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Stämme mitzulaufen, auch wenn der Name, wie der Sternberger Geschichtsschreiber Franck notiert hat, bei „den alten Deutschen groß" heißt. Dieser Tage fiel es aus der stummeren Rolle heraus, nachdem in Fünfeichen bei Neubrandenburg ein Vernichtungslager des sowjetischen Sicherheitsdienstes Zeugnis darüber gab, wie die kommunistische Macht nach dem Ende des Krieges in der geplagten mitteldeutschen Region installiert worden ist. Um die Seitenstränge dieses Geschehens, die damals freilich für das Schicksal Deutschlands und dieses Landesteiles bedeutsam waren, berichtet nun Joachim Schultz-Neumann in seinem Buch „Mecklenburg 1945".

Autorisiert für dieses Thema ist der Autor in doppelter Weise, zum einen ist er gebürtiger Mecklenburger, geboren in Malchin, also der hier in Rede stehenden Landschaft auf besonders enge Weise verbunden, zum anderen ist Schultz-Neumann Berufssoldat, zuletzt Major im Generalstab im Wehrmachtführungsstab, der für die Zeit von April bis Mai 1945 das offizielle Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht führte.

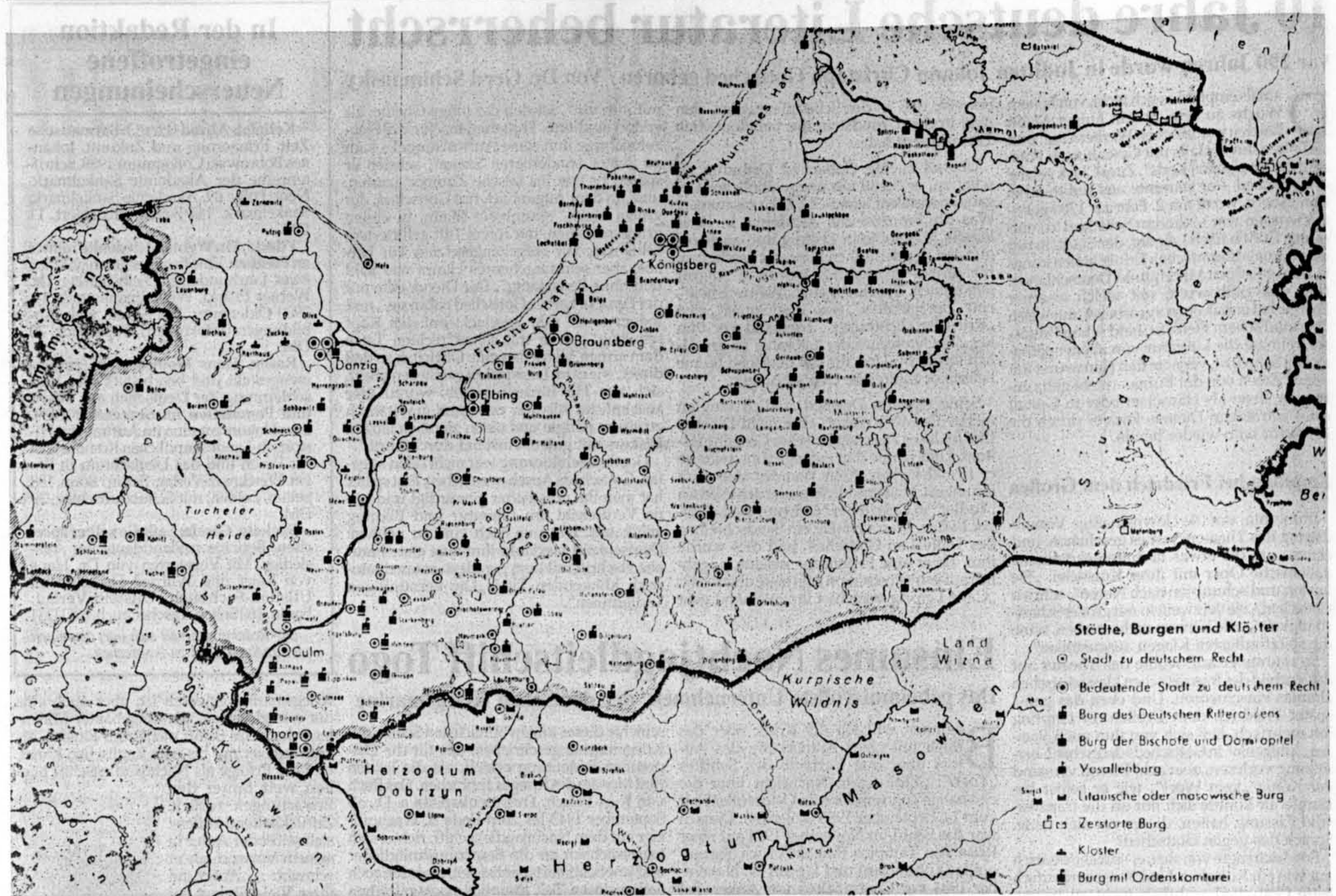
Mit seinem Buch hebt nun der Autor auf die dramatischen Geschehnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit ab, die den Fortgang der deutschen Geschichte entscheidend prägten, da doch in den Schlußtagen des Krieges die Wehrmachtsführung nur noch das eine Ziel hatte, die anstürmende Rote Armee so weit wie nur irgend möglich ostlich aufzuhalten. Freilich wurden die dabei noch erzielten Erfolge doch wieder infrage gestellt, da Mecklenburg von den englischen Einheiten wieder geräumt und an die Sowjets übergeben wurde.

Neben einem ungewöhnlichen sachkundigen Begleitbeitrag über die militärische und politische Lage um 1945, setzten nun über einhundert Erlebnisberichte ein, die den Einmarsch der Roten Armee zum Thema haben. Augenzeugen, die über das Eintreffen der Flüchtlinge aus Ostdeutschland berichten, über die Gewalttätigkeiten der Sowjetsoldaten, aber auch über die ersten Schritte zu einem Neuanfang hin, der freilich bald den Nimbus des Verheißungsvollen verlor, nachdem die KPD/SED im Zusammenspiel mit der russischen Besatzungsmacht das Signal auf Sowjetisierung gesetzt hatte, so daß sich schließlich die teilweise höchst erregenden Berichte über die Terrormaßnahmen der Sieger schließlich dahin abrunden, daß sie Schilderungen von Flüchtlingen beinhalten, die nach ihrem Weg von Pommern über Mecklenburg endlich in Westdeutschland landen, um damit ein Kapitel deutscher Geschichte zu einem Ende zu führen, das erst in unseren Tagen neuerlich erstritten will.

Denn dies gilt, wie Andreas Hillgruber in einem Vorwort geschrieben hat, „Deutschland wurde nicht besetzt, um es zu befreien, sondern weil es ein Feindstaat war", für die ganze Nachkriegsgeschichtsschreibung. Und dies macht das Buch von Schultz-Neumann zu einem weiteren und dauerhaften Eckstein, in einer nunmehr neu anstehenden Neuschreibung unserer Geschichte.

Peter Fischer

Joachim Schultz-Neumann, Mecklenburg 1945. Mit einem Vorwort von Andreas Hillgruber. Universitas-Verlag, München. 362 Seiten, 16 Fotos, Efalin, 48 DM



Preußen und Livland um 1400: Ausschnitt aus Atlas Östliches Mitteleuropa, hrsg. von Theodor Kraus, Emil Meynen, H. Mortensen, H. Schlenger, 68 Bl. Bielefeld, Berlin, Hannover

Burgen in Ostdeutschland (89):

Burgenland Preußen

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Wenn alle Kulturleistungen einer Zeit, eines Volkes oder einer sonstigen Gemeinschaft Ausdrucksmittel ihres Wesens sind, so trifft das in besonderem Maße auf die Baukunst des Deutschen Ordens zu. Anders als bei seinen sonstigen Werken und Taten stehen diese Denkmäler seines Wesens und Waltens, wenn auch ruinenhaft und vielfach entstellt, vor uns und prägen dem Land zwischen Weichsel und Memel noch heute den eigenartigen Zug seiner einstigen Landesherren auf. Es weht eine herbe und strenge Größe um diese Bauten, die in ihrer Einheitlichkeit den Geist, den Machtwillen und die reichen Mittel der einst alles sich unterordnenden, aber auch für alle sorgenden Brüderschaft verraten.

Mit diesen Worten umreißt Professor Dr. Bruno Schumacher, der Nestor der Historiker des Preußenlands, die Bedeutung und das Fortwirken der baukünstlerischen Leistungen des Deutschen Ordens im ausgehenden Mittelalter.

Auch der heutige Besucher dieses unvergessenen Landes wird immer wieder auf die strengen, dunkelrot leuchtenden Bauwerke aus Backstein stoßen, von denen auch über sechshundert Jahre nach ihrem Entstehen noch eine erstaunliche Ausstrahlung ausgeht. Wer dem Zeitgeist nicht völlig erlegen ist und die vielen guten Zeiten unserer Geschichte und Kultur nicht in Vergessenheit geraten lassen will, der wird sich einfangen lassen von der Geschichte und den Geschichten, die diese alten Burgen, Kirchen und Städte zu erzählen wissen.

In der nun zu Ende gehenden Artikelserie wurde versucht, möglichst viel aus der reichen Vergangenheit unserer ostdeutschen Heimat zusammenzutragen und dem interessierten Leser zu vermitteln.

Der Blick auf den Ausschnitt aus der Übersichtskarte „Städte, Burgen und Klöster in Preußen und Livland um 1400" von Gertrud Mortensen vermittelt den zutreffenden Eindruck, daß die Kerngebiete Ost- und Westpreußens damals mit einem dichten Netz von Burgen überzogen waren.

Dagegen hatte aber das 1309 erworbene Gebiet von Pommerellen mit den fünf Komtureien Danzig, Mewe, Schlochau, Schwetz und Tuchel wesentlich weniger Burgen, so daß hier das Netz deutlich weitmaschiger war. Ebenso befanden sich in den nordöstlichen Landschaften Nadrauen und Schalauen Burgen nur an den Flußläufen der Memel und des Pregels und ließen das dazwischenliegende Land als Grenzwildnis frei von Wehrbauten. Ähnliches galt auch für das noch um 1400 östlich der Angerapp und der Linie Angerburg-Lyck gelegene Restgebiet der großen Wildnis, das durch seinen unwegsamen Urwald einen Schutzwall gegen Litauen bildete und unbefestigt geblieben war.

Die Frage nach der Zahl der im Preußenland zur Zeit des Deutschen Ordens vorhanden gewesenen Burgen läßt sich nur hinsichtlich der Größenordnung beantworten. Die Gesamtzahl lag zwischen 150 und 200 Wehrbauten.

Viele feste Plätze der Eroberungszeit, die von den Prußen übernommen worden waren, sind später aufgegeben worden und untergegangen. Ebenso erreichten einige feste Häuser des Ordens nicht die bei der Planung erwartete Bedeutung oder verloren diese infolge von Organisationsänderungen oder Grenzverschiebungen und wurden deshalb zurückgestuft oder gänzlich aufgegeben.

Nicht zuletzt stellt sich die Frage nach der Bewertung eines festen Hauses als Ordensburg. Sollen als solche lediglich die voll ausgebauten, in Stein errichteten Konventshäuser erfaßt werden? Sicher muß man doch auch alle Burgen einbeziehen, die Sitz eines Gebietigers waren, also wo ein Komtur, ein Vogt oder ein Pfleger die Oberaufsicht führte. Kammerämter sowie Fisch- und Waldämter sind von ihrer Funktion her mit Recht als untere Verwaltungs- und spezielle Aufsichtsstellen einzustufen, können jedoch hinsichtlich ihrer baulichen Unterbringung in einigen Fällen durchaus mit manchem Pflegeramt verglichen werden. Deshalb soll hier vereinfachend eine Nomenklatur gewählt werden, die als Ordensburg alle festen Häuser bezeichnet und erfaßt.

In baulicher Hinsicht sind dies alle Wehrbauten, vom Holz-Erde-Werk und dem Wildhaus bis zum voll in Stein ausgeführten Konventshaus. Aber auch hinsichtlich seiner Funktion in der Organisation des Ordensstaates wird bei einer schematischen, numerischen Erfassung das Waldamt ebenso gezählt wie eine Komturei oder der Sitz eines Großgebietigers. Letztlich bleibt die Lebensdauer einer Wehranlage unberücksichtigt, so daß hier auch Burgen erfaßt wurden, die längst untergegangen sind oder von denen nicht einmal Ruinenreste auf unsere Zeit überkommen sind.

Von den Eigentumsverhältnissen her ist zwischen Ordensburgen und den Burgen der Bischöfe und Domkapitel zu unterscheiden, die jedoch allesamt der gemeinsamen Verteidigung gegen äußere Feinde dienten und strategisch eine einheitliche Befestigungslinie bildeten.

Bekanntlich waren die Domkapitel der Bistümer Kulm, Pomesanien und Samland in den Deutschen Orden inkorporiert, so daß auch in personeller Hinsicht eine enge Verbindung zum Orden bestand. Mit dem Bistum Ermland, das nicht inkorporiert war, gab es vertragliche Abmachungen über eine gemeinsame Verteidigungs-, Münz- und Außenpolitik.

Nach der obigen Übersichtskarte befanden sich um 1400 insgesamt 153 Burgen auf dem Gebiet des Ordenslandes Preußen, einschließlich der bischöflichen und domkapitularischen Territorien. Von diesen waren 27 Burgen im Eigentum der Bistümer und der Domkapitel. Hinsichtlich ihrer geographischen Lage gehörten 93 Burgen zum Gebiet der späteren Provinz Ostpreußen und 60 Burgen lagen in Westpreußen (einschließlich Pommerellen).

Nur geringfügige Abweichungen in der Gesamtzahl der ost- und westpreußischen Burgen ergeben sich nach Prof. Dr. Clasen, der im Anhang seines Buches über die Burgbauten insgesamt 148 Burgen aufzählt, von denen er im Text rund 80 Burgen mehr oder weniger ausführlich behandelt. Auf dieselbe Zahl von Burgen im preußischen Ordensgebiet kommt Prof. Dr. Anton Ulbrich in seiner Kunstgeschichte Ostpreußens von 1932. Eine 1927 erschienene Übersichtskarte von Prof. Dr. Koch nennt im selben Gebiet 200 feste Plätze, die als Burgen, Schanzen und Jagdhäuser bezeichnet werden. Man kann also ohne Berücksichtigung von Feldschanzen, Jagdhäusern und behelfsmäßigen Wehranlagen von insgesamt rund 150 Ordens-, Bischofs- und Kapitelsburgen im Preußenland ausgehen.

In der seit 1983 im Ostpreußenblatt fortlaufend monatlich veröffentlichten Artikelserie wurden insgesamt 95 Burgen ausführlich beschrieben. Neben der Darstellung der Gebäude und der in ihnen enthaltenen Kunstwerke sowie ihrer kunsthistorischen Zuordnung, geben historische und landeskundliche Ausführungen einen Einblick in die zeitgenössischen Verhältnisse der Entstehungs- und Nutzungszeit dieser Wehrbauten. Darüber hinaus wird über ihren derzeitigen Zustand und über ihre jetzige Nutzung berichtet. Die mehr als sechshundert Jahre alten Bauwerke oder ihre Ruinen sind inzwischen zu Baudenkmälern geworden, die noch heute steinerne Zeugen der hohen Kultur und des vorbildlichen Staatswesens des Ordenslandes Preußen sind.

Die in der Zeitung nur beschränkt mögliche Illustrierung der Artikel hat der Verfasser in seinem 1987 erschienenen Buch „Burgenland Preußen"* durch viele neuzeitliche Fotos sowie durch Lagepläne, Grundrisse und Skizzen erheblich ergänzt. Das Buch enthält eine repräsentative Auswahl von 38 Ordens-, Bischofs- und Kapitelburgen. Darüber hinaus ist geplant, in einem weiteren Buch die noch fehlenden 57 Burgen als reichbebilderte Zusammenfassung herauszugeben.

Auch nach Beendigung dieser Serie wird das Ostpreußenblatt sporadisch weitere Beiträge über die Burgen im Preußenland veröffentlichen.

* **Friedrich Borchert. Burgenland Preußen.** Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte. Verlag Mahnert-Lueg, München. 304 Seiten, 159 SW- und 4 Farbfotos, 44 Karten und 171 Zeichnungen, Efalin, 68,– DM

Eine Reise in das Land der Störche

Stationen in Masuren und im Ermland – An der Schule in Willkassen und auf dem Friedhof von Kruglanken

Für mich war diese Reise nach Masuren, die Reise in das Land meiner Eltern, wenn sie auch aus Nordostpreußen stammen, ein wunderbares Erlebnis und eine Bereicherung. Bekannte nahmen meine Mutter und mich in ihrem Pkw mit auf den großen Weg in das weite Land, von dem mir meine Eltern viel erzählen: Heimliches, Erstaunliches, Unvergessenes.

Die „Rogalin" trug uns in zwanzig Stunden von Travemünde nach Danzig. Und dann die abendliche Fahrt durch Danzig, die Nachtstunden Richtung Südosten, etwa 300 km, bis „Grady Kruklaneckie". In diesem „Grund" bei Kruglanken liegt eben nur diese Pension, bei der wir reserviert hatten. Sie ist auf dem Grund des deutschen Gutsbesitzers Eduard Schneppat (seine Grabstätte ist erhalten geblieben) als staatlicher Betrieb gebaut worden. Ein Ehepaar mit zwei Kindern leitet dieses Haus, das eingebettet liegt inmitten grüner Wiesen mit einem idyllischen Hausteich. Wenn auch eine Verständigung nur in Englisch möglich war, die Freundlichkeit, das Entgegenkommen, die liebevolle Betreuung dieser Pensionsleute waren wohltuend. Und dann die gute Kost: Milchsuppen, Fisch, Glumse, Gemüse, Säfte haben alle Gäste begeistert.

Spätestens mit der abendlichen Ankunft unserer Hausstörche fühlte ich mich heimisch. Fast beängstigend diese abendliche Stille und die Nacht.

„Es war für mich wie ein Traum"

Während der ersten Fahrt auf Masurens Straßen nach Willkassen, Kreis Treuburg, wurde die innere Erregung meiner Mutter immer stärker, fuhren wir doch dem Ort entgegen, in dem mein Vater als Lehrer seine letzte Schule vor Kriegsbeginn betreute. Es war für mich wie ein Traum, ich hörte meine Mutter die Namen der damaligen Bewohner nennen, wenn wir die Häuser passierten, und ich hörte sie den genauen Verlauf der Straßen nachvollziehen.

Dann standen wir vor dem Schulgebäude, und meine Mutter nahm jeden Winkel, jeden Ziegelstein dieses so vertrauten Hauses wahr, dessen Erdgeschoß die Schulklassen und die oberen Räume Wohnbereich beherbergten – und heute noch beherbergen.

Die junge Polin, die vom Hof auf uns zutrat, war sicher die Lehrerfrau, denn eine Verständigung war nicht möglich. Der Zusammenhang unseres Besuchs zu ihrem Haus wurde ihr klar, als meine Mutter ein Foto des Schulgebäudes von 1939 zeigte; denn das Gesicht des stattlichen roten Ziegelsteinbaus ist fast unverändert geblieben.

Die Maulbeerhecke, die mein Vater mit seinen Schülern seinerzeit angepflanzt hatte, konnte nicht überleben. Nach Umarmungen, Fotos und kleinen Beschenkungen trennten wir uns von der freundlichen Polin. Ich weiß noch, wie meine Mutter auf dem Heimweg bemerkte: „Jetzt, nachdem ich dies alles wiedergesehen habe, könnte ich die Rückreise antreten." Das Wiedersehen hatte sie überwältigt.

Als wir auf der Fahrt nach Angerburg die Lötzener Straße passierten, nahmen wir die unveränderten Kavalleriekasernen wahr. Unendlich weit: Der Blick über den riesigen Mauersee. Auf unserer Weiterfahrt genossen wir wohltuende grüne „Tunnelstraßen", denn das Laub der hohen Chausseebäume wuchs über uns förmlich zusammen und bildete ein schattenspendendes Dach.



Im Grund bei Kruglanken: Eine angenehme Pension Fotos Boenkost

Unser nächstes Ziel, Nikolaiken, die Stadt des Stinthengstes, ist ein lebendiger Touristenort mit Spiel- und Freizeitangebot, Seglerhafen und Sportanglerbereich. Mit einem köstlichen Imbiß (Waffeln, Blaubeeren und Sahne) in der Hand, hielten wir Ausschau von der Brücke. Da lag er ruhig vor uns auf dem klaren Wasser, der Stinthengst mit goldener Krone.

Auf der angenehmen Rückfahrt in die Pension passierten wir immer wieder Häuser aus der Vorkriegszeit, unverkennbar am Fundament aus großen Feldsteinen oder der noch lesbaren Jahreszahl am Giebel.

Immer wieder sah ich Seen, eingebettet zwischen Bäumen und Büschen oder auf freiem Feld, so, als seien glänzende Perlen ausgestreut.

Das nächste Fahrtziel: Rastenburg, die Wolfsschanze. Es hat den Atem verschlagen. Wir sahen Bunkerreste, Geröll, in einem riesigen Waldgebiet verstreut. Meterdicke Mauerreste, hinabführende Treppenstufen zu ehemaligen Kühlräumen blicken uns hohl und kalt entgegen. Und diesen Steinmassen zum Trotz, die der Totalsprengung widerstanden, leuchten grüne Pflanzen entgegen, wächst ein neuer, junger Wald in die Zukunft.

Die kleine, heimliche Stadt Rößel, die fast unzerstört geblieben ist, lenkte uns von dem Schaurigen ab.

In der Ordensburg, die eine Ausstellung polnischer Künstler (u. a. Majewski) zeigte, konnte ich mich kaum trennen von den herrlichen Bildern, Reliefs und Plastiken von großer Ausdruckskraft.

Die ausdrucksvolle, harmonische Kirche von Heiligelinde grüßte uns schon aus der Entfernung. Dieser schöne, wenn auch überladene Barockbau strahlt sicher am meisten durch seine reichverzierte Orgel mit ihren beweglichen Figuren. Orgelmusik und Figurenspiel konnten wir inmitten der dicht gedrängten Besuchermenge erleben. Die bunten Glasfenster mit Inschriften sind aus deutscher Zeit erhalten.

Viel Eindrucksvolles war zu sehen, viele Menschen, und auf dem Kirchenvorfeld fehlten nicht die Auslagen der Stoff- und Deckenverkäufer, der Maler und Keramiker.

Aber auch in nächster Nähe, am Haussee in „Grady Kruklaneckie", gibt es Erlebnisse und Eindrücke ganz anderer Art; z. B. wenn eine vor Durst verwirrte und verirrte Kuhherde, von ihrem Bullen geführt, durch das Unterholz des Waldes bricht und uns ahnungslose Wanderer erschrickt! Ein guter Besitzer schaffte es schließlich, seinem Vieh mit reichem Wortschwall und heftigem Stockschwingen den rechten Weg zu weisen.

Nach einem nächtlichen Gewitter führte uns eine Fahrt nach Lyck, einer gegenüber anderen Ansichten gepflegteren Stadt mit Grünanlagen. Wie in anderen Städten aber auch hier die trostlose Leere in den Geschäften, was deren Angebote betrifft.

Und das Auto trug uns weiter über herrliche Chausseen und über gute Straßendecken nach Treuburg. Die Kirche, im Krieg in Schutt und Asche gelegt, wurde gerade neu und modern aufgebaut, mit schlichten, klaren blau-weiß-gelben Glasfenstermotiven. Allerdings entdeckten wir den Marktplatz – einst der größte in Deutschland – nicht, er ist offensichtlich durch Bebauung verschwunden. Doch erkannte meine Mutter das frühere Landratsgebäude wieder, das einige Male Ziel meines Vaters gewesen war.

An einem anderen Tag sollten wir reges Lötzener Markttreiben erleben. Und welch ein Angebot. Während zahlreiche Pferde, z. T. im Geschirr, vor ihren gummibereiften Wagen warteten, boten ihre Besitzer feil: Kartoffeln, Krawatten, Samoware, Sonnenblumenblüten, Paprika, Strohblumen, Kleidung jeder Art und, und, und. Ich darf einfach nicht unerwähnt lassen, daß mir die erstmalig genossenen Riesenmaronen, knusperig goldbraun gebraten, in einem kleinen Fischrestaurant serviert, köstlich mundeten.

Bei der Heimfahrt zu unserer Pension hielten wir kurz an einer Gänsefarm bei Kruglanken. Die Tiere hatten dort freien Auslauf, eine große Wasserlache, und mittendrin stolzierte ein einsamer Storch.

Die Störche sind mir fast wie Haustiere geworden, habe ich sie doch überall sehen können: Auf Dächern und Masten, auf Äckern, auf Wiesen, an Seen, hoch über mir.

Doch auch diese erfüllten Tage nahmen ein Ende. Wir entschieden uns bei der Rückfahrt nach Danzig für die Route Bartenstein–Braunsberg–Frauenburg–Elbing–Danzig.

Schon um Braunsberg herum änderte die Natur ihr Gesicht, und die liebliche, hügelige Landschaft wechselte in die (eher eintönige) weit überschaubare Niederung.

In Frauenburg bietet der Ordensdom mit der Statue Nicolaus Copernicus ein majestätisches Bild. Der klare Sonnentag bot uns von der Balustrade des Doms einen herrlichen Panoramablick über das Frische Haff mit dem scharf gezogenen Umriß der Nehrung. Nach dem weiten Blick über das Haff mit seinen Blauschattierungen sah ich unter mir auf einem Seitenturm ein Storchenpaar seelenruhig im Nest hocken.

Auf der Weiterfahrt in Richtung Danzig glitten immer weniger Felder an uns vorüber, immer weniger Höfe, immer weniger Störche. Doch in Elbing herrschte wieder reges Leben. Um die noch verbleibende Zeit bis zur Einschiffung im Zentrum Danzigs verbringen zu können, fuhren wir zügig weiter. Wir wurden belohnt mit malerisch restaurierten Fassaden, reich verziert und prachtvoll. Nicht sattsehen konnte ich mich an den zahlreichen Türmchen und Treppen, den Giebeln, den Figuren, am Krantor.

Was ich letztlich auf das Fährschiff und nach Hause in den Alltag getragen habe: Ein noch intensiveres Gefühl für Schlichtheit, Bescheidenheit, Güte, einen neuen Blick für das selbstverständliche Wohlstandsleben, das doch die meisten von uns führen können.

Erfüllt von dem Erlebten bin ich heimgekommen. Ich habe ein mir unbekanntes, jetzt armes Land kennengelernt und bin doch mit reichen Schätzen nach Hause gekommen.

Marlis Boenkost



Ein immer noch vertrautes Gebäude: Die Volksschule in Willkassen im Kreis Treuburg

Dringender Hilferuf aus Memel

Arzneieinfuhr gesperrt – Krankenhäusern fehlen Medikamente

Hamburg – Vom Deutsch-Litauischen Kulturverband, Postfach 173, Klaipeda 235800, Litauen, erreichte uns vor Druckbeginn folgendes Schreiben vom 28. April in deutscher Sprache:

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Menschen Westeuropas sind wahrscheinlich darüber informiert, daß in Litauen jetzt eine schlechte Zeit gekommen ist. Die Wirtschaftsblockade zieht mit jedem Tag die Schlinge immer fester zu. Praktisch bekommen wir nur eine geringe Menge Elektrizität und Gas.

Aber jetzt ist das schlimmste eingetreten. Für Litauen wurde die Arzneieinfuhr abgesperrt. In den Krankenhäusern mangelt es an Medikamenten. Das Krankenhauspersonal ist nicht in der Lage etwas zu unternehmen.

Wir, Deutsche aus Litauen und Litauer deutscher Herkunft sowie Helfer, rufen Euch, liebe Landsleute, auf im Namen der Menschlichkeit, den Kranken, die ihrem Schicksal überlassen sind, zu helfen. Helft im Namen unserer Blutsverwandtschaft, die uns vereinigt, im Namen der Gräber unserer gemeinsamen Vorfahren.

Schickt so schnell wie möglich per Schiff, Flugzeug, das Rote Kreuz oder Kirche wenigstens kleine Medikamentensendungen. Besonders werden Hormonalpräparate (Insulin), Antientzündungsarzneien (Hydrokortison), Antibiotikum mit breitem Anwendungsbereich, Apparate für Tropfeninjektionen, Verbandszeug, u. a. gebraucht.

Arzneisendungen schicken Sie bitte an folgende Adresse:

Oberster Rat der Litauischen Republik
Gedimino Prospektas Nr. 53
Wilnius
Für den Blockadefonds

Gott segne Sie für Ihre guten Taten, und wir beten dafür, daß sich mehr Menschen guten Willens finden möchten.

Verbleiben mit freundlichen Grüßen
Hochachtungsvoll

Vorsitzender des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes
Prof. Dr. Lavydas Liaukonis (Flick)
Vorsitzende des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes
(Zweigstelle Klaipeda)
Frau Angelika Aleksandraviciene
Vorsitzender des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes (Zweigstelle Kaunas)
Aurelijus Sulikas
Der Chefredakteur der Zeitung „Deutsche Nachrichten für Litauen"
Evaldas Geistoraitis
Mitglied des Rates Litauischer-Bundesdeutscher Gesellschaft
Jonas Tatoris
Repräsentanten des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes: Gerhard Sedelies, Pfarrer Kurt Mohr, Helene Schmidt, Günter Schmidt, Willi Naujoks (Botcher), Elsa Tamoschaitis, Berta Flick, Renius Lautzening



Wir gratulieren . . .



zum 98. Geburtstag

Sadowski, Amalie, geb. Dembeck, aus Rosteken, Kreis Lyck, jetzt Haus Wildum, Im Hoock 17, 4540 Lengerich, am 4. Juni

zum 96. Geburtstag

Littek, Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 5. Juni

zum 95. Geburtstag

Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4709 Bergkamen, am 6. Juni

Liebau, Elly, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Roonstraße 22, jetzt Schillerstraße 7, Kurstift, 8788 Bad Brückenau, am 3. Juni

zum 94. Geburtstag

Kolip, Marie, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt 2070 Schönberg, am 2. Juni

zum 93. Geburtstag

Harpain, Anna, geb. Hefft, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Weißbachstraße 6, 4300 Essen 1, am 2. Juni

zum 92. Geburtstag

Johr, Marie, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittinger Straße 68, 3100 Celle, am 8. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, jetzt Möhlenredder 13, 2000 Barsbüttel-Stellau, am 3. Juni

zum 91. Geburtstag

Kappus, Otto, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim Friesischer Berg, Carolinenstraße 1, 2390 Flensburg, am 9. Juni

zum 90. Geburtstag

Brandstädter, Margarete, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Straße der DSF 16, 2822 Lübtheen, am 5. Juni

Eckstein, Carl Walter, aus Königsberg, Köttelstraße, jetzt Amendestraße 89, 1000 Berlin 51, am 25. Mai

Garstka, Fritz, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Gönnebecker Ring 85, 2351 Trappenkamp, am 4. Juni

Stach, Ottilie, geb. Marka, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

Wilkop, Wilhelm, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, Miswalde und Allenstein, jetzt Hohenburgstraße 106, 4300 Essen 1, am 6. Juni

zum 89. Geburtstag

Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ohmplatz 1, Zimmer 220a, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Roese, Minna, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Godefriedstraße 75, 4600 Dortmund 30, am 9. Juni

Salein, Helene, geb. Förmer, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Blaffertsberg 84, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juni

Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

zum 88. Geburtstag

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni

Bork, Anna, geb. Nikulla, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westring 68, 3500 Kassel, am 5. Juli

Dobbermann, Anna, geb. Frank, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8500 Herzogenaurach, am 4. Juni

Erlach, Johanna, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Renchtalstraße 15, 7603 Oppenau, am 6. Juni

Meisner, Ella, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck am 5. Juni

Skowronnek, Auguste, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 5. Juni

zum 87. Geburtstag

Baumgart, Lina, geb. Gronau, aus Gumbinnen, Falkensteig 4, jetzt Dieckertstraße 65, 4200 Oberhausen 1, am 6. Juni

Dehn, Marie, geb. Lalla, aus Großgarten, Kreis Angerburg, Königsberg, Jerusalemer Straße 6, jetzt Staufenbergweg 15, 5600 Wuppertal 12, am 29. Mai

Klein, Emil, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 4. Juni

Krischkowski, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Kronsforder Allee 48c, 2400 Lübeck, am 6. Juni

Kröger, Johann, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tiroler Straße 18, 2850 Bremerhaven, am 5. Juni

Kukowski, Maria, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Thater 12, 1000 Berlin 51, am 27. Mai

Kullik, Charlotte, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Marburger Straße 62, 6800 Mannheim-Waldhof, am 3. Juni

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2723 Scheeßel, am 6. Juni

Plewka, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni

Szogas, Anna, geb. Kalinka, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen/Luhe, am 8. Juni

zum 86. Geburtstag

Hornung, Lisbeth, geb. Grübner, aus Preußendorf und Gumbinnen, Eichenweg 14, jetzt Rotebuschstraße 148, 4200 Oberhausen, am 6. Juni

Kloss, Minna, geb. Schetat, aus Blecken und Gumbinnen, Pappelweg 11, jetzt Wilstedter Weg 43, 2000 Hamburg 62, am 8. Juni

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutsstraße 1, 1000 Berlin 20, am 2. Juni

zum 85. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Helpsen 3, 3063 Obernkirchen, am 6. Juni

Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Weiherstraße 2, 8580 Bayreuth, am 7. Juni

Hempel, Hildegard, geb. Nowack, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 5, jetzt Lohbachweg 35, 4000 Düsseldorf 12, am 6. Juni

Heydasch, Ottilie, geb. Kosprewa, aus Prußhöfen, jetzt Virchowstraße 60, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni

Klede, Helene, geb. Buzilowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Saldersche Straße 42, 3320 Salzgitter 1, am 7. Juni

Schmidt, Lotti, geb. Klimaschewski, aus Rippen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kapellenstraße 18, 2318 Hohenfelde, am 3. Juni

Schulz, Otto, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 61, 7000 Stuttgart 1, am 6. Juni

Trinoga, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Grüntalstraße 12, 4930 Detmold, am 8. Juni

Woscidlo, Wilfried, aus Masuren, jetzt 6395 Weilrod 9–Mauloff, am 2. Juni

zum 84. Geburtstag

Bremer, Fritz, aus Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni

Habicht, Marie, geb. Klein, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Süderkamp 11, 4802 Halle-Bokel, am 9. Juni

Mekelburg, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiher Holz 19, 2179 Ahlen-Falkenberg, am 4. Juni

Michalzik, Marie, geb. Moczyck, aus Lyck, Lykker Garten 46, jetzt Helgoländer Straße 28, 2240 Heide, am 5. Juni

Nickel, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 3, 8601 Gundelsheim, am 9. Juni

Pawelzik, Ida, geb. Sarkowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 6368 Bad Vilbel, am 5. Juni

Sametz, Magdalena, geb. Horn, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sackgasse 3, A-8435 Wagna, am 8. Juni

Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt An der Noeppe 6, 5270 Gummersbach, am 7. Juni

Willkomm, Karl, aus Königsberg, jetzt Quitschenbarg 16, 2420 Eutin, am 8. Juni

zum 83. Geburtstag

Brozio, Maria, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 20, 4630 Bochum, am 3. Juni

Fortak, Hermann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittschower Weg 12, 2418 Ratzeburg, am 4. Juni

Glang, Käthe, geb. Ring, aus Wilmsdorf und Königsberg, jetzt Moorhoffstraße 4, 3000 Hannover, am 8. Juni

Itzek, Emil, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Am Fichtenberg, 1000 Berlin 41, am 3. Juni

Kopke, Hans, aus Königsberg, jetzt Hauptstraße 216, Hemer, am 9. Juni

Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 2071 Todendorf, am 8. Juni

Krumm, Helene, geb. Weber, aus Goldap, Memeler Straße 12, am 9. Juni

Kupzik, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 736, 2300 Kiel 14, am 9. Juni

Leszim, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Alte Rheinstraße 4, 4100 Duisburg 1, am 8. Juni

Liss, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpelweg 18, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni

Moritz, Gustav, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 9. Juni

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 74, Haus A, App. 516, 5040 Brühl, am 5. Juni

Schöning, Otto, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 15, jetzt Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg, am 8. Juni

Ulkan, Anni, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 6120 Michelstadt-Vielbrunn, am 4. Juni

Votel, Meta, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindwiese 7h, 2000 Hamburg 71, am 5. Juni

Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 5. Juni

zum 82. Geburtstag

Anders, Lisbet, geb. Gland, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 2204 Krempe, am 3. Juni

Beckeherrn, Frieda, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt A.-Bebel-Straße 100d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni

Birken, Friederike, geb. Mankewitz, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schultebeyringstraße 13, 4540 Lengerich, am 6. Juni

Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3201 Adlum 103, am 8. Juni

Jurgeleit, Johannes, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Angerburger Allee 9, 1000 Berlin 19, am 9. Juni

Klein, Hilde, geb. Krause, aus Kortmedien und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 5. Juni

König, Olga, geb. Brachmann, aus Imten und Romau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenkamp 24, 2210 Itzehoe, am 6. Juni

Lube, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Sanderstraße 39, 5060 Bergisch Gladbach, am 2. Juni

Marwinski, Irmgard, geb. Siedler, aus Königsberg, jetzt Mühlenstraße 6, 5307 Wachtberg, am 8. Juni

Ott, Frieda, geb. Schrenk, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 21, jetzt Danziger Straße 2, 2407 Sereetz, am 1. Juni

Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Gorch-Fock-Straße 18a, 3000 Hannover 1, am 6. Juni

Sawitzki, Auguste, geb. Fidorra, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ackerstraße 33, 5142 Hückelhoven 6, am 3. Juni

Trappmann, Ida, aus Insterburg, jetzt Denkhauser Höfe 69, 4330 Mülheim, am 2. Juni

zum 81. Geburtstag

Drescher, Martha, geb. Loerzer, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 2211 Münstedorf, am 9. Juni

Frohnert, Margarete, geb. Battke, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hultschiner Straße 3, 4600 Dortmund 16, am 7. Juni

Geschke, Senta, geb. Schlicht, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Vinnhorst, Kolkhof 1, 3000 Hannover 21, am 8. Juni

Hoffmann, Meta, geb. Waasmann, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 69a, 4972 Löhne 3, am 6. Juni

Klewer, Kurt, aus Wagohnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 36a, 5620 Velbert 1, am 6. Juni

Kramer, Emma, geb. Biert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Langenfort 62, 2000 Hamburg 60, am 7. Juni

Kullick, Martha, geb. Groß, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt OT Himmelsthür, Julianenau 11, 3200 Hildesheim, am 4. Juni

Neujahr, Willi, aus Gumbinnen, Moltkestraße 16, jetzt Seufertstraße 51, 5300 Bonn 2, am 4. Juni

Neumann, Elisabeth, aus Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Aue 11, 6140 Bensheim 5, am 1. Juni

Vetter, Lisette, geb. Wallat, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Aubachstraße 56, 5450 Neuwied 1, am 9. Juni

Zachau, Grete, geb. Heisrath, aus Kaltwangen, Kreis Rastenburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 8, 6500 Mainz 1, am 6. Juni

Zeiss, Johannes, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Ahmser Straße 150, 4900 Herford, am 6. Juni

zum 80. Geburtstag

Bandorski, Paul, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt Hegacker 29, 4690 Herne, am 6. Juni

Czepronat, Grete, geb. Werning, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Möldersstraße 22, 2840 Diepholz 1, am 3. Juni

Dagott, Franz, aus Königsberg, Yorckstraße 76, jetzt Heidkrug 6, 2104 Hamburg 92, am 2. Juni

Danielzik, Hildegard, geb. Dorka, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerstenkamp 8, 4800 Bielefeld 1, am 8. Juni

Gütt, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Anne-Frank-Straße 24, 2807 Achim, am 4. Juni

Hoffmann, Walter, Diplom-Kaufmann, aus Ebenrode, jetzt Trift 15, 2160 Stade, am 9. Juni

Jeziorowski, Gertrud, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bernhard-Feilchfed-Straße 5, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Kopania, Luise, geb. Sadlowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerplatz 23, 4650 Gelsenkirchen, am 3. Juni

Kreutzer, Erna, geb. Benske, aus Tilsit, Am Anger 4, jetzt bei Tochter Inge Witt, Gartenstraße 25, 2110 Buchholz 7, am 5. Juni

Langkath, Margarete, geb. Michalewski, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 25, 2410 Mölln

Masuhr, Else, geb. Preuß, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, und Arnau, Kreis Osterode, jetzt Auf der Worth 3, 2420 Alt-Mölln, am 28. Mai

Pankratz, Margarete, aus Marienwerder, jetzt Hellwagstraße 18, 2420 Eutin, am 7. Juni

Polenz, Marthe, geb. Czimmernings, aus Gumbinnen, Poststraße 24, jetzt Mittelburgwall 7, 2254 Friedrichstadt, am 3. Juni

Puschke, Käthe, geb. Waller, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Polarweg 21, 2000 Hamburg 73, am 3. Juni

Riewe, Kurt, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Thorsberg 11, 2347 Süderbrarup, am 7. Juni

Siebrandt, Edith, geb. Seidler, aus Worienen, Kreis Samland, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Dörnbek 74, 2351 Brockstedt, am 7. Juni

Springer, Karl, aus Heiligenbeil, jetzt Achtern Diek 2, 2301 Achterwehr

Stegk, Ewald, aus Goldap, jetzt Heißener Straße 93, 4330 Mülheim/Ruhr, am 5. Juni

Windt, Luise, geb. Schinz, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordöllen, 2849 Visbeck 1, am 8. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 3. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat, Begegnungen mit Usedom und Hiddensee.

Sonntag, 3. Juni, 9.30 Uhr, NDR 4: Zwischen Hamburg und Haiti. Auf Barbarossas Spuren.

Sonntag, 3. Juni, 10.00 Uhr, ARD: Evangelischer Festgottesdienst. Übertragung aus dem Dom zu Riga.

Sonntag, 3. Juni, 13.15 Uhr, West 3-Fernsehen: St. Petersburg und das 18. Jahrhundert.

Sonntag, 3. Juni, 22.06 Uhr, Bayern II: Adalbert von Prag. Mittler zwischen Tschechen, Polen und Deutschen.

Montag, 4. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Aufbruch nach Europa. Eindrücke von den Pfingsttreffen der Sudetendeutschen und der Siebenbürger Sachsen.

Montag, 4. Juni, 16.20 Uhr, ZDF: „Geht der Urlaub baden?" U. a. über Urlaub in der DDR.

Montag, 4. Juni, 18.04 Uhr, Bayern II: Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen, Brücken von der alten zur neuen Heimat.

Montag, 4. Juni, 18.10 Uhr, DLF: „Das Leben möchte man sich nehmen", DDR im Umbruch – ein Hörspiel in Zitaten.

Mittwoch, 6. Juni, 19.15 Uhr, DLF: Der deutsch-deutsche Austausch von Wissenschaftlern.

Mittwoch, 6. Juni, 22.10 Uhr, ZDF: Kontext: Angst vor der großen Schwester. Protestantische Kirche in Polen.

Mittwoch, 6. Juni, 22.40 Uhr, ZDF: Filmforum: Im Osten viel Neues. Über den Film in Polen, Ungarn und der Tschecho-Slowakei.

Donnerstag, 7. Juni, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. Krankenversicherung in West- und Mitteldeutschland.

Donnerstag, 7. Juni, 16.45 Uhr, N3-Fernsehen: Literatur der DDR (3), 1961–1968.

Donnerstag, 7. Juni, 17.00 Uhr, West 3-Fernsehen: Kriegsjahre in der Eifel (6). Der Neubeginn, Juni bis Dezember 1945.

Donnerstag, 7. Juni, 21.03 Uhr, ARD: „Kein schöner Land", Lieder, Landschaften, Musikanten. Eine Reise vom Coburger Land über den Thüringer Wald in den Harz.

Donnerstag, 7. Juni, 22.15 Uhr, DLF: Studiozeit. Die „Leipziger Schule" und die DDR-Kunst heute.

Freitag, 8. Juni, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. U. a. mit einer Reportage über Radebeul und das Karl-May-Museum.

Freitag, 8. Juni, 17.30 Uhr, SDR: Lerke von Saalfeld. Kleine schlesische Literaturgeschichte, 1. Folge: Die erste schlesische Dichterschule.

Freitag, 8. Juni, 22.00 Uhr, ARD: Gott und die Welt, Umarmung ungleicher Partner: Wer gewinnt bei der deutschen Einheit der Kirchen?

Freitag, 8. Juni, 22.30 Uhr, WDR 1: Folklore/Musik der Welt. Über die DDR-Folkszene.

zum 75. Geburtstag

Bednarz, Frieda, geb. Biegay, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidenstraße 6, 7460 Balingen, am 5. Juni

Bork, Luise, geb. Neubaum, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Marler Straße 27G, 4270 Dorsten, am 5. Juni

Buttler, Hedwig, geb. David, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenbreite 21, 2841 Holdorf, am 8. Juni

Christochowitz, Hildegard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ulmenallee 31, 1000 Berlin 19, am 9. Juni

Daniel, Maria, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerstraße 7, 4700 Hamm 4, am 9. Juni

Dumasch, Frieda, geb. Dietrich, aus Reiken (Reikeninken), Kreis Labiau, jetzt Roggenkamp 10, 2903 Rostrup, am 9. Juni

Hütte, Heinrich, aus Osterode, jetzt Pattenser Feldweg 8, 3005 Hemmingen, am 7. Juni

Kalau von Hofe, Frieda, geb. Schwabe, aus Gumbinnen, Bleichstraße 2, jetzt Pfalzstraße 12, 3000 Hannover 1, am 9. Juni

Kraski, Hubert, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Hammesberger Straße 50, 5630 Remscheid, am 6. Juni

Kschonsko, Grete, geb. Kaliski, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Raiffeisenstraße 6, 4974 Hövehof, am 8. Juni

Ringat, Grete, geb. Kocherscheid, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Kämpchen 43, 4020 Mettmann, am 4. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sa., 9. Juni, **Neidenburg,** 15 Uhr, „Keglerheim", Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gutzkowstraße, 1000 Berlin 62.

So. 10. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 110.

So., 10. Juni, **Rastenburg,** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Baude.

So., 10. Juni, **Wehlau,** 16 Uhr, Restaurant Lindengarten, Alt-Buckow 15, 1000 Berlin 47.

Mi., 13. Juni, **Frauengruppe,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 110.

Sa., 16. Juni, **Johannisburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Kasino.

Sa., 16. Juni, **Mohrungen,** 18 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-Straße/Ecke Grutzkowstraße, 1000 Berlin 62.

Sa., 16. Juni, **Osterode,** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 210.

Do., 21. Juni, **Ostpreußisches Platt,** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 210.

Sa., 23. Juni, **Bartenstein,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 210.

Mo., 25. Juni, **Königsberg,** 15 Uhr, Restaurant „Hanil Kwan", Hohenzollerndamm 50, 1000 Berlin 33.

Sa., 30. Juni, **Lötzen,** 15 Uhr, Deutschlandhaus Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Kasino.

Sa., 30. Juni, **Ortelsburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 16. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Lichtwarkhaus. Das Thema lautet „Johannisburg". – Donnerstag, 21. Juni, 9.30 Uhr, Zusammenkunft der Wandergruppe mit dem Ziel Botanischer Garten/Teufelsbrück/Blankenese.

HH-Nord – Dienstag, 19. Juni, 15.30 Uhr, Fortsetzung der Vortragsveranstaltung unter dem Thema „40 Jahre DDR – und was nun?" durch den Referenten Horst Zander (Redaktion Ostpreußenblatt) im Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn–Markt). – Von Juli bis August ist die diesjährige Sommerpause.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 12. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, HH 72.

Wandsbek – Donnerstag, 7. Juni, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Sonnabend, 23. Juni, 16 Uhr, Grillnachmittag im Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf.

Weichsel-Warthe – Freitag, 15. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe mit Kaffee und Kuchen sowie einem Vortrag über Bernstein. Anmeldungen bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 2 72 40.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 14. Juni, 14.30 Uhr, Zusammenkunft zu einem Spiel und Plaudernachmittag im Roten Kreuz Haus, Lübecker Straße.

Eutin – Die zweite Eutiner Tafelrunde der Westpreußen im Café der Schloßterrassen wurde erneut zu einem unerwarteten Erfolg. So konnte der Vorsitzende Horst Mrongowius nicht nur den Fritz Latendorf, sondern auch den „Ehrenkreispräsidenten" Ernst-Günther Prühs und die „Ehrenbürgervorsteherin" Annelie Vogt begrüßen. Daß unsere jetzige Bürgervorsteherin Gudrun Kruse ebenfalls erschienen war, freute den Vorsitzenden ganz besonders. Als Dank und Anerkennung für die jahrelange verständnisvolle Unterstützung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen überreichte Horst Mrongowius dem „Ehrenpräsidenten" und der „Ehrenbürgervorsteherin" sowie der amtierenden Bürgervorsteherin einen typisch ostpreußischen Stärkungstrunk. Aber nicht nur die Politik war vertreten. So war vom Kirchenkreis Probst Dr. Dreyer und von der Landsmannschaft der Ostpreußen Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landesvorsitzende Günter Petersdorf erschienen. Nach der Begrüßung und dem gemeinsamen Essen, begann der Referent Hartmut Koschyk, BdV, seinen Vortrag über das Thema „Akutelle Aufgaben für Deutschland". Er stellte unter anderem fest, daß „in Deutschland selbst deutsche Politiker vorauseilenden Gehorsam gegenüber den Forderungen ausländischer Politiker üben und machen polnische Maximalansprüche zum Maßstab deutscher Politik. Wer als deutscher Politiker über ein Drittel Deutschlands, über 800 Jahre deutscher Geschichte und Kultur mit einem Federstrich entscheiden will, wenn es in der Frage des Verzichts auf die Heimat Millionen Deutscher gar nicht schnell genug gehen kann, der zeigt, daß ihm nationale Würde fehlt, und daß er kein Verhältnis zum eigenen Volk und Vaterland hat." Außerdem wies er auf die BdV-Aktion „Freie Abstimmung über Schlesien, Oberschlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen" hin. – Nach der abschließenden Diskussion gab der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, Horst Mrongowius, bekannt, daß die dritte Eutiner Tafelrunde im Herbst stattfinden wird. Der Termin wird zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

Glückstadt – Donnerstag, 14. Juni, 15 Uhr, Monatsversammlung bei „Raumann" mit einem Vortrag über die Abstimmung des Jahres 1920. – „Ein fröhlicher Nachmittag im Mai" war das Motto der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen, zu der Mitglieder und Gäste gekommen waren. Hedwig Annuß, die Leiterin der Frauengruppe, war die Gestalterin und Hauptausführende der Veranstaltung. Sie spielte nach der Begrüßung eine Sonatine von Clementi auf der Heimorgel, es folgten landschaftliche Schilderungen des Ermlandes und von Natangen und die Rezitationen von Frühlingsgedichten. Hedwig Annuß animierte die Versammelten zum gemeinsamen Gesang von Mailiedern, die von ihr instrumentalisch begleitet wurden. Gerda Ostermeyer trug die amüsante Geschichte „Vom Luntrus und den Hundeveilchen" vor. Der letzte Teil des Nachmittags gehörte dem wegen der unnachahmlichen Schlichtheit seiner Spruchweisheiten bekannten Wilhelm Busch. Hedwig Annuß skizzierte zunächst seinen Lebenslauf und brachte dann Kostproben seiner humorig-bissigen Geschichten, in denen kleinbürgerliche Beschränktheiten glossiert werden. Im Namen der Teilnehmer dankte Herbert Klinger den Vortragenden in launigen Versen für das Gebotene. Abschließend erinnerte Vorsitzender Horst Krüger an die im Jahre 1920 in den damals an Polen grenzenden Kreisen Ost- und Westpreußens erfolgte Abstimmung.

Itzehoe – Donnerstag, 7. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz, der Elblotse Heinrich Felser, Elmshorn, wird anhand von Dias das Thema „Der Elbstrom und seine Seelotsen. Von der Quelle bis zur Mündung", behandeln. – Donnerstag, 14. Juni, 15 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9. – Die Frauengruppe war der Zeit voraus und feierte bereits Anfang Mai traditionell den Muttertag. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Referat der Landesfrauengruppenleiterin Hilde Michalski, Schleswig, zum Thema „Bedeutende Frauen im Osten". Die Referentin nannte Namen wie Agnes Miegel, Gertrud Papendick, Käthe Kollwitz oder Maria Gräfin Dönhoff – Frauen, die über das alltägliche Leben schrieben, und in vielen sozialen und kulturhistorischen Bereichen richtungweisend tätig gewesen sind. Die Vorsitzende der Frauengruppe Thus Hennig blickte auf die Muttertagsveranstaltungen der letzten zehn Jahre zurück. Für die musikalische Umrahmung sorgte die Flötengruppe der Auguste-Viktoria-Schule. Alle Damen über 75 Jahre erhielten zudem eine Rose – eine Geste, die an die Begründerin des Muttertages, die Amerikanerin Ann Jarvis, erinnerte.

Neustadt – Donnerstag, 14. Juni, 15 Uhr, Ostpreußennachmittag im „Holländersruh". – Freitag, 15. Juni, 16 Uhr, Museumsbesichtigung – Überholen für die Saison.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Goslar – Mit Melodien auf der Heimorgel leitete Erna Hensel den gut besuchten Heimatnachmittag ein. Kreisvorsitzender Ernst Rohde begrüßte Gäste aus Freden/Leine und dem Ostharzbereich, denen er nach der zweiten freien und demokratischen Wahl beste Wünsche zur Fortsetzung der Wende aussprach. Dem Ehepaar Herbert und Elly Lemke aus Königsberg/Pr. wurden Glückwünsche zur Gold-Hochzeit ausgesprochen, Frau Hensel widmete ihnen musikalische Wünsche. Im Mittelpunkt stand das Gedenken zum „Muttertag", der schon vor ca. 2400 Jahren in Italien als „Matronalia" begangen wurde. Nach einem alten Brauch dankte Ernst Rohde den Müttern für die Hingabe an die Familien in der ostdeutschen Heimat, in den Kriegsjahren, der Flucht und Vertreibung bis zur Währungsreform. An die nach Rußland verschleppten Frauen wurde besonders erinnert. Allen sprach er das Gedicht „Muttersprache" und überreichte stellvertretend Präsente an Helene Erdmann, Minni Grunwald, Erna Heusel und Lilo Reimer. Zum diesjährigen „Jahr der Erinnerungen" mit 800 Jahre Deutscher Orden, 70 Jahre Volksabstimmung in Ost-Westpreußen und 45 Jahre Kriegsende und Vertreibung aus Ost-Westpreußen sprach Vorsitzender Rohde. Eine Unterschriften-Aktion des BdV mit der Forderung auf freie Abstimmung aller Betroffenen wird unterstützt. Über Ostpreußens Prosa-Schriftstellerin Frieda Jung sprach Ursula Starbatty. Anhaltender Beifall war der Dank an die Vortragende nebst einem Präsent vom Vorsitzenden. An die heimatlichen Bräuche zur kommenden Pfingstzeit wurde erinnert, die mit dem „Vatertag" (Himmelfahrtstag) begannen. Vom schönen Wetter begünstigt, fanden in den Ausflugsgaststätten überall Konzerte statt. Im nördlichen Ostpreußen wurden „Altewieteschaukeln" hergestellt, Birkenbäume beiderseits der Türen in Wassereimer gestellt und Sträuße in die Zimmer. Im südlichen Ostpreußen und Westpreußen wurden die Dielen tüchtig gescheuert und mit weißem Sand bestreut, worauf kleingehacktes Kalmus kam. Landschaftlich waren die Sitten und Bräuche verschieden.

Helmstedt – Donnerstag, 14. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft im Stettiner Hof.

Hildesheim – Freitag, 8. Juni, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6, heimatliche Vorträge und Vertellkes begleiten den Nachmittag. – In den Monaten Juli und August finden keine Versammlungen statt, Ende August wird eine Busfahrt in die Heide gemacht, im September wird ein neuer Vorstand gewählt, um rege Beteiligung wird gebeten.

Osnabrück – Dienstag, 12. Juni, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel". – Mittwoch, 13. Juni, 19 Uhr, Clubraum-Stadthalle, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag von Marianne Regier unter dem Thema „DDR-Impressionen". – Freitag, 16. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg".

Soltau – Eingeleitet wurde die Feierstunde 40 Jahre LO von Christian Plitzko mit „Heimatmelodie", gespielt auf dem Schifferklavier. Walter Beber, Vorsitzender der Ortsgruppe Soltau, eröffnet diesen Nachmittag. Als Ehrengäste sind erschienen: Landrat Wolfgang Buhr, Vorsitzender des Kreis-Flüchtlingsrates und zweiter, stellvertretender Bürgermeister Heiner von Löwis, Oberkreisdirektor Klaus Schumacher, BdV-Vorsitzende des Altkreises Soltau, Margarete Czech, Ehepaar Schmidt in Tracht. Von der Landsmannschaft Ostpreußen erschienen der Landesvorsitzende Niedersachsens, Wilhelm von Gottberg, der Vorsitzende der Bezirksgruppe Lüneburg, Werner Hoffmann. Weiter konnten Abordnungen der Landsmannschaften Bad Bevensen, Ebstorf, Buxtehude und Witzendorf begrüßt werden. Landsmännin Gertrude Gund, 95 Jahre alt, wurde als ältestes, aktives Mitglied von Herrn Beber besonders begrüßt. In stiller Gedenkminute gedachten die Anwesenden unserer verstorbenen Landsleute. Danach erfolgte ein Trompeten-Duo der Eheleute Plitzko. Die Grußworte der Stadt Soltau übermittelte Heiner von Löwis, für den BdV die Vorsitzende des Altkreises Soltau sowie der Vorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft. Der Vorsitzende, Walter Beber, gab einen Rückblick über die Entstehung und das Wirken der Landsmannschaft. Er schloß seine Rede mit der Gedicht-Elegie „Zur Heimat" von Dr. Alfred Lippka, Ortelsburg. Der Chor der Landsmannschaft sang unter der Leitung von Frau Ilse Mahlau das bekannte Lied: „Heimat ist". In seiner Festrede sprach der Landesvorsitzende Wilhelm von Gottberg über die Versöhnung, die im Mittelpunkt stehen und Hauptrichtung sein muß. Langjährige Mitglieder wurden mit der Treue-Urkunde, ein verdientes Mitglied mit dem Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Der offizielle Teil wurde mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" abgeschlossen. Nach einem gemütlichen Kaffeetrinken begann der unterhaltsame Teil. Walter Beber beschloß diesen denkwürdigen Nachmittag und dankte allen Teilnehmern. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß an jedem dritten Dienstag im Monat die Landsmannschaft ihre Monatsversammlung abhält und jeden zweiten Dienstag im Monat trifft sich die Frauengruppe.

Stade – Montag, 11. Juni, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Kegelgruppe 1, Auskünfte bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62. – Dienstag, 12. Juni, 15.30 Uhr, Treffen des Ostdeutschen Singkreises beim Bund der Vertriebenen, Schiefe Straße 2. – Mittwoch, 20. Juni, Zusammenkunft der Kegelgruppe 2, Auskünfte bei W. Huntenborg, Telefon 36 50. – Donnerstag, 21. Juni, bis Freitag, 29. Juni, Fahrt nach Windischenbach im Oberpfälzer Wald, verschiedene Abfahrtsstellen, Auskünste bei Dr. Lemke, Telefon 10 04 00, oder Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Ost- und Westpreußen, Gruppe Bad Godesberg, führte ihr nun schon zur Tradition gewordenes Maifest in der Stadthalle Bad Godesberg durch. Die Vorsitzende, Gisela Noll, erinnerte in ihrer Begrüßungsansprache an das ost- und westpreußische Brauchtum. Bereits am Vorabend des ersten Mais wurden die Stuben mit Birkenlaub geschmückt, und an die Türen stellte man Birkenzweige oder dickere Äste. Dieses Grün mußte aufgehoben werden; es wegzuwerfen galt als Frevel. Man legte diese Maizweige zwischen die Garben, so sollten sie vor Mäusefraß schützen. Gisela Noll hoffte, daß die erfrischende und segenspendende Kraft auch auf die Politiker überginge. So appellierte sie an Michail Gorbatschow nun endlich das nördliche Ostpreußen – wenigstens für Besuche – zu öffnen. Ferner wies sie darauf hin, daß das Deutsche Reich nach geltendem Völkerrecht nach wie vor besteht. Anschließend wurden Vorträge zu Frühlingsthemen gehalten. So trug die kleine Yvonne (10 Jahre) das Gedicht von der Tulpe vor. Auch Heinz-Willi Fleischhacker hatte es der Frühling angetan. Helmut Ziemann sorgte dann in seinem Vortrag über seine „Drei Mädels" für Belustigung. Mit den Erzählungen „Lebenskunst und Lebensfreude" wurde das Programm fortgesetzt. Gisela Noll sprach über das altbekannte, immer wieder zu Beginn des Frühlings auftretende Thema „Ich habe nichts anzuziehn!" Im Hinblick auf den nun bald nahenden Muttertag stellte Erna Marwinski Gedanken über die „Großmutter einst" an; Diethelm Noll wußte über die „Großmutter heute" zu berichten. Da zum Frühling auch das Tanzen gehört, legten die Kleinen der Tanzschule Schurz

Erinnerungsfoto 805



Krausschule Königsberg – Zu diesem Bild schreibt uns Leser Joachim Steindorf: „Es stammt aus dem Jahr 1936/37 und wurde in der 6. Klasse der Volksschule Kraus, Stägemannstraße 52, in Königsberg/Pr aufgenommen (damals begannen die Volksschulklassen mit der Nummer 8 und steigerten sich bis zur 1. Klasse). Unser Klassenlehrer hieß Daughsch. Von den Schülern wurde er ‚Stummelerpresser' genannt, weil er stets Zigarrenstummel rauchte. Es war eine große Klasse. Im Verlauf des Schuljahrs verließen einige Schüler sie. Auf unsere Frage, wo die Klassenkameraden hingekommen wären, wurde uns geantwortet, ‚auf eine andere Schule'. Heute weiß ich, daß diese Kinder jüdischer Abstammung waren, denn sie hießen Stern, Ibach usw. Ich möchte keine Namen der vielen Schüler nennen, die hier abgebildet sind. Wer das Bild sieht, wird sich bestimmt erkennen. Ich freue mich über jede Zuschrift und versichere, daß ich sie beantworten werde." Briefe unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 805" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

gekonnt Tänzchen auf das Parkett. Erstmals wurde auch eine Maikönigin gekürt. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von den Herren Hubrath und Gand, die nach alten Volksweisen sangen und spielten.

Bielefeld – Dienstag, 5. Juni, 16.30 Uhr, Zusammenkunft der Königsberger in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße – Montag, 11. Juni, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße 19. – Sonntag, 17. Juni, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit in der Aula des Bavink-Gymnasiums, Waldhof 8. – Donnerstag, 21. Juni, 16 Uhr, Treffen der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5. – Freitag, 29. Juni, 13.50 Uhr Treffpunkt an der Haltestelle Hermannsweg der Buslinie 35 (ab Sieker 13.52 Uhr) zu einer Wanderung auf dem Kammweg in Richtung Bielefeld. – Die Sprechstunden fallen in der Ferienzeit aus, letzte Sprechstunde ist am 21. Juni, die erste nach den Ferien am Dienstag, 26. Juli von 16 bis 17 Uhr.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 21. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in „Sternquelle", Schäferstraße 17, Gäste sind herzlich willkommen. Im Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Gelsenkirchen – Montag, 1. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Heim, Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts 2, Gäste sind willkommen.

Gladbeck – Freitag, 1. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7, Raum 13. – Sonntag, 10. Juni, 15 Uhr, Ostdeutscher Gottesdienst durch die Kirchengemeinde Gladbeck-Brauck in der Paulskirche, Roßheidestraße, Predigt durch Pfarrer Scharffetter und Höxter, Pfarrer Scharffetter berichtet im Anschluß bei Kaffee und Kuchen über seine 1988 erfolgte Reise nach Memel. – Im Monat Juni und Juli ist wegen Ferien Versammlungspause.

Herford – Sonntag, 17. Juni, Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit, Ort und Zeit werden rechtzeitig durch Pressemitteilungen bekanntgegeben.

Köln – Dienstag, 12. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm (wegen Pfingsten).

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Donnerstag, 14. Juni, 9 Uhr, Abfahrt zur elftägigen Studienreise nach Seeboden/Millstädter See/ Österreich, am Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. – Die Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch fand unter dem Thema „Ostergedanken" statt. Schriftführerin Irmgard Dreher begrüßte alle Anwesenden in Vertretung vom Vorsitzenden Hermann Neuwald, der leider wegen eines Trauerfalls nicht zugegen sein konnte. Dann ergriff Frauenreferentin Betty Schmidt das Wort, die das Programm zusammengestellt hatte. Die Anwesenden hörten in humorvoller Weise von Osterbräuchen, die von Betty Schmidt, Charlotte Moeck, Ruth Haas, Charlotte Kleiß und Irmgard Dreher vorgetragen wurden, dazwischen sangen alle gemeinsam Frühlingslieder. – Mit einer Teilnehmerzahl von 48 Personen konnte unsere Kreisgruppe die Erdfunkstelle der Deutschen Bundespost bei Usingen besichtigen. Georg Laufs, der Leiter, begrüßte uns in Merzhausen. Dann erläuterte uns Christian Matte die Erdfunkstelle, die Bindeglied zu den Satelliten im Orbit und Dreh- und Angelpunkt des globalen Satellitenfunkverkehrs ist. Der ständig steigende internationale Nachrichtenverkehr über Satelliten führte zu einer wachsenden Überlastung der verfügbaren Kanäle. Es bot sich aus vielerlei Gründen an, auf dem Gelände bei Usingen die Erdfunkstelle zu errichten. Die Antenne kann Signale von anderen TV-Programmveranstaltungen in Europa über Satellit empfangen, als auch deutsche Programme anderen europäischen Fernsehanstalten über Eutelsat anbieten. Eine andere Antenne überwacht die Orbitposition und überträgt Steuerbefehle für gelegentliche Kurskorrekturen an die Steuerdüsen des Satelliten. Interessant war ein Blick in den Kontrollraum. Von hier aus werden sämtliche Funktionseinheiten aller Antennen präzise überwacht. Zum Schluß machten wir einen Gang durch die Außenanlage, sie bietet dem Betrachter eine beeindruckende Synthese aus idyllischer Natur und technischer Architektur.

Fulda – Dienstag, 12. Juni, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim. – Sonnabend, 23. Juni, 14 Uhr, Sommerfest im Clubhaus der Marine-Kameradschaft. – Sommerpause im Juli.

Hanau – Im Nachbarschaftshaus Tümpelgarten fand die Hauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes statt. Nach dem Singen des Ost- und Westpreußenlieds sowie der Begrüßung durch den Vorsitzenden E. Okrafka und der Totenehrung sowie einen Kurzbericht der Frauenreferentin L. Schneider fand die Wahl des neuen Vorstandes statt. Es wurden folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt: Vorsitzender E. Okrafka, Stellvertreter H. Kulbarsch, Kassenwart U. Siebert, Schriftführer U. Langhans, Kulturreferent K. Andreas, Frauenreferentin L. Schneider, Stellvertreter M. Kleiber, Festausschuß T. Siebert, R. Ganz, Beisitzer L. Bensch, E. Gobin, E. Assig, M. Strekker, Kassenprüfer H. Baumgart, H. Langhans. Dann servierte die Frauengruppe ein delikates Essen. Im Anschluß zeigte Baumgart einen Videofilm, den er bei seiner Ostpreußen-Reise 1989 gedreht hat.

Wiesbaden – Dienstag, 12. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Thema: „Das schöne Land Masuren". – Sonnabend, 30. Juni, 8 Uhr, Busbahnhof Wiesbadener Hauptbahnhof, Abfahrt zu einer Fahrt ins Kännebäcker-Land, Reisepunkte unter anderen Kloster Arnstein, und das Deutsche Eck bei Koblenz. Anmeldungen bei P. Goerlitz, Telefon 0 61 42/5 55 84, oder bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau – Sonnabend, 9. Juni, Fahrt der Kreisgruppe zum „Haus der Deutsch-Balten" nach Darmstadt, Anmeldungen bei Frau Scharffetter, Telefon 0 63 41/8 25 60.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Stuttgart – Mittwoch, 27. Juni, 15.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung zum aktuellen Thema „Volksabstimmung 1920 – 70 Jahre in Ost- und Westpreußen". Juli und August finden keine Zusammenkünfte statt.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Donnerstag, 21. Juni, 18 Uhr, Gasthaus „Zur Einkehr", Bühnenbach, (Buslinie 87), Zusammenkunft zum „Sommertreff".

Gunzenhausen – Sonntag, 24. Juni, 8 Uhr, Abfahrt zum gemeinsamen Bus-Tagesausflug nach Thüringen, Abfahrt Marktplatz gegenüber Sparkasse (Anmeldungen bis spätestens 15. Juni bei Lm. Thiede).

Memmingen – Sonnabend, 16. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft mit Fragen über die Heimat – wer weiß noch was?

Nürnberg – Freitag, 8. Juni, 18 Uhr, Restaurant „Artemis", Hillerwiese 16, Diavortrag „Der Deutsche Orden im Preußenland".

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Royla, Margarete, geb. Rydzewski, aus Kiehlen, Kreis Lyck, jetzt Rotdornweg 1, 2055 Wohltorf, am 5. Juni

Schipkowski, Meta, geb. Kuntze, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenweg 7, jetzt Schwalbenweg 2, 3073 Liebenau, am 5. Juni

Seidel, Heinz, aus Lyck, jetzt Clemens-Cassel-Straße 2, 3100 Celle, am 6. Juni

Willimczik, Else, geb. Taust, aus Ortelsburg, jetzt Paul-Ebert-Straße 10, 8710 Kitzingen/Main, am 4. Juni

zur goldenen Hochzeit

Anker, Adalbert und Frau Erika, geb. Götz, aus Rastenburg, jetzt Stenderuper Straße 22, 2342 Gelting, am 6. Juni

Leopold, Friedrich und Frau Christel, geb. Bierfreund, aus Königsberg, Preyler Weg 4, jetzt Am Klint 18, 2850 Bremerhaven, am 1. Juni

zum Diplom

Gunia, Harald (Walter Gunia, Polizeibeamter i. R., aus Ganshorn, Kreis Osterode, und Frau Frida, geb. Kossak, aus Dorren, Kreis Johannisburg, jetzt Nußbergstraße 34, 6251 Hahnstätten) an der Technischen Hochschule Darmstadt in der Fachrichtung Informatik mit der Note „sehr gut"

Ostdeutsche Bundestreffen

Essen – Sonnabend/Sonntag, 23./24. Juni, Messegelände, Tag der Oberschlesier/22. Bundestreffen. Leitwort: 40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – Mein Herz für Oberschlesien

München – Sonnabend/Sonntag, 2./3. Juni (Pfingsten), 41. Sudetendeutscher Tag. Motto: Gemeinsam die Zukunft gestalten

Münster/Westfalen – Sonnabend/Sonntag, 9./10. Juni, Halle Münsterland, 22. Westpreußentreffen. Sonntag, 10.30 Uhr, Großkundgebung mit Bundesminister Dr. Norbert Blüm MdB

Vereinsmitteilungen

Hamburg – Ab Mittwoch, 6. Juni, 15 Uhr, für die „Gemeinschaft ostpreußischer Sportler in Hamburg" neuer Versammlungsort: Restaurant Eckhardt am Bahnhof Altona, Paul-Nevermann-Platz 2–4, HH 50 (zehn Meter vom Bahnhof Altona, auf der gegenüberliegenden Straßenseite)

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

2./3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Eichmedien. Ebstorf
3. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Lieben-berg. Wilhelmstraße 26, Herne 2
8./9./10. Juni, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Nordhorn
8./9./10. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Bitter, Große Straße 26, 4512 Wallenhorst 1
8./9./10. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Soltau
9. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Ukta. Lünen
9. Juni, **Neidenburg:** Ortstreffen Großwalde und Malga, Hotel Buddens in 4783 Anröchte
9./10. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. a) Rathaus Bielefeld, b) Haus des Handwerks, Papenmarkt 2, Bielefeld
9./10. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe
10. Juni, **Heilsberg:** Ortstreffen Noßberg. Oberplei bei Königswinter
10. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Queens-Hotel, Tiergartenstraße, Hannover
16./17. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Haake, Bassum
17. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Recklinghausen
23./24. Juni, **Memel:** Hauptkreistreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg
30. Juni/1. Juli, **Braunsberg:** Ortstreffen Tolksdorf. Gästehaus „Vom Guten Hirt", Mauritz-Lindenweg 61, Münster

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Ehemaligen-Treffen – Im Mai fand in Werl in der Stadthalle das jährliche Treffen der Ehemaligen aus dem Kirchspiel Gillau statt. Dieses Zusammensein war ein voller Erfolg, nach einer Umfrage waren sich alle einig, daß sie sich im nächsten Jahr wiedersehen wollen. Nach einer reichen Kaffeetafel erfreute man sich an einem Video-Film aus der Heimat. Hans Georgen und Cilly Czyborra sorgten, wie immer, für Unterhaltungseinlagen, zwei Musiker, ehemals wohnhaft in Ostpreußen, spielten mit frohen Weisen zum Tanz auf. Ein gemeinsames Abendessen unterbrach das muntere Treiben, das in der Nacht mit dem letzten Walzer endete. Bei dem Treffen meldeten sich einige Leute aus dem Kirchspiel Purden, die in guter Laune den Abend mit uns verbrachten.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Treffen der „Gemeinschaft der Braunsberger Schulen" – Im April fand das nun schon zur Tradition gewordene Treffen der „Gemeinschaft der Braunsberger Schulen" in Hamburg statt. Mit ca. 70 Personen war es wieder ein gelungenes Wiedersehen mit lieben alten Bekannten, vor allem aus dem norddeutschen Raum. Aber auch von weither hatten sich Besucher aufgemacht: Aus Kanada Agassiz BC war Frau Andreas gekommen, und aus München, Regensburg, Hannover, Kiel und dem Ruhrgebiet, wie aus der DDR Wernigerode und Elsterwerda konnten wir Gäste begrüßen. Sie alle bewiesen Treue zur Heimat und straften die Lügen, die das Problem der Heimatvertriebenen als erledigt ansehen möchten. Nicht nur „Plachandern", sondern auch ein Video-Film, den Johanna von Bülow im Sommer 1989 in unserer Heimat aufgenommen hatte, ließ die Erinnerung an längst vergangene Zeiten aufleben und brachte allen Besuchern das Land an der unteren Passarge in frohen Stunden in lieber Gesellschaft nahe. Bleibt noch Ernst Federau für die Organisation zu danken und alle Ehemaligen zu bitten, beim nächsten Mal wieder so, ja vielleicht noch zahlreicher dabeizusein.

Ostpreußen-Reise – Hallo Braunsberger! Im kommenden Jahr machen wir eine Gruppenreise nach Ostpreußen, speziell mehrere Tage Braunsberg, Cadinen, Haffschlößchen, Kahlberg, Mehlsack, Wormditt, Heiligelinde, Sensburg mit Fahrt Masurische Seen in der Zeit vom 24. 6.–5. 7. 91, Fahrpreis mit Omnibus und Fähre incl. DM 1350,–. Anmeldung bitte bei Elfriede Wagner-Päger, Dessauer Str. 25, 7000 Stuttgart 50.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Bekanntmachung – Im Januar wurde unsere Mitglieder-Hauptversammlung im Landhaus Walter eröffnet. Nach den Regularien wurde der Vorstand neu gewählt. Zum Vorsitzenden Herr Jeschke aus Gr. Friedrichsdorf, zum 2. Vorsitzenden Herr Kröhnert, Rauterskirch, zum Kassenwart Herr Schulz aus Tawellenbruch, zur Beisitzerin Frau Fürst aus Kuckerneese, zur Beisitzerin Frau Lucas aus Eckwalde, zum Wahlausschuß wurden bestellt: Vorsitz: Herr Teubler aus Königsberg. Zur Beisitzerin Frau Schlopsna aus Stettin. Zum Beisitzer Herr Fürst aus Hamburg.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Urlaub – Das Samlandmuseum und Geschäftsstelle sind in der Zeit vom 11. bis zum 25. Juni wegen Urlaubs geschlossen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

An- und Verkaufsgenossenschaft Zinten – Die ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Zintener Betriebes werden sich am 15. September in Burgdorf zu einem Sondertreffen einfinden. Die Idee dazu hatte Erna Wächter, Am Weidenbusch 5, 5090 Leverkusen 3. In ihrer Kartei stehen bisher 15 Landsleute, die früher mit ihr als Kollegen/Kolleginnen in Zinten gearbeitet haben. Mit Heinz Schley zusammen hat sie in Burgdorf das Restaurant am Stadion für den Sonnabend gemietet. Ab 10 Uhr werden die eintreffenden Landsleute empfangen und das gemütliche Beisammensein wird bis ca. 15 Uhr dauern. Anschließend beginnt dann das große Heiligenbeiler Kreistreffen. Die Landsleute, die in der Kartei stehen, werden von Erna Wächter persönlich angeschrieben. Wer keine Einladung erhalten sollte, betrachte diese Ankündigung als Einladung. Bitte, eine kurze Information an Erna Wächter über das beabsichtigte Kommen. Bitte, auch an rechtzeitiges Reservieren von Quartieren in Burgdorf denken!

Kirchspiel Eichholz – Wie schon seit vielen Jahren Tradition, treffen sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Eichholz in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens. Ort und Termin: Burgdorf, Wilhelmstr. 1B, DRK-Begegnungsstätte „Herbstfreuden" am Sonnabend, den 15. September, ab 13 Uhr. Die Helferinnen des DRK werden einen Imbiß und Getränke, Kaffee und Kuchen bereithalten. Der Organisator, Hans-Ulrich Powitz, Schillerstr. 35, 6501 Heidesheim, bittet um zahlreiches Erscheinen und um Anmeldung. Quartiere sind zu buchen über Stadt Burgdorf, Abteilung 140, Frau Reupke (Rathaus 2) Postfach 10 05 63, 3167 Burgdorf, Telefon: 0 51 36-80 05 40. Bitte informieren Sie Ihre Freunde und Verwandten.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster

Neue Bilder aus Windenburg – Das Treffen der Windenburger im April von einem gebürtigen Bremer, nämlich den Ehemann der Windenburgerin Waltraut Gröger, organisiert, fand bei allen Teilnehmern wieder großen Anklang. Nach dem gemeinsamen Mittagessen konnte Hermann Stührmann über 50 Gäste begrüßen. Davon mehrere, die an diesem Tage zum erstenmal dabei, unter anderem auch aus der DDR angereist waren. Danach sprach die Vorsitzende Waltraut Waschkies und berichtete vom letzten Bundestreffen der Memelländer in Mannheim. Das ganze Programm wurde von unserem Gerd Rahmann mit seiner Harmonika musikalisch umrahmt. Auf acht besonderen Stelltafeln konnten Bilder aus der Heimat und auch die vor vier Jahren unter der Regie unseres verstorbenen Landsmann Hermann Waschkies entstandene Karte von Windenburg und Sturmen im Maßstab 1:6250 bewundert werden. Diese Karte wurde durch eine laufende Numerierung der einzelnen Hofstellen und die Anlegung eines Verzeichnisses der Eigentümer ergänzt. Von der ersten Auflage steht noch eine geringe Anzahl zum Verkauf zur Verfügung. Mit großer Spannung wurde dann die vor drei Jahren von H. Stührmann begonnene Dia-Reihe „Windenburg und Umgebung" erwartet. Diese Reihe konnte gegenüber dem Vorjahr durch eine Vielzahl alter und neuer Bilder erweitert werden. Zum Abschluß noch ein kleiner Hinweis. Wer Gelegenheit hat, die Windenburger Heimat zu besuchen und dort Aufnahmen macht, sollte uns diese für die begonnene Dia-Reihe zur Ablichtung zur Verfügung stellen. Denn nicht jedem ist es vergönnt, die Heimat zu besuchen. (H. St.)

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Altstädtische Knaben Mittelschule – Da der bisherige Vorsitzende der Vereinigung, Hans Bogdan, nicht mehr kandidierte, haben sich Veränderungen im Vorstand ergeben. Neuer Vorsitzender für zunächst zwei Jahre wurde Werner Kasolowsky, Stellvertreter und Organisation Gerhard Jelonnek, Schriftführer Kurt Schiemann, Kassenwart Wolfgang Kampf, Beirat Hans Bogdan als Verbindungsmann zur Stadtgemeinschaft Königsberg. Dem bisherigen Vorsitzenden Hans Bogdan dankte sein Nachfolger Werner Kasolowsky und Schriftführer Kurt Schiemann für seine mühevolle Arbeit. Es war sein Verdienst, den Kreis der Teilnehmer an den Treffen erheblich erweitert zu haben. Das neue Konto wird zugunsten der „Vereinigung ehem. Altstädt. Knaben-Mittelschule zu Königsberg/Pr" bei der Raiffeisenbank Önitz geführt: Nr. 503 517 410, BLZ 213 618 58. Bei dem Treffen führte Walter Hollstein einen Video-Film „Reise nach Memel" vor, und Kurt Schiemann bot einen Dia-Vortrag „Eine Erinnerungsreise nach Königsberg" dar. Prof. Dr. Günter Brilla, Präsident der Prussia Gesellschaft e. V., erklärte Zweck und Satzung seines Vereins. Am Sonntag führte uns Herbert John durch die Stadt Pyrmont, und nachmittags versammelten wir uns zu einer Gartenparty bei Kaffee und Kuchen, Bier und Wein im Garten von Dr. med. Dembowski, dem Sohn unseres früheren Rektors der Schule. Informativ war der Vortrag „Kurenwimpel am Haff" von Werner Kasolowsky und während einer Busreise besuchten wir den Saupark Springe. Beim Abendessen in Hameln war Elsa Beier, Ostpreußin und Lokalredakteurin der Deister und Weserzeitung Hameln, die regelmäßig Artikel über Ostpreußen veröffentlicht, unser Gast. – Nächstes Schultreffen: Vom 25. bis zum 28. April 1991 wieder in Bad Pyrmont.



Bartenstein heute: Blick auf den Marktplatz der Kreisstadt Foto Still

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Haupttreffen in Neumünster – Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lötzen lädt Sie und Ihre Angehörigen herzlich zum Haupttreffen vom 18.–19. August in unserer Patenstadt ein. Nach langen Jahren wollen wir wieder einmal unsere schöne Holsteinische Schweiz auf unserem Ausflug am Sonnabend, dem 18. August, besuchen. Für diese Fahrt ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich. Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle, Franz-Wiemann-Str. 27a, 2350 Neumünster, Tel.: 0 43 21/6 51 07, schriftlich oder telefonisch! Folgendes Programm für das Treffen ist vorgesehen: Bereits Freitag, 17. August, um 16.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Caspar-von-Saldern-Haus, Hart 32, Neumünster. Sonnabend ab 9 Uhr Besichtigung der Heimatstube und Archiv, Caspar-v.-Saldern-Haus, Harst 32, 10.45 Uhr Abfahrt der Busse vom Hauptbahnhof Neumünster, 11 Uhr Abfahrt v. C.-v.-Saldern-Haus, 12 Uhr Ankunft in Dersau am Plöner See – Mittagessen – 14 Uhr Weiterfahrt durch die Holsteinische Schweiz nach Malente – Kaffeetrinken auf eigene Rechnung – 17 Uhr Rückfahrt nach Neumünster, 20 Uhr gemütliches Beisammensein im Restaurant der Holstenhallenbetriebe. Die Fahrt kostet pro Person DM 22,–. Sonntag, d. 19. 08. 1990: ab 9 Uhr Saalöffnung Restaurant der Holstenhallenbetriebe Rendsburger Straße. 10 Uhr Kranzniederlegung im Friedenhain, Einladung zur Mitgliederversammlung. Im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaft Lötzen findet am Sonntag, dem 19. August, um 11 Uhr in den Holstenhallenbetrieben die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Um 11.15 Uhr Feierstunde, anschließend gemütliches Beisammensein.

Der „Lötzener Heimatbrief" Nr. 67 ist soeben erschienen. Sollten Sie ihn noch nicht beziehen, schreiben Sie bitte an die Geschäftsstelle, Franz-Wiemann-Str. 27a, 2350 Neumünster. Dort können Sie auch den Bildband von Stadt und Kreis Lötzen zum Preis von DM 49,50 einschl. Porto und Verpackung erwerben.

Freundeskreis – Außer den vielfältigen Aufgaben der ostpreußischen Kreisgemeinschaften gibt es regionale Gruppen mit besonderen Interessen wie Ruder- und andere Sportvereine, ehemalige Schüler- und Klassengemeinschaften, die sich irgendwo zusammengefunden haben. Im Falle Lötzenkreis in Offenbach ist es das gemeinsame Interesse, von Heimatkultur und -geschichte möglichst viel zu erfahren, und sich austauschen zu können. Nun hat sich längst schon ein solcher Freundeskreis rings um Frankfurt herum zusammengefunden, gleich, ob sie aus Neu Isenburg oder Bad Vilbel kommen, und gleich, ob sie aus Königsberg oder aus Breslau stammen. Drei große Frauengestalten aus dem nordöstlichsten Winkel des Preußenlandes waren das Thema der letzten Veranstaltung des Lötzenkreises in Offenbach/Main: Frieda Jung von der Angerapp, Johanna Wolff, das Stadtwaisenkind aus Tilsit und vom östlichsten Memelzufluß, der Szeszuppe, aus Lengwethen Johanna Ambrosius, die bei ihrem Sohn, dem Lehrer Voigt, ein friedvolles glückliches Lebensende erfuhr und im Februar 1939 auf dem Königsberger Luisenfriedhof zu Grabe geleitet wurde. Alle drei Dichterinnen kamen aus armen Verhältnissen. Sie mußten durch sehr viel Schmerz und Leid hindurch, bis spät ihre schöpferischen Gaben, die ihnen von Gott mitgegeben, entstanden. Vor dem gemeinsam gesungenen Liede Ännchen von Tharau sprach Ortrun Barran das schöne Ostpreußenlied: „Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland" von Johanna Ambrosius.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Zu dem Hauptkreistreffen Osterode/Harz am 8./9. September in der Stadthalle bitte ich alle Marwalder Landsleute sich zu melden, damit ich das Hotel „Jägerhof" bereits für Doppel- und Einzelzimmer bestellen kann. Wir werden am Sonnabend, dem 8. September, von 15 bis 18 Uhr im „Jägerhof" wie im vorigen Jahre gemeinsam zusammentreffen. Ich freue mich sehr, wenn alle Marwalder da sind! Ich verbleibe mit herzlichen Heimatgrüßen Heinz Zadach, 3057 Neustadt 2, OT Helstorf, Walsdorfer Str. 12, Telefon: 0 50 72-6 94.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen in Krefeld – Liebe Landsleute, hiermit lade ich Sie im Namen der Kreisgemeinschaft Pr. Holland zu unserem Kreistreffen am 16. und 17. Juni in der Gaststätte „Et Bröckske" in Krefeld, Marktstr. 40, herzlich ein. Übernachtungsmöglichkeiten sind gegeben im City Hotel „Dahmen", Tel.: 0 21 51/6 09 51, Philadelphiastr. 63, in 4150 Krefeld. Hotel „Grüne Ecke", Tel.: 0 21 51/77 02 10, Hubertusstr. 20 in 4150 Krefeld. Sollten Sie an einer Übernachtung interessiert sein, dann melden Sie sich bitte umgehend persönlich in einem dieser Hotels an. Veranstaltungsfolge des Kreistreffens: Sonnabend, 16. Juni, 16 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer, anschließend Dia-Vortrag: Horst Zobel, Ostpreußen und Kreis Pr. Holland. Danach gemütliches Beisammensein mit der Möglichkeit zum Tanz. Sonntag, 17. Juni: 10 Uhr, Einlaß in das Tagungslokal, 11 Uhr Feierstunde, 12 Uhr Begrüßung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz. Festansprache Frau Annemarie Schraps, Bürgermeisterin der Stadt Krefeld. Schlußworte Fritz Lerbs, stellv. Kreisvertreter. Anschließend gemütliches Beisammensein. Parkmöglichkeiten bestehen neben der Gaststätte „Et Bröckske". Teilnehmer, die mit der Eisenbahn anreisen: vom Hauptbahnhof etwa 10 Minuten über Ostwall zur Marktstraße. Wir bitten Sie um Verständnis, daß wir aus Kostengründen nicht allen Landsleuten eine persönliche Einladung zum Treffen zusenden können. Bitte informieren Sie Ihre Verwandten und Bekannten, damit wieder viele Landsleute unsere Treffen besuchen. Unser Haupttreffen wird am 15. und 16. September 1990 wieder in Itzehoe stattfinden.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Herzogskirchen – Wir wollen uns am 30. Juni und 1. Juli im „Seehotel Dock" in 2852 Bederkesa treffen. Wer dort übernachten möchte, sollte sich bei der Anmeldung (Tel.: 0 47 45/60 61) das Stichwort „Ostpreußen" angeben. Weitere Unterkunftsmöglichkeiten über die Kurverwaltung Bederkesa, Amtsstraße 8, 2852 Bederkesa. Näheres kann über den Bezirksvertrauensmann Otto Gallmeister, Jourdanallee 47, 6082 Mörfelden-Walldorf 2, Tel.: 0 61 05/52 90, erfragt werden.

Jürgen – Barnen – Teichwalde – Am 16. Juni findet unser diesjähriges Treffen im „Hotel Koch" in 5244 Daaden/Westerwald statt. Unterkunft ist im Hotel Koch möglich. Am Nachmittag ist eine Dia-Schau „Eine Reise nach Jürgen und durch Ostpreußen" vorgesehen. Alle Heimatfreunde sind herzlichst eingeladen. Eurer Robert Podufal.

Liebe Freunde,

als ich vor einigen Tagen die Zeitung aufschlug, erblickte ich etwas, was mich als alten Elch wirklich sehr erfreute. Endlich, nach so vielem hin und her um die deutsche Einheit kam die Sprache auf die Jugend. Politiker in Ost und West stellten fest, daß „nach einer langen Zeit der Trennung der diesjährige Sommer ein Sommer der Begegnungen" sein wird.

Eine Welle von Zusammenkünften werde, so die Politiker, junge Leute aus Mittel- und Westdeutschland einander näher bringen. Und genau dies ist es, was bisher fehlte!

Wirklich, es ist in den vergangenen ereignisreichen Monaten so leicht geworden, in Mitteldeutschland Kontaktadressen für eine Übernachtung zu finden, wo jedoch bleibt hier die menschliche Begegnung und der Gedankenaustausch?

Die Schulen in Ost und West sollten verstärkt zusammenarbeiten – wenn ein Schüleraustausch nach Frankreich oder Spanien möglich ist, warum nicht auch nach Mitteldeutschland?

Lorbaß denkt, daß gerade Ihr den Dialog untereinander intensivieren solltet, um eine gute Basis für das künftige Miteinander zu finden. Es ist gar nicht so schwierig, Adressen von Gleichaltrigen zu finden, zahlreiche Jugendverbände organisieren bereits Seminare oder Informationsabende, um den ersten Schritt zu erleichtern. Wer den Urlaub bis jetzt noch nicht verplant hat, könnte vielleicht einen Teil der freien Zeit „drüben" verbringen, oder diese zumindest für einen Gedankenaustausch nutzen.

Ich jedenfalls werde auf meine alten Tage all dies mit großer Spannung verfolgen!

Euer Lorbaß

„Abkehr von Kleinmut und Pessimismus"

Der siebte BdV-Jugendkongreß intensivierte den politischen Dialog zwischen jung und alt

Der siebte Jugendkongreß „Junge Generation" des Bundes der Vertriebenen geriet zu einem Novum, das ganz im Zeichen der bahnbrechenden Entwicklungen in Deutschland und Europa stand.

Die Teilnehmer, die sich am Ufer des Rheins im Bonner Brückenkopf-Forum versammelt hatten, waren diesmal nicht nur junge Westdeutsche. Ein Drittel der Teilnehmer waren junge Leute aus Mitteldeutschland und den deutschen Ostgebieten, darunter besonders viele Oberschlesier, die den doch recht weiten Weg in das Rheinland gefunden hatten.

Dieser besonderen Teilnehmerzusammensetzung angemessen war denn auch die Liste der Referenten und Diskutanten, unter ihnen Namen wie Otto v. Habsburg, Bundesministerin Dorothea Wilms und Bundesminister Norbert Blüm, die sich den kritischen Fragen der jungen Leute stellten.

Es war dann auch der von der Eröffnungssitzung des ungarischen Parlaments fast direkt aus Budapest eingeflogene Otto v. Habsburg, der bei der Zuhörerschaft offene Türen einrannte und am Ende seines Vortrags mit „standing ovations" verabschiedet wurde. Was er in seiner Rede skizzierte, waren die Aufgaben, die im sich neu formierenden Gesamteuropa besonders auf die Deutschen zukommen. Dabei forderte er immer wieder zur Abkehr von Kleinmut und Pessimismus auf. Ihm war tosender Beifall gewiß, wenn er von der Widerwärtigkeit der „Sühnedeutschen" sprach, die ihr eigenes Volk für alle Verbrechen und Fehler zumindest der europäischen Geschichte verantwortlich machen wollen. Ganz auf dieser Linie auch seine Aussage zur Frage der deutschen Ostgebiete: „Man nimmt uns (im Ausland) nicht ab, daß wir so verworfen sind, die Deutschen zu vergessen!" Wofür „Mr. Europa" plädierte, war ebenso klar: für eine Europäisierung auch der Oder-Neiße-Frage, für ein Verschwinden der Grenzen, für umfassende Volksgruppenrechte. Eine Konzeption, der im Hinblick auf ihre Realisierung sicher kritische Fragen zu stellen sind (und die auch gestellt wurden!), bei der aber Otto von Habsburg immer klarmachte, daß dies nicht nur unter Hintenanstellung deutscher Interessen geschehen dürfe.

Ein weiterer Höhepunkt des Kongresses war die Podiumsdiskussion mit Vertretern der Bonner Parteien. Es waren dann aber doch nicht die Parlamentarier, nämlich Frau Weyel von der SPD und der Abgeordnete Müller von der CSU, die auf dem Podium dominierten, sondern ebenso der Journalist und Osteuropaexperte der Tageszeitung „Die Welt", Carl Gustav Ströhm.

In seiner erfrischenden Deutlichkeit übertraf er fast noch Otto von Habsburg. Auch er wurde in seinen Redebeiträgen immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen, etwa als er den Opportunismus Bonner Politiker in der Oder-Neiße-Frage geißelte, das „Versöhnungsgeschwafel" kritisierte, was für viele gleichbedeutend mit dem Verzicht auf deutsche Interessen sei und dazu aufforderte, die ganze Wahrheit über Schuld und Verbrechen aller Beteiligten an Krieg und Nachkrieg an das Licht zu bringen.

Im Europa der erstarkenden nationalen Unabhängigkeitsbewegungen, so sein Fazit, könne man nicht von den Deutschen erwarten, daß sie Gebiete abtreten und dann auch noch dafür, wie von Polen gefordert, zahlen sollen. Eine europäische Friedensordnung könne nicht auf Unrecht aufgebaut werden.

Auch Dr. Müller sprach sich für Lösungen aus, die den Interessen beider Seiten gerecht werden. Etwas aus dem Rahmen fiel Frau Weyel, die sich in ihrer Argumentation bisweilen in Widersprüche verstrickte, etwa, wenn sie ein völliges Verschwinden von Grenzen in Europa postulierte, andererseits aber ausgerechnet an der Oder die Zementierung einer Grenze forderte.

Noch schwerwiegender aber war ihr zum Teil erschreckender Mangel an Kenntnissen über die Geschichte und gegenwärtige Situation in den Ostgebieten, der sich nicht verbergen ließ.

Sehr kontrovers war dann auch die Diskussion mit Bundesminister Blüm, die sich an dessen Vortrag anknüpfte. Hier verband sich ein durchaus ehrlich gemeintes Engagement für ostdeutsche Kulturpflege und Inschutznahme der Vertriebenen gegen ungerechte Vorwürfe („Revanchismus") mit z. T. etwas befremdlichen Ansichten. Es wurde unter anderem betont, daß er, Norbert Blüm, nicht zu denen gehöre, die „Deutschland, Deutschland über alles singen". Gegenüber solchen „Extremen" wolle er eine Position der Mitte einnehmen. Auch er vertrat die Position, daß „Grenzen zu Brücken werden müssen", eine auf dem Kongreß immer wieder gern gebrauchte Formulierung, die aber anscheinend unterschiedlich verstanden wurde. Als Blüm folgerichtig von einem Teilnehmer gefragt wurde, ob er den BdV-Kompromißvorschlag einer Europäisierung der umstrittenen Gebiete unterstütze und schon seine Unterschrift für die BdV-Aktion „Frieden durch freie Abstimmung" gegeben habe, verneint er entschieden. Begründung: Diese Forderung entspreche nicht der Weltlage, man könne nicht auf eine europäische Lösung in „zehn oder noch mehr Jahren" warten. Will man nun ein Fazit für den vom BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk souverän geleiteten Kongreß finden, so könnte es folgendes sein: wenn es auch derzeit schlimm um den deutschen Osten zu stehen scheint, so ist aus den vielen Vorträgen, Berichten und sonstigen Informationen doch auch ein Stück Optimismus erwachsen.

Viele Teilnehmer haben nun die Erkenntnis, daß die ungeheure Tragweite des Prozesses der gesamteuropäischen Neuordnung verhindern wird, Deutschland eine Sonderrolle zukommen zu lassen: nämlich zugunsten einiger seiner Nachbarn auf legitime Interessen zu verzichten. Gerade Polen, das sich auf einem anscheinend nicht mehr aufzuhaltendem Sturzflug in den bankrott befindet, wird Deutschland als Partner brauchen und sollte klug genug sein, das rechtzeitig zu erkennen. Es bleibt zu hoffen, daß die beim Kongreß reichlich vertretenen Massenmedien das dort Gehörte und Gelernte unverfälscht nach außen tragen.

Joachim Weber

Kulturgeschichte und Mundartliches

„Deutsche Jugend in Europa" veranstaltete Seminar in Oerlingen



Unter dem Thema „Der Oberländische Kanal in Ostpreußen" veranstaltete der Verband „Deutsche Jugend in Europa – DJO" kürzlich in Oerlingen ein Ostpreußen-Seminar, an dem 46 begeisterte Jungen und Mädchen teilnahmen. 14 Tage vermittelten Sybille und Hans Herrmann, die seit 35 Jahren die Seminare der DJO leiten, den Kindern Kulturgeschichtliches und Mundartliches aus den deutschen Ostgebieten. Die diesjährigen Teilnehmer, überwiegend Kinder von Aussiedlern, studierten ostpreußische Lieder ein, lernten alte ostpreußische Bräuche kennen und schlossen Bekanntschaft mit der heimischen Flora und Fauna. Jedes Kind erhielt zum Abschluß eine umfangreiche Mappe, die zahlreiche Informationen über ostpreußische Bräuche und Traditionen enthielt.

Seminar in Berlin

Zu einem deutschlandpolitischen Seminar lädt die dortige Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in die deutsche Hauptstadt Berlin für das Wochenende 15. bis 17. Juni ein. Neben verschiedenen Referaten und Diskussionen wird auch Zeit für die Erkundung der inzwischen wieder (beinahe) ungeteilten Stadt bleiben. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 30 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Von mitteldeutschen Teilnehmern wird kein Beitrag erhoben. Informationen und Anmeldung bei Eduard van der Wal, Claszeile 24, 1000 Berlin 37.

Gemeinsame Ebene trotz Spannungen

GJO-Osterseminar zum Thema „Das deutsch-litauische Verhältnis"

Das diesjährige Osterseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen nahm sich intensiv des deutsch-litauischen Verhältnisses, aber auch der Veränderungen in Mitteldeutschland an. In der Karwoche konnten im Bad Pyrmonter Ostheim wiederum mehrere sachkundige Referenten begrüßt werden, die zu diesen Themen Hintergrund-Informationen geben konnten.

Dr. Görlitz, Referent des Gesamtdeutschen Instituts und selbst aus den Ostgebieten ausgesiedelt, gab zunächst genauere Auskünfte über den west-mitteldeutschen Einigungsprozeß und die Perspektive der DDR-Deutschen darauf. So sei der Einfluß des Staates immer etwas größer und dogmatischer gewesen als in den anderen osteuropäischen Staaten. Zum Beispiel gab es im Gegensatz zur UdSSR mit der DDR keine „joint ventures" (Gemeinschaftsunternehmen) von West-Firmen. Die Privilegierung der Funktionäre war sichtbarer und ausgeprägter als in Polen oder Ungarn. Dies leitete sich wohl ab aus der verordneten DDR-Staatsauffassung von der „sozialistischen Nation".

Aber auch der Bundesrepublik warf der Referent Versäumnisse vor. Dr. Görlitz beklagte die Konzeptlosigkeit Bonns, das keine ausreichenden Vorbereitungen für die Wiedervereinigung getroffen habe. So wurde 1974 der „Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung" abgeschafft und auch unter Bundeskanzler Kohl nicht wieder eingeführt.

Wie in jedem Jahr fand auch diesmal die Zonen-Grenzfahrt statt, allerdings zum ersten Mal mit einem Grenzübertritt nach Thüringen. Es erwartete uns ein heruntergekommenes, fast menschenleeres Dorf, das nur durch die bunten Wahlplakate der Allianz etwas aufgelockert wurde. Aber wo früher eisige Kälte bei der Paßkontrolle geherrscht hatte, winkten uns die DDR-Grenzer freundlich durch. Auch der Bundesgrenzschutz ist glücklich über die entspannte Atmosphäre zu seinen neuen Kollegen.

Aber auch das heutige Ostpreußen kam nicht zu kurz: Ein lettisches Film-Team hatte heimlich in Nord-Ostpreußen gedreht. Dieser Film wurde vorgeführt, und es wurden nicht die „Schokoladen-Seiten" dargestellt, sondern die einheitlichen Beton-Städte, die verlassenen Dörfer und die eingefallenen und verwahrlosten Kirchen. Mit mutigem Einsatz in der Illegalität entstand so ein beeindruckendes Zeugnis des Zustandes des heutigen Ostpreußens aber auch eine erbitterte Anklage gegen die Politik Moskaus.

Der zweite Referent, Dr. Schedwill, ein gebürtiger Memelländer, referierte über das Verhältnis zwischen Deutschen und Litauern während der vergangenen 900 Jahre. Dabei nahmen die Erläuterungen zur Memelland-Problematik breiten Raum ein. Auch die Gebietsansprüche auf das sowjetisch verwaltete Nord-Ostpreußen kamen zur Sprache. Mit Hinweis auf die prußische Urbevölkerung machen politische Kreise in Litauen „historische Ansprüche" auf „Klein-Litauen", wie sie es nennen, geltend, da sowohl Litauer als auch Prußen vor 900 Jahren Teil der gemeinsamen baltischen Völkerfamilie waren. Doch Dr. Schedwill verwies auch auf die guten persönlichen Kontakte zwischen Deutschen und Litauern während der Besetzung des Memellandes in der Zwischenkriegszeit hervor, die er persönlich miterlebt hatte. Diese hätten sich aufgrund des gemeinsamen jahrhundertealten Schicksals bewährt, obwohl auf politischer Ebene bisweilen starke Spannungen auftraten. Auch heute sind die Litauer um ein gutes Verhältnis zu Deutschland bemüht. Ausdruck dafür ist beispielsweise der „Run" auf Deutsch-Kurse an den Schulen. Daneben wünschen sich viele Litauer eine politische Unterstützung durch die Bundesregierung im Konflikt mit Moskau. Auch internationale Begegnungen mit dem westlichen Ausland zum Informations- und Erfahrungsaustausch werden angestrebt.

Dem dient das von der GJO geplante, und nach letzten Meldungen wohl auch stattfindende Kriegsgräberlager im Memelland im Sommer 1990, bei dem deutsche und litauische Jugendliche gemeinsam mitwirken werden. Auch eine private Unterbringung in litauischen Gastfamilien ist vorgesehen.

So diente dieses Seminar letztendlich auch der Vorbereitung jener, die im Sommer die GJO gegenüber den jungen Litauern vertreten sollen.

Andreas Glodde

Ferientage nur nach Richtlinien

Hitze mindert Lernmotivation – Woher mehr Freizeit nehmen?

Je höher die Temperaturen steigen, desto mehr freie Tage wünscht sich jeder Schüler. „Sonderferientage" können jedoch nicht allein von der Schulleitung bestimmt werden, sie unterliegen ebenso wie die großen Ferien strengen Richtlinien.

Besonders im Frühjahr und im Sommer ist an bundesdeutschen Schulen gewöhnlich kein großer Lerneifer zu beobachten: Die Schüler haben den langersehnten Urlaub im Auge, der sie endlich in wärmere Gefilde führen soll. Wird es nun aber auch in Deutschland so warm, daß das Gehirn auf stur schaltet, liegt es im Ermessen der Schulleitung, hitzefrei zu verkünden. Selbst hier muß sie sich jedoch auch strengen Richtlinien fügen. Hitzefrei wird nur Schülern bis zur zehnten Klasse gewährt, die Älteren müssen sitzen und schwitzen.

Um nun aber auch den höheren Klassen einen zusätzlichen freien Tag zu gewähren, kann die Schulleitung auf die sogenannten „beweglichen Ferientage" zurückgreifen. In der Regel wird pro ferienfreiem Monat einer dieser Tage gewährt. Zumeist wird dieser dann auf einen Freitag oder Montag gelegt, um einen Kurzurlaub zu ermöglichen. Festgelegt sind all diese Regelungen durch die Schulbehörde. Diese wiederum richtet sich nach dem Beschluß der Bundesregierung, der die Gesamtzahl aller Ferientage festlegt.

Je nach Bundesland sind die Ferien verschieden lang. Für Hamburg sind zum Beispiel 75 Werktage als Ferien vorgesehen. In überwiegend katholischen Bundesländern, wie zum Beispiel Bayern, finden sich ca. fünf freie Tage mehr, gemäß den kirchlichen Feiertagen. Die großen Sommerferien sind dagegen in der Regel in allen Bundesländern sechs Wochen lang – zeitlich aber versetzt, um überfüllten Ferienzielen vorzubeugen.

Wer allerdings den Kurzurlaub bevorzugt, der außerhalb der festgelegten Ferienzeiten liegt, sollte sich an die jeweilige Schulbehörde wenden, die einen Überblick aller zusätzlichen Ferientage geben kann. Mit ein bißchen Eigeninitiative kann man bis zu zwei Wochen außerhalb der festgelegten Zeiten herausschlagen – hier lohnt sich doch ein Behördengang, oder? **(np) Silke Berenthal**

Eine Bildungsreform in Ansätzen

Sehr viele mitteldeutsche Pädagogen fühlen sich den neuen Anforderungen noch nicht gewachsen

In seiner Regierungserklärung vom 19. April nannte DDR-Ministerpräsident Lothar de Maizière das sozialistische Bildungssystem ein „katastrophales Erbe". Insbesondere in den letzten Jahren hätten sich viele Probleme und Fehler angestaut. Dieser Befund scheint bei allen Parteien und politischen Gruppierungen in der DDR umstritten zu sein. Das gilt auch für de Maizières Forderung, das bürokratisch-zentralistische System staatlicher Leistung zu beseitigen und die Kommandostruktur durch transparente Entscheidungsprozesse zu ersetzen:

„Für die allgemeinbildende Schule erfordert dies rechtlich geregelte Formen, in denen sich das Recht und die Aufgabe der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder, die fachliche und pädagogische Autorität einer kompetenten Lehrerschaft und die partnerschaftliche Hinführung der Kinder und Jugendlichen zu eigenverantwortlichem Handeln wechselseitig ergänzen."

Neue Regelungen müssen so schnell wie möglich geschaffen werden, um der Unsicherheit unter Pädagogen, Schülern und Eltern zu begegnen. Das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem von 1965 läßt sich nicht reformieren, weil es insgesamt von einer Mißachtung der individuellen Eigenständigkeit der Lehrenden und Lernenden geprägt ist. Die SED hatte ihnen ein engmaschiges Netz von Anleitung und Kontrolle übergestülpt. Die Wissensvermittlung war faktisch der politisch-ideologischen Indoktrination untergeordnet. Als oberstes Ziel galt die Heranbildung sozialistischer Persönlichkeiten, und die Lehrer sollten dabei als Erfüllungshilfen der Partei wirken.

Die aus den ersten freien Wahlen hervorgegangene Koalitionsregierung will ein differenziertes und flexibles Bildungswesen, das auch alternative Modelle nicht ausschließt. Der im Vergleich zur Bundesrepublik sehr viel stärker ausgebaute Vorschulbereich soll in seinem Bestand gesichert und pädagogisch neu gestaltet werden. Für Berufsausbildung und Hochschulstudium wird ein höheres Niveau angestrebt, und die Freiheit von Forschung und Lehre soll gesetzlich verankert werden.

Das im März vom damaligen DDR-Bildungsminister Hans-Heinz Emons vorgelegte Konzept zur Bildungsreform entspricht im großen und ganzen den Forderungen der Regierungserklärung. Die ausdrücklich als Diskussionsangebot definierten Thesen können durchaus als Gerüst für ein neues Bildungsgesetz dienen. Sie ziele auf weltanschauliche Pluralität und Chancengleichheit ab, räumen in erster Linie den Eltern das Recht ein, über den Bildungsweg ihrer Kinder zu bestimmen und sehen Bildungseinrichtungen sowohl in staatlicher als auch in freier Trägerschaft vor:

„Das Kulturniveau der demokratischen Gesellschaft wird durch eine Vielfalt von Bildungseinrichtungen mit einem breitgefächerten Lern- und Freizeitangebot charakterisiert. Dem demokratischen Rechsstaat entsprechen ein gesetzlich geordnetes Bildungswesen und das Recht aller an der Bildung Beteiligten, an der Leitung, Gestaltung und Kontrolle der Bildungsangelegenheiten teilzunehmen. Der Staat gewährleistet die Wahrnehmung des Grundrechts auf Bildung, die Bildungsfreiheit der Lehrenden und parlamentarische Leitentscheidungen für die Bildungspolitik." Vieles hat sich im Bildungswesen der DDR bereits geändert. Der früher allgegenwärtige kommunistische Jugendverband spielt so gut wie keine Rolle mehr, und es haben sich eigenständige Schüler- und Studentenvertretungen gebildet. Der Wehrunterricht wurde ersatzlos gestrichen, und anstelle der am stärksten ideologiebefrachteten Staatsbürgerkunde wird nun Gesellschaftskunde gelehrt. Doch auch mit neuen gesetzlichen Regelungen, die es bald geben dürfte, werden die Irritationen vorerst weiter andauern. Über Jahrzehnte eingeschliffene Strukturen und Gewohnheiten lassen sich nicht von heute auf morgen überwinden. Viele Pädagogen fühlen sich den neuen Anforderungen noch nicht gewachsen. Darunter auch manche, die dem alten System durchaus nicht unkritisch gegenübergestanden haben. Stets gewohnt, für alles und jedes Anweisungen zu bekommen, tun sie sich mit der neu gewonnenen Eigenverantwortung zunächst einmal schwer. Wer das offen einräumt, wird allerdings eher auf das Verständnis von Schülern und Eltern setzen können als auf die „Wendehälse", von denen es auch im Bildungsbereich mehr als genug gibt.

Gisela Helwig



Historische Bauwerke bestimmen das Stadtbild von Dresden: Hier der Theaterplatz mit Georgenbau, der Hausmannsturm und die Katholische Hofkirche Foto Archiv

Ein neuer sächsischer Kunstverein

Wichtiger Schritt zur Förderung der Kultur in Mitteldeutschland

In der DDR sind jetzt fast täglich Neugründungen der verschiedensten Arten auszumachen. Organisationen und Institutionen treten an die Öffentlichkeit, die jüngeren Menschen nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt sind, weil sie entweder nach 1945 von den Kommunisten oder vorher schon als politisch-ideologisch unerwünscht von den Nationalsozialisten unterdrückt und verboten worden waren. Dazu gehören zum Beispiel die Waldorf- oder auch Rudolf-Steiner-Schulen, die 1938 verboten wurden, sich in der DDR aber jetzt zu einem Neubeginn zu formieren suchen. Eine der wichtigsten Neugründungen im engeren kulturellen Bereich der DDR ist der „Neue Sächsische Kunstverein" in Dresden. Er wurde anläßlich des 300. Todestages von Albrecht Dürer am 7. April 1828 auf Initiative des Archäologen Carl August Böttiger als „Sächsischer Kunstverein" im alten Kunstakademiegebäude an der Brühlschen Terrasse ins Leben gerufen und bestand bis 1945.

Der Verein hatte sich folgendes Ziel gesetzt: „Förderung der bildenden Künste und Belebung der Teilnahme an ihnen durch Aufmunterung und Unterstützung vaterländischer Künstler mittels Ankaufs fertiger Werke derselben." Anders ausgedrückt bedeutete das eine Hilfe seitens des Bürgertums für bildende, insbesondere junge Künstler, aber auch eine Pflege des Kunstverständnisses. Später bestand auch die Möglichkeit, anstelle des Ankaufs von Kunstwerken entsprechende Bestellungen aufzugeben, nunmehr einschließlich der bisher ausgeklammerten Graphik. Nach 1845 betätigte sich der Verein ferner als Mittler zwischen Künstlern und Behörden sowie anderen Interessenten, was u. a. zur Ausschmückung von Kirchen und öffentlichen Gebäuden führte. Der Sächsische Kunstverein hatte bald großen Zulauf. Schon in den ersten zehn Jahren seines Bestehens stieg die Mitgliederzahl um rund das Sechsfache, sie erreichte zeitweilig etwa 3000.

Die nun erfolgte Neugründung dient laut Satzung „im besonderen der Förderung der zeitgenössischen Kunst sowie der öffentlichen Kunstpflege in Sachsen. Er unterstützt die Präsentation sächsischer Kunst im In- und Ausland.

Zu diesem Zweck veranstaltet der Verein... Veranstaltungen, Theateraufführungen, Vorträge, Gespräche und Auktionen und stärkt die kulturelle Identität Sachsen durch Publikationen." Mitglieder zahlen jährlich 100 Mark, fördernde Mitglieder ein Jahresbeitrag ab 1000 Mark. Die amtierenden Sprecher sind der Architekt Steffen Gebhardt, der Musiker Ludwig Güttler, der Schauspieler Friedrich-Wilhelm Junge und der Kunsthistoriker Dr. Werner Schmidt, amtierender Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Die Wiederbelebung des Sächsischen Kunstvereins hat einen willkommenen städtebaulichen Nebeneffekt. So geht man daran, das heute hochgradig gefährdete Gebäude des alten Kunstvereins auf der Brühlschen Terrasse wieder instand zu setzen. 1893 wurde das von dem Leipziger Architekten Constantin Lipsius errichtete Haus eröffnet, das nun mit Hilfe der westdeutschen Dräger-Stiftung, die eine Finanzierungszusage von einer Million DM machte, rekonstruiert werden soll. Auch Baden-Württembergs Ministerpräsident Späth ist inzwischen Vereinsmitglied geworden und bot sich zugleich als Kunstvereinsschirmherr an. Der Neue Sächsische Kunstverein sucht weitere westdeutsche Sponsoren für den Wiederaufbau der Ruine zwischen Albertinum und Kunstakademie mit der weithin sichtbaren Glaskuppel und der krönenden Nike-Figur von Robert Henze.

Horst Wenderoth

Stasi gründete Detektei

Neun ehemalige hauptamtliche Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR haben in Dresden unter dem Namen „Alldek Saxonia GmbH" eine Detektei gegründet. Der Dresdner Zeitung „Die Union" zufolge, hatten die angehenden Detektive bereits im Januar einen Gewerbeantrag eingereicht. In den Unterlagen habe sich in diesem Zusammenhang auch ein Schreiben vom damaligen Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer an seinen Stellvertreter für Inneres befunden, diesen Antrag doch wohlwollend zu prüfen und zu befürworten. Auch der Militärstaatsanwalt habe den Antrag mit der Begründung befürwortet, daß der Bedarf an Detekteien sicher da sei und entsprechende Gesetze folgen würden. **WE**

Dresden schrumpft

In den ersten drei Monaten dieses Jahres verringerte sich die Bevölkerung des Bezirkes Dresden um 9887 Personen und liegt damit um 0,6 Prozent unter dem Stand vom Jahresende 1989. Mehr als ein Viertel des Rückgangs betraf die Stadt Dresden. Dadurch sank die Einwohnerzahl der Bezirksstadt erstmals seit Jahrzehnten unter die Halbmillionengrenze und entspricht etwa dem Stand von 1963. **Pm**

Brocken-Bauarbeiten

Die Freigabe eines Teils des Brockenturmes und des ehemaligen Touristensaales auf dem Harzgipfel für touristische Zwecke ist auf Vorschlag der DDR-Post im Gespräch. Allerdings ist der Touristensaal gegenwärtig baupolizeilich für die öffentliche Nutzung gesperrt. Eine Grundinstandhaltung ist vorgesehen. Auch der Brockenturm kann erst dann von der Öffentlichkeit genutzt werden, wenn die Technik in ein anderes Gebäude, das noch gebaut werden muß, verlagert worden ist und der Turm entsprechend umgebaut wurde. An seiner Werterhaltung wird seit einigen Jahren intensiv gearbeitet. Nach Abschluß der Arbeiten im Jahr 1995 ist ein Abbau der Sicherungseinrichtungen einschließlich der restlichen Teile der Mauer und die DDR-Post vorgesehen. **I.W.**

Universitätsstadt Potsdam

Die Pädagogische Hochschule Potsdam hat ein umfassendes Konzept für die Gründung einer Brandenburgischen Landesuniversität vorgestellt. Die Hochschule wird bereits im Herbst zu ihrer ehemaligen Struktur als Potsdamer Landeshochschule zurückkehren, ein erster Schritt auf dem Weg zur Universität. Geplant ist, die PH und die Hochschule für Verwaltung und Recht sowie weitere Lehreinrichtungen der Stadt zusammenzuschließen, um mit den zur Verfügung stehenden Räumen und Dozenten eine Alternative zu den überbelegten Berliner Universitäten bieten zu können. **Pb**

Großherzogliche Residenz mit Flair

Die Bezirksstadt Schwerin könnte künftig Landeshauptstadt sein?

Kein Geringerer als Heinrich der Löwe hat Schwerin, die älteste Stadt Mecklenburgs, gegründet. Das war im Jahre 1160. Bis 1918 residierten hier Grafen, Herzöge und Großherzöge. Abgelegen von den großen Handelswegen entwickelte sich die Residenzstadt zu einem Verwaltungszentrum und einer etwas verträumten Beamtenstadt in reizvoller Landschaft an einem 63 Quadratkilometer großen See. Nach 1945 begann die Entwicklung zum Industriezentrum, zur „sozialistischen Großstadt", mit VEB-Großbetrieben u. a. für Plastmaschinen, Betonplatten und Lederwaren.

Stolz waren die Schweriner aber vor allem auf die steinernen Zeugen der großherzoglichen Vergangenheit, vorwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert, auf das Schloß mit seinen zahlreichen Türmen und Türmchen, dem französischen Loireschloß Chambord nachempfunden, an dem seit vielen Jahren restauriert wird, auf den Dom, ein prachtvolles Beispiel norddeutscher Backsteingotik mit reicher Innenausstattung, auf St. Nikolai an der Schelfvorstadt, ein barocker Zentralbau, der zu den schönsten Sakralbauten Mecklenburgs zählt, auf den Alten Garten, den ehemaligen Paradeplatz, um den sich das Theater, das klassizistische Kollegiengebäude, das Staatliche Museum mit seiner bedeutenden Gemäldegalerie und das Museum für Ur- und Frühgeschichte gruppieren. Schwerins schönster Platz steht auf der Zentralen Denkmalsliste der DDR. Von der „sozialistischen Großstadt" ist heute nicht mehr die Rede, die Schweriner selbst haben darauf auch nie den Akzent gesetzt. Der Historiker Dr. Peter Joachim Rakow beruft sich vielmehr ausschließlich auf die jahrhundertealte Tradition als Residenzstadt und Verwaltungszentrum, wenn er die Forderung erhebt, Schwerin müsse die Hauptstadt des künftigen Landes Mecklenburg werden. Er verweist auf den Symbolwert des Schlosses für „das Land an sich", vor allem aber auch auf die vorhandenen Regierungsgebäude, aus dem 19. Jahrhundert – das sogenannte Kollegiengebäude hatte die Bezirksleitung der SED bezogen –, auf die wissenschaftlichen und kulturellen Landeseinrichtungen, wie Museum, Staatstheater, Staatsarchiv und Landesbibliothek. Rostock, das sich berechtigte Chancen ausrechnet, die größte Stadt Mecklenburgs und als Hafenstadt in der DDR an erster Stelle, habe als Handels- und Bürgerstadt eine ganz andere Entwicklung genommen und nichts Gleichwertiges zu bieten.

Für die Schweriner ist die Wahl der künftigen Landeshauptstadt keine Frage von Sein oder Nichtsein. Sie haben vordringlichere Sorgen. Die Kontinuität einer Wirtschaft gehört dazu, auch das kostspielige Bewahren historischen Erbes. Viele Aufgaben warten noch auf die Restauratoren, nicht nur am Schloß. **Anton Reich**

Urlaub/Reisen



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

5./6. August 1990: 100-Jahr-Feier der Sektion Königsberg in Werfen mit Feierstunde auf der Ostpreußenhütte und Ausstellung. Wir würden uns sehr freuen, auch Sie dabei begrüßen zu dürfen.

Auch – 1990 – wieder
„Reisen in den Osten"

Für Sie – problemlos – preiswert – und bequem –
Unsere Zielorte:
Elbing – Heilsberg statt Bartenstein – Frauenburg – Danzig – Allenstein
Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: Bad Rehburg – 0 50 37-35 63.

WIEBUSCH-REISEN
Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 5 00 80 und 5 88 05

Seit 21 Jahren BUSREISEN nach...
Westpreußen Ostpreußen
Noch Plätze frei

Elbing	**20. 07.–27. 07.**	**Allenstein**	**09. 09.–15. 09.**
Danzig	**20. 07.–27. 07.**	**Osterode**	**09. 09.–15. 09.**

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Den ausführlichen Reisekatalog erhalten Sie kostenlos. Anruf genügt.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!
Herforder Straße 31, 4902 Bad Salzuflen

Seit 23 Jahren in die alte Heimat
10-Tage-Reise mit HP nur 999,– DM
Termine: 02. 08.–11. 08. 90 – Ziel Danzig
30. 08.–08. 09. 90 – Ziel Allenstein (Mierki)
20. 09.–29. 09. 90 – Ziel Allenstein + 2 Nächte Danzig
NEU: Nur Fahrt **298,– DM**
jeweils inkl. Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin + Visakosten
Super-Luxusbus – unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8



GÜNSTIG DM 499,– SUPERPREIS
9 Tg. SENSBURG/MASUREN DM 499,–
einschl. Fahrt, Zimmer, Frühst., Dusche, WC + Visum DM 60
4.–13. 7. + 11.–20. 7. + 19.–28. 9. + 22.–31. 8.

ZIELORTREISEN

Fahrt und Halbpension		DM
Kolberg	13.6.–22.6.	760
Lötzen	13.6.–22.6.	675
Waldenburg	22.6.–27.6.	599
Krummhübel	05.7.–12.7.	550
Posen	06.7.–10.7.	599
Breslau 4 Tg.	13.7.+19.8.	599
Köslin	31.7.-06.8.	649
Stolp/Uska	31.7.-06.8.	650
Krummhübel	16.8.-23.8.	550
Wanderung	16.8.-23.8.	550
Hotel Mongrovia Superpreis		
Sensburg	12.9.-21.9.	699

Nachsaisonpreise
5.-14.9. sehr günstig
Allenstein/Lötzen/Sensburg
Talten/Stettin/Kolberg
Danzig/Leba ab DM 595

RUNDREISEN
mit Besichtigungsprogramm, Fahrt, Reiseleitung, Halbpension
Pommern–Köslin–Danzig
18.–27.6. DM 897
Memel–Kaunas–Polangen
10 Tg. DM 1550
23.6.+21.7.+25.8.+20.10.
Kaunas–Wilna–Memel
7.–15.7.+22.–30.9. DM 1500
Posen–Sensburg–Danzig
5.–16.8. DM 1300
Danzig + Masurische Seen
8.–15.8. DM 850

Wir empfehlen:
Die bequeme Busreise mit
BEINLIEGE
gegen Aufpreis DM 100
Bitte Prospekt anfordern
Tel.: 02 09/1 50 41

4650 Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 3
Reisebüro B. BÜSSEMEIER

ASSMANN-REISEN
Wir bieten seit 15 Jahren als Spezialist Reisen in die alte Heimat an; ob mit Bus – Bahn – Flug – Schiff oder Pkw. – Fordern Sie unser Busreisen-Programm an! Wir fahren jede Woche mit Zubringerdiensten aus fast allen größeren Städten und bieten Ihnen über 50 Zielorte an! Ihr Partner in Heimatreisen:
REISEBÜRO ASSMANN
Nordstraße 8, 4515 Bad Essen 1, Tel.: 0 54 72/21 22

Die Heimat neu entdecken...
... mit deutscher Reiseleitung!
Masuren-Aufenthalt
9 Tg. HP I. Kat.
5. 9.– 13. 9. 90 **DM 1099,–**
Bildungsreise Masuren
mit Pommern und Danzig
9. 8.– 16. 8. 90 **DM 978,–**
Danzig mit Ausflügen nach **Marienburg-Elbing-Frauenburg**
17. 6.– 22. 6. 90 **DM 574,–**
30. 9.– 4. 10. 90 **DM 499,–**
Bei allen Preisen zzgl. Visagebühr.
Tagesfahrten m. Komfortbussen.
Wir organisieren für Sie auch **Gruppenreisen** nach Ihren Wünschen.
Weihrauch-Reisen
3410 Northeim, Postf. 1305
Telefon 05551/65065

Spessart:
Jägerhaus Ziegler, 6483 Bad-Soden Stadtt. Mernes, Salmünsterer Str. 30. Gepfl. Jagdl. Privatpens. Z. WC-Du. Balk. Aufenthaltsr. Farb TV. Grillfeste, Hüttenzauber. Kneip-Arzt-Schwimmb. i. Ort. 1. Woche VP 301,–, 2. Woche u. länger 294,– DM. Kinder ermäs. Auch Ü. Fr. + HP. Prospekt Tel.: 0 66 60/3 64 Priv. 13 17.

8 Tage-Luxus-Bus-Reise nach
Ostpreußen/ Westpreußen
mit Ausflügen nach Danzig, Heiligelinde und Marienburg
Information und kostenlosen Prospekt anfordern: **Bruno Jablonski,** Ihr Spezialist für West- und Ostpreußereisen, Äußere Lochern 1, 7487 Gammertingen, Tel.: 0 75 7430 23



Wuppertal
BUSREISEN über Posen, Bromberg, Thorn nach Allenstein ab DM 220/Pers.
Visabesorgung. Zimmer ab DM 30 HP
10-Tage-Reise mit HP DM 540
Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten – Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Spezialitäten
täglich Königsberger Fleck
Elbstraße 5, 2122 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., überwieg. m. Du. u. WC, Vor- u. Nachsais. Preisnachlaß. Haus Dunger, Roonstraße 33, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 1 07 72.

2306 Schönberger Strand Neue FEWO 2-4 Pers. verm. 0 40/43 75 15

Ostpreußen-Reisen 1990

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischen-Übernachtung Posen):
11 Tg.: 13.–23. 7.; 27. 7.–6. 8.; 10.–20. 8.; 24. 8.–3. 9. 90: je 1225,– DM
9 Tg.: 6–14. 10. 90: 880 DM
3 freie Tage (HP), sonst Vollpension in NOVOTELS. – Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg/Danzig). Preis einschl. Visum. Alle Fahrten ab Soest/Werl/Hamm. – Bitte ausführliches Programm anfordern. – Seit 17 Jahren Ostpreußen-Erfahrung!
WEBEL-Touristik, 4770 Soest
Schendelerstraße 8 Tel.: 0 29 21/88 42-88 44



MASUREN-KNALLBONBON
03.–12. 08. 90 Masurenrundfahrt mit dem Bus
Sensburg-Allenstein-Ortelsburg usw.
einschl. 7 x HP zum Sonderpreis von **DM 779,–**
+ Visakosten
Anmeldungen: nur nur sofort telefonisch
Mitfahrgelegenheit
Nur Busplatzreservierung **DM 250,–**
+ Visakosten
Anmeldeschluß: 30. 06. 90
Reisebüro/Omnibusreisen
Schiwy Reisen
Roonstraße 4, 4320 Hattingen, Tel.: 0 23 24/5 10 55

Allenstein – Bus/Hotel Du + WC, **3 Rundf.: Mas.-Seen** (Schiff)/ **Frauenb.** Fr.-Haff/**Marienb.**/2 Tg. **Danzig** m. Besichtg. 23.–31. Aug. H. + VP, 2–3 freie Tg. Tou.-Leeker. Üb. Dortmund-Bielefeld-Han. Anm.: Pohlmann, Postfach 15 04, 4802 Halle, Tel.: 0 52 01/93 49

Nordfriesland: Kompl. einger. FeWohng., 45 qm, DU, WC, Farb TV, sep. Eingang, Fahrräder, eig. Fischteich, vom 4.–24. 8. frei. Tel.: 0 46 72/3 71

Für preisw. Ferienaufenthalt oder länger ältere Mitbewohner auch mit Hund in einf. Haus im Grünen, Nähe Wald und See bei Cuxhaven gesucht. Anfr. u. Nr. 01 401 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Witwe su. netten, solid. Partner bis 75 Jahre, Nichtraucher angehm. Zuschr. u. Nr. 01 388 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwer, 74/172, ev., Nichtraucher, Ortsgebunden, sucht eine einfache, solide Partnerin. Behinderung kein Hindernis. Raum Bielefeld. Zuschr. u. Nr. 01 392 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Bücher von und über Ernst Wiechert gesucht. Werner Kotte, Mockauer Str. 122, DDR 7025 Leipzig, Tel.: 2 31 46 98

Wer war im Frühjahr 1946 im Lager Zweilinden (Gumbinnen) im sogenannten „Langenhus" untergebracht und kann Auskunft über den Verbleib von **Erwin Lippki,** genannt Bubi, geb. 17. 7. 1941 in Schillfelde, nach dem Hungertod seiner Mutter **Maria Lippki,** geb. Wunder, im Frühsommer 1946 Auskunft geben?
Erwin soll danach bei einer Frau Wolter oder Walter gewesen sein. Angeblich sollen mehrere Kinder ins Waisenhaus nach oder bei Nemmersdorf gebracht worden sein. Wer war selbst im Waisenhaus oder kann Angaben über den Verbleib dieser Kinder machen?
Hans Wunder, Delkenheimer Str. 25, 6203 Hochheim, Tel.: 0 61 46/ 35 79.

BdV AKTION
Frieden durch freie Abstimmung

Geschäftsanzeigen

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechts-organe. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Blasen-Bereich im zunehmenden Alter.
Kurpackung
300 Kapseln nur **DM 60,–**
O. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63



Buchhandlung H. G. Prieß gegr. 1888
Das Haus der Bücher
4972 Löhne 1, Lübbecker Str. 49
Tel. (05732) 31 99 + Btx 6332
Wir besorgen alle lieferbaren Bücher

Lachsöl-Kapseln
Hochdosiert, 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren.
Kurpackung, 400 Stück, portofrei, nur **49,–**
O. Minck · Pf. 923 · 2370 Rendsburg

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen lieferbar prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61 / 5 55 63.

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg,
Tel. 08 51/4 12 54

GOLD JUWELEN
Ankauf · Vermittlung · Gutachten
Nachlaßbewertung u.-beratung
Königstr. 66/ Alte Poststr. Juwelier **Eppli** **Stuttgart 1 0711/22 49 19**

Inserieren bringt Gewinn

Damen - Bequemschuhe
aus schwarzem Wollstoff oder beigem Samtvelour WÖRISHOFER Fußbett, Langkeilsohle,
Gr. 36–42, nur 32,– DM.
Nachn.-Katalog gratis
Schuh-Jöst, Abt. W 97, 6120 Erbach/Odenw.
Telefon (0 60 62) 39 12

Männlich stark
in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Potenzholz (Dragees)
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 1 Pckg. Potenzholz-Dragees DM 25,40 (inkl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 28,50
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. P 60
Anwendung: Zur Erhaltung und Steigerung der Potenz. Erzeugnis UWE, Duisburg

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreis Lötzen, Ostpreußen

Teichweg 23a	telef. jederzeit	Lappenbergsallee 34
2000 Schenefeld	**0 40/8 30 40 84**	2000 Hamburg 20

Bestattungen aller Art, in allen Preislagen, auf allen Friedhöfen.
Überführungen, Vorsorge zu Lebzeiten.
Wenn Sie Fragen haben, dann rufen Sie mich einfach an!
Wir können doch über alles sprechen.
Ostpreußen für Ostpreußen

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Familienanzeigen

Ihren



Geburtstag
feiert am 4. Juni 1990

Christel Herlitz
geb. Wegner
aus Königsberg (Pr)
jetzt Rosenstraße 1, 4044 Kaarst

Es gratulieren ganz herzlich
Schwester Ursula
Neffe Winfried
mit Familie

Am 3. Juni 1990 sind
85
Jahre
erreicht.

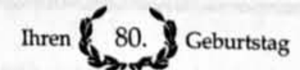
Luise Weichert, geb. Kuhn
Königsberg (Pr), Dürerstraße 32
jetzt Lehester Deich 32
2800 Bremen



Ihren
85.
Geburtstag
begeht am 31. Mai 1990

Carlotta Czyschke
aus Arys
jetzt Beekweg 58, 3400 Göttingen

Es gratuliert herzlichst
ihr Paul

Ihren  Geburtstag



feiert am 30. Mai 1990
unsere liebe Omi, Frau

Else Kornemann, geb. Gabelmann

aus Rheinkental, Kreis Treuburg
Ostpreußen
jetzt Brockenblick 35a
3326 Baddeckenstedt S. Z.

Es gratulieren herzlich
alle, die sie liebhaben,
und wünschen ein gesundes langes Leben

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Heide Stoepel, geb. Froese

aus Tapiau, Ostpreußen
feiert am 12. Juni 1990 ihren
80. Geburtstag.

Wir wünschen von Herzen alles Gute und beste Gesundheit

Frank und Jördis
sowie Enkel Lars
82–73, 61 Drive Middle Village
Y 11379, New York, USA

Wir gratulieren unserer lieben Heide und schließen uns den Wünschen an

Gerhard Froese und Frau Hildegard, geb. Port
Lisbeth Froese, geb. Port
Ulrich Froese und Familie
Ahornkamp 8, 2000 Hamburg 63

Am 1. Juni 1990 blicken wir voll Dankbarkeit zurück
auf 50 Jahre Ehe, reich an Glück.

Friedrich Leopold und Frau Christel
geb. Bierfreund

aus Königsberg (Pr), Preyler Weg 4
jetzt Am Klint 18, 2850 Bremerhaven

In Liebe und Dankbarkeit trauern wir um unsere Mutter, Oma und Uroma

Paula Koske
geb. Syska
aus Seestadt Pillau
* 28. 1. 1904 in Gehland, Kreis Sensburg
† 24. 5. 1990 in Hilden bei Düsseldorf

Dieter Koske und Familie
Herbert Koske und Familie

Brahmsweg 17 in 4010 Hilden

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus Du gutes Herz
der Herr wird lindern unsern Schmerz

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute im Alter von 85 Jahren mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Pawlowski
* 14. 12. 1904 † 22. 5. 1990
Schnippen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Walter Pawlowski und Frau Ingrid
Udo und Elke als Enkel
und alle Angehörigen

Elchweg 2, 5024 Pulheim

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater

Max Steffan
* 21. 12. 1908 † 23. 5. 1990
Arys, Kreis Johannisburg (Ostpr)

Manfred Steffan und Verwandte

2105 Seevetal (Hittfeld)

Ein guter Mensch hat seinen langen Lebensweg beendet und Frieden gefunden.
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ist nicht mehr unter uns.

Martha Perlowski
geb. Broszio
* 7. Januar 1895 † 25. Mai 1990
aus Stradaunen, Kreis Lyck

Sie folgte unserem lieben Bruder

Heinz Perlowski
* 11. Februar 1921 † 8. Dezember 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Perlowski
Christa Perlowski
und alle Angehörigen

Kohlgarten 3, 2000 Hamburg 63
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 1. Juni 1990, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Bordenau (Neustadt a. Rbge.) statt.

R. I. P.
Dipl.-Ing.

Günther Groebe
Reg.-Baurat a. D. Architekt BDA
Letzter Vorstand des Preuß. Staatshochbauamtes in Memel/Ostpr.
* 10. Mai 1910 † 9. Mai 1990

Mein lieber Mann, unser guter Vater hat uns unerwartet für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Anne-Liese Groebe, geb. Raven
Dorothee, Hans-Christoff, Jobst-Raven und Familie

Am Walde 26, 2152 Nottensdorf-Niederelbe
Trauerfeier fand am Montag, dem 14. Mai 1990, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Nottensdorf statt; anschließend Beerdigung auf dem Oberen Friedhof in Harsefeld.



Emmy Albat
geb. Führer
* 24. 3. 1906 † 14. 5. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Rosemarie Klatt, geb. Albat
Ellen Bartels, geb. Albat
Siegfried Albat und Frau Elisabeth
Seeger Poole und Frau Karin, geb. Albat
Bernd Albat und Frau Gisela
sowie die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Königsberger Weg 19, 2357 Bad Bramstedt
Auf Wunsch der Verstorbenen haben wir in aller Stille im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Elfriede Goersch
* 8. Oktober 1912 † 19. Mai 1990
Warnienhof

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Uschkoreit, geb. Goersch
Hubert Manier
Helga Rosenkranz, geb. Manier

Rosenstraße 14, 2061 Grabau
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 25. Mai 1990, um 8 Uhr in der Friedhofkapelle Grabau statt.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist der Tod eine Erlösung.

Meiner lieben Mutter, Frau

Frieda Neumann
geb. Schulz
* 27. 6. 1898 in Pörschken, Kreis Heiligenbeil
† 8. 3. 1976 in Nagold
Königsberg (Pr), Richard-Wagner-Straße 13

sind nun ihre beiden Schwestern gefolgt:

Meta Schulz
* 10. 1. 1902 † 12. 2. 1990 in Nagold
Pörschken, Kreis Heiligenbeil, Juditten, Ebenrode

Marta Baumgart
* 31. 12. 1908 † 20. 3. 1990 in Nagold
Pörschken, Kreis Heiligenbeil, Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Paul Neumann
Waldenser Straße 19, 7260 Calw

Ihrem Wunsche entsprechend haben wir ihre sterblichen Überreste im Familiengrab in Nagold beigesetzt.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Bojahr
geb. Neumann
* 8. 3. 1902, in Schaaksvitte, Kr. Samland, Ostpreußen
† 16. 5. 1990, in Bremerhaven

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Stefan Slowikow
* 14. 8. 1900 † 15. 5. 1990
aus Einsiedeln/Ukta, Kreis Sensburg
zuletzt Alveslohe, Schleswig-Holstein

Im Namen aller Angehörigen
Krystyna Slowikow

Kleiner Kielort 2, 2000 Hamburg 13

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13, 13.

Voll Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Schwägerin, Tante und Großtante

Katharina, Eugenie, Barbara von der Groeben
a. d. Hause Gr. Schwansfeld, zuletzt: Falkenau
Seniorin des Stifts Fischbeck/Weser
* 8. März 1898 in Gr. Schwansfeld
† 11. Mai 1990 in Barsinghausen

Die Fürsorge für ihre Nichten und Neffen und die Belange des Stifts waren ihr Lebensinhalt.

Gisela von der Groeben, geb. von Massow
Hans Graf von der Groeben mit Familie
Agnes von der Groeben
Otto-Friedrich von der Groeben mit Familie
Ursula von der Groeben
Elisabeth von Reden, geb. von der Groeben, **mit Familie**
Benita Oetling, geb. von der Groeben
Friedrich-Wilhelm von der Groeben mit Familie
Irmgard von Klinggräff, geb. von der Groeben, **mit Familie**
Siegfried von der Groeben mit Familie
Barbara Kompart, geb. von der Groeben, **mit Familie**
Christian von der Groeben mit Familie
Sabine von Kameke, geb. von der Groeben, **mit Familie**
Gertrud von Blankenburg
17 Großnichten und -neffen

Mühlbachstraße 6, 8229 Feldkirchen
Trauerfeier fand am 18. Mai 1990 in der Stiftskirche zu Fischbeck um 14.00 Uhr statt. Anstelle zugedachter Blumen und Kranzspenden wird um eine Spende für das Brigittenstift Barsinghausen gebeten, in dem unsere „Tante Trinchen" über 6 Jahre liebevoll betreut und gepflegt wurde. Stadtsparkasse Barsinghausen, Kto.-Nr. 109 629 (BLZ 251 512 70).

Gottes Wille ist unser Friede

Ursel Walsdorff

geb. Westphal

14. Februar 1911 14. Mai 1990

Sie wurde von langer, schwerer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit

Pastor i. R. Helmut Walsdorff
Antje Seemann, geb. Walsdorff
Prof. Dr. Klaus-Dieter Seemann
mit Rahel, Joachim, Martin, Gabriel und Rebecca
Dr. Johann-Heinrich Walsdorff
Sigrid Walsdorff, geb. Sudhoff
mit Henrik, Bernhard und Eike
Dr. Joachim Walsdorff
Dr. Martin Walsdorff
Gertraude Walsdorff, geb. Friedrich
mit Christian und Friederike

Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen (bis 1945 Pillau/Ostpr.)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 21. Mai 1990, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle Geismar statt.

Er ging von mir.

Werner Müller

Oberstlt. a. D.

* 16. 7. 1912 in Königsberg (Pr)
† 18. 5. 1990 in Augsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Lotte Müller

Christ.-von-Schmid-Straße 11, 8900 Augsburg

Dankbar für alles, was sie für uns getan hat, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Steinleger

geb. Preuck

Tilsit 1902 Bremen 1990

In stillem Gedenken
die Kinder
Karl-Heinz, Ingrid
Siegfried, Annemarie
9 Enkel und 2 Urenkel

Bockhorner Weg 100
2820 Bremen 71

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Scherenberger

geb. Moser

aus Schieden, Kreis Schloßberg

* 16. 11. 1910 † 11. 5. 1990

In stiller Trauer
die Geschwister
Meta Strecker, geb. Moser
Ella Pfrang, geb. Moser
Lisbeth Adler, geb. Moser
Bruno Moser

6450 Hanau, im Mai 1990
Rubensstraße 1

Statt Karten

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Haase

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe
Erna Haase, geb. Rosenbaum
und alle Angehörigen

4470 Meppen, den 27. Mai 1990
Versener Straße 24

Die Trauerfeier und Beisetzung sind am Freitag, dem 1. Juni 1990, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Markstiege, Meppen

---

Wir nehmen Abschied von meiner lieben, treusorgenden Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Charlotte Heske

geb. Borbe

aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

* 23. 7. 1909 † 18. 5. 1990

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Erhard Heske
Egon und Renate Heske
Martin und Maren Heske
Magda Borbe
ihre Enkelkinder
Michael, Martina, Janin
Kerstin, Carsten und Bodo

Paulas Höh 17, 2360 Högersdorf

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. Mai 1990, um 11.00 Uhr von der Ihlwaldkapelle in Bad Segeberg aus statt.

Statt Karten

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge für seine Familie und seine Mitmenschen ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder für immer von uns gegangen.

Dr. med.

Hans Riemann

Frauenarzt

* 22. 3. 1912 † 24. 5. 1990
Königsberg (Pr) Oldenburg i. O.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Riemann, geb. Gramstat

Kanalstraße 1E, 2900 Oldenburg
Rathausstraße 3B, 3380 Goslar II

Es ist der ausdrückliche Wunsch des Verstorbenen, nach erfolgter Einäscherung in der Ostsee beigesetzt zu werden, um seiner Heimat nahe zu sein.

Sie starben fern der Heimat

Am 14. Mai 1990 ist unser lieber Vater und Opa

Karl Friedrichsdorf

* 25. 12. 1902

Fliegerhorst Kommandantur Neukuhren
Personalleiter Flugzeugführerdoppelschule A 125

im 88. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helga Laue, geb. Friedrichsdorf
Horst Brosch
Hilke Laue

Westerfelde 1a, 2000 Hamburg 65

Im Leben geliebt,
im Tode beweint,
hier nimmer vergessen,
dort oben vereint

Im Alter von 75 Jahren verstarb fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Heinrich Wolff

* 28. 7. 1914 in Ragnit
† 21. 5. 1990 in Altdorf

In Liebe und Dankbarkeit werden ihn in Erinnerung behalten

seine Frau Margarete, geb. Szameitat
seine Kinder und Enkelkinder

Am Bühl 6, 8503 Altdorf bei Nürnberg

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil."

Unsere liebe Tante, Frau

Herta Thomaschky

geb. Wolff

aus Ölsenau bei Paterswalde
Kreis Wehlau, Ostpr.

ist heute morgen im Alter von 93 Jahren sanft entschlafen.
Ihre bewundernswürdige und anteilnehmende Persönlichkeit werden wir alle stets in dankbarer Erinnerung behalten.

In stiller Trauer
Rolf und Marianne Bokemeyer, geb. Wolff
Prof. Dr. Claus-Helmuth und Margret Wolff, geb. Moritz
Hans-Dieter und Ursula Wolff, geb. Bruckmann
sowie alle Großnichten und Großneffen

4970 Bad Oeynhausen, den 22. Mai 1990
Detmolder Straße 43

Die Beerdigung findet nach der Überführung am Mittwoch, dem 30. Mai 1990, um 11.00 Uhr in Travemünde statt.

Geist der Gründerväter hat sich bewährt

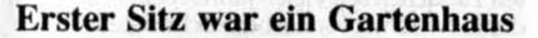
Vor 40 Jahren wurde die Deutsche Ausgleichsbank gegründet – Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen



Deutsche Ausgleichsbank in Bonn: Hilfe für Vertriebene und Geschädigte Foto Homann

Bonn – Am 12. Mai des Jahres 1950 versammelte sich ein kleiner Kreis vertriebener Deutscher in einer Kaserne an der Bonner Ermekeilstraße, dem damaligen Sitz des Bundesvertriebenenministeriums, um eine Bank zu gründen. Ihre Aufgabe sollte es sein, unternehmerisch tüchtigen Menschen, die unverschuldet alle Habe und ihre Ersparnisse verloren hatten, durch Mitfinanzierung als „Bank der Banken" den Weg zu den westdeutschen Kreditinstituten zu ebnen, damit sie in die Lage versetzt wären, durch Neugründungen wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Diese, vor dem Krieg mit den Ostbanken durch ein enges Netz vielfach verbundenen Westbanken, die nach dem Krieg ebenso wie die westdeutsche Bevölkerung besser davongekommen waren, empfanden nämlich in den ersten Nachkriegsjahren in der Regel alles andere als solidarische Gefühle mit ihren „Brüdern und Schwestern aus dem Osten".

Das Grundkapital der als Aktiengesellschaft gegründeten Bank betrug drei Millionen Mark, heute eine „Kleinigkeit" im Bankbetrieb. Damals, kurz nach der Währungsreform, jedoch ein ansehnlicher Betrag, zu dem der Bund den Löwenanteil und die armen Gründer verständlicherweise nur ein paar tausend Mark beigetragen hatten. Dieses Einverständnis war durch Verhandlungen eines Ostpreußen mit einem Schlesier, des damals politisch einflußreichen Vorsitzenden des Bundestagsausschusses der Vertriebenen und Vorsitzenden des Zentralverbands der vertriebenen Deutschen, Dr. Linus Kather mit Bundesvertriebenenminister Dr. Hans Lukaschek, erreicht worden.



Erster Sitz war ein Gartenhaus

Als Vorstand wurden die Bankfachleute Friedrich Krech und Gerhard Ziemer, ein Ostpreuße und ein Pommer, bestellt. Kather wurde Vorsitzender des Aufsichtsrats. Erster Sitz der Bank war ein Gartenhaus in Bad Godesberg, das jedoch sehr bald in ein stattliches Bürogebäude eingefügt wurde. Die Bank entfaltete eine überaus rührige und erfolgreiche Tätigkeit, und sie hat vielen tausenden Vertriebener, Handwerkern, Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Landwirten, und Angehörigen sonstiger freier Berufe zu neuen Existenzen verholfen.

Aus der Vertriebenenbank wurde 1952 die Lastenausgleichsbank AG für Vertriebene und Geschädigte, die 1954 in eine Anstalt des öffentlichen Rechts und 1986 mit Gesetz in die Deutsche Ausgleichsbank umgewandelt wurde. Die Tätigkeit der Bank hat sich im Verlauf der Jahrzehnte auf die Abwicklung der Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz, auf die Vorfinanzierung des Lastenausgleichs durch Beschaffung von Kapitalmarktmitteln und durch Einschaltung in das amerikanische ERP – Existenzgründungsprogramm ausgedehnt. Neuerdings ist sie zuständig auch für umweltbezogene Förderungsaufgaben. Tagesdringliche und zukunftsträchtige Aktualität hat die Bank gewonnen durch die Vergabe von Einrichtungsdarlehen an die Aus- und Umsiedler sowie seit Frühjahr dieses Jahres durch Eigenkapitalhilfe für Existenzgründungen auch in der DDR. Hier warten bereits 4000 Anträge von insgesamt 1,2 Milliarden DM auf Abwicklung. Derzeit hat die Bank eine Bilanzsumme von rund 18 Milliarden DM und verwaltet 800 000 ausgereichte Kredite. Das Grundkapital beträgt derzeit 120 Millionen DM. Sie beschäftigt in Bonn und in ihrer Filiale in West-Berlin 520 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der uralte ostdeutsche Siedlungs- und Pioniergeist wurzelt in einem lebhaft entwickelten Gefühl für Solidarität und gerechten Ausgleich. Dieses Gefühl belebte auch den Geist der Gründer der Vertriebenenbank. Daß diese Grundhaltung in Ausgleich und Ergänzung mit einer adäquaten westdeutsch-abendländischen Grundgesinnung, die vielfältigen und nunmehr weitausgebreiteten Aktivitäten dieses Instituts auch weiterhin beseelt, das ging aus der Geburtstagsfeier hervor, die kürzlich von der Ausgleichsbank in den Räumen des neuen, splendide ausgestatteten Maritime-Hotels in Bonn in einem ebenso schlichten wie ansprechenden Stil veranstaltet wurde.

Mehr als 300 Gäste, leitende Vertreter der einschlägigen Bundesressorts, vornean Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble, Spitzenvertreter des gesamten bundesdeutschen Kreditgewerbes und der Organisationen der hunderttausendfachen Klientel, unter ihnen auch der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, der dem Verwaltungsrat angehört, konnte der Vorsitzende der Bank, Dr. Kurt Andreas, begrüßen.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des Unternehmens listete er die oben zitierten Daten des Erfolgs auf und schloß mit einem zuversichtlichen Ausblick auf eine „wahrscheinlich sehr bewegte, aber gewiß auch weiterhin erfolgreiche Zukunft". Dieses Stichwort nahm Schäuble auf, der in seiner Ansprache den Lastenausgleich, dieses „eindrucksvolle Beispiel der Solidarität in unserem Volk", als einen Modellfall auch für die Bewältigung der jetzt anstehenden Probleme der west-mitteldeutschen Vereinigung bezeichnete, bei der gerade auch der Ausgleichsbank durch Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen und Existenzgründungen neue große Aufgaben zuwachsen würden.

Schlußpunkt und zugleich Höhepunkt war ein Vortrag von Professor Dr. Peter Koslowski, eines jungen Philosophen ostpreußischer Herkunft, über „Ethik in der Wirtschaft", wobei er auch die vieldiskutierte Umweltproblematik in seine tiefgründigen Betrachtungen miteinbezog.

Er kam, in der Sicht der „postmodernen" philosophischen Richtung, zu dem Schluß, daß die Ratio, die jahrhundertelang die Aufklärung und damit auch Wirtschaft, Politik und Kultur beherrscht hat, nicht der Weisheit letzter Schluß sei, daß es vielmehr Aufgabe der Ethik der Wirtschaft sei, ausgleichende Gerechtigkeit im Austausch der Wirtschaftenden untereinander und gegebenenfalls auch im Versagen des Marktes im Sinne irrationaler Bestimmtheit sicherzustellen.

Das gilt oder sollte doch auch für die Philosophie des gesamten Banken- und Finanzwesens gelten, wenn es denn eine solche gibt.

Clemens Josephus Neumann

Ausstellungen

Haltern – Von Freitag, 8. Juni, bis Montag, 2. Juli, in der Stadtbücherei Haltern, Lavesumer Straße 1, Ausstellung der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens „Bernstein – das Gold von den Bäumen", eine Darstellung über die Geschichte, Gewinnung und Verarbeitung des ostpreußischen Bernsteins, die von Ulrich Benkmann, Königsberg/München, geschaffen wurde. Ergänzt wird die bildliche Darstellung durch Bernsteinexponate aus dem Museum Haus Königsberg in Duisburg und aus Privatbesitz. Eröffnung Freitag, 8. Juni, 18 Uhr, gemeinsam mit der Stadt Haltern und dem BdV-Ortsverband.

Kamerad, ich rufe dich

Herzberg/Harz – Von Donnerstag, 7., bis Sonnabend, 9. Juni, im Waldhotel Aschenhütte bei Herzberg/Osterode im Harz, 17. Bundestreffen der Kameradschaft der 122. (Greif) Infanterie-Division. Anmeldungen und Unterkunftswünsche an Dipl.-Ing. Guido Bartl, Auf der Worth 1, 3012 Langenhagen.

Münster/Westfalen – Donnerstag/Freitag, 21./22. Juni, Lützow-Kaserne, Münster-Handorf, Treffen des Infanterie-Regiments 1 Königsberg/Pr. Anmeldungen an Hauptmann Bernd Kreuder, Telefon (02 51) 32 89 21, Apparat 345 oder 340, HUS 1, Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf.

Kirchliche Mitteilungen

Münster/Westfalen – Donnerstag, 14. Juni, Fronleichnamtreffen der Vertriebenen und Aussiedler in Münster: 15 Uhr Ermländische Vesper in der St. Ludgerikirche, Marienplatz. Anschließend Treffen in den Sälen des Kolpinghauses, Aegidiistraße 21/22.

Er hält sich auch durch Tanzen fit

Richard Thiel aus Balga vollendete das 90. Lebensjahr



Bremerhaven – „Boxen war schon immer mein Hobby", erzählt Richard Thiel. Und dieses „schon immer" ist wahrhaftig eine lange Zeit, denn am 25. Mai vollendete der rüstige Ostpreuße das 90. Lebensjahr. In Balga erblickte er das Licht der Welt, ging dort zur Schule und später zur Seefahrt. Schon in jungen Jahren hat er sich dem Boxsport zugewandt. 1919 begann er mit richtigem Training. Zu jener Zeit lebte er in Schweden. Schon damals boxte er u. a. gegen einen Landesmeister. Später führte ihn sein Weg nach Bremen. Mit 21 Jahren erreichte er die norddeutsche Meisterschaft im Amateur-Boxen, besuchte anschließend die Boxschule und wurde Trainer. Bald war mit dem regelmäßigen Training Schluß, die „Seefahrt" forderte ihr Recht.

Auf allen Fahrten in ferne Länder begleiteten ihn die Boxhandschuhe. Er gründete auf großen Schiffen, soweit irgend möglich, eine Gruppe, und während längerer Liegezeiten wurde in den jeweiligen Hafenstädten weitertrainiert. Ob nun in Leningrad, Buenos Aires, Südamerika (Kolumbien) usw., immer konnte er aktiv und fit bleiben. Besonders in Kolumbien stand er oft als „Profi" im Ring.

Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde er arbeitslos. Damals gründete Richard Thiel in Balga eine Boxgruppe mit Anschluß an den Amateur-Boxclub Sandow-Königsberg. Die Boxgruppe erfreute sich besonderen Zuspruchs, zumal sich einige Balgaer Jungs als gute Faustkämpfer entpuppten. Es wurde fleißig trainiert, so daß Erfolge über beachtliche Gegner verbucht werden konnten. Balgaer werden sich noch an diese Zeit erinnern.

Nach Kriegsende fand Richard Thiel sein neues Zuhause in Bremerhaven. Anschluß an den Boxsport war auch dort schnell gefunden, und zwar als Trainer. Noch heute steht der Senior regelmäßig jungen Sportlern beim Weserboxring Bremerhaven als Co-Trainer mit Rat und Tat zur Seite. Als ältester Boxtrainer Deutschlands wurde er mit der goldenen Ehrennadel des Deutschen Amateur-Boxsport-Verbands ausgezeichnet. Presse und Fernsehen würdigten 1988 ebenfalls seinen unermüdlichen Einsatz. Neben seiner Tätigkeit als Co-Trainer ist der Jubilar noch aktiver Tänzer. Und so hält er sich fit, was er beim geselligen Teil des Heimattreffens in Burgdorf oft unter Beweis stellt.

Margot Hoffmann

Initiator verschiedener Gedenksteine

Dr. Klaus Ihlo aus Königsberg vollendete das 70. Lebensjahr



Hof/Saale – Dr. Klaus Ihlo, der am 30. Mai 1920 in Königsberg/Pr geboren wurde, vollendete am Mittwoch das 70. Lebensjahr. In Königsberg besuchte er von 1926 bis 1930 die Kraus-Schule und von 1930 bis 1939 bis zum Abitur die Burgschule. Er lebte zuletzt in der Scharnhorststraße 19 auf den Hufen. Nach dem RAD trat er Ende 1939 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment 23 Rastenburg ein und nahm am Polen-, Frankreich- sowie Rußlandfeldzug bis zu seiner Verwundung 1943 bei Charkow teil. Nach längeren Lazarettaufenthalten wurde er als Lazarettoffizier und Luftschutzleiter im Schwarzwald gegen vorrückende Franzosen eingesetzt.

Nach der Flucht aus französischer Gefangenschaft fand er seine Eltern in Schliersee/Oberbayern. Von 1946 bis 1950 studierte Klaus Ihlo Zahnheilkunde in Erlangen. Er heiratet 1951 und siedelte nach Bamberg über. Dort trat er am 1. September 1951 in die Gruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen ein. Nachdem er fast vier Jahre stellvertretender Vorsitzender war, wurde er am 13. Januar 1962 zum Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt hat Ihlo heute noch inne. Von 1962 bis 1974 war er auch stellvertretender Vorsitzender im BdV Bamberg, wo er Mitinitiator zur Errichtung eines Gedenksteins der Vertriebenen war.

Außerdem ist er wesentlich beteiligt an der Umbenennung des Deutschen Gymnasiums in Bamberg im „E.T.A.-Hoffmann-Gymnasium". Dort hielt er den Festvortrag „E.T.A. Hoffmann als Schüler der Burgschule zu Königsberg in Preußen".

Im Alleingang schaffte er die Aufstellung eines Steins auf dem Ehrenfriedhof der Großgemeinde Memmelsdorf. Am 18. November 1987 wurde im Fasanierie-Park bei Schloß Seehof ein Gedenkstein mit einer Tafel enthüllt, der an die Heimat der Vertriebenen und Flüchtlinge erinnern soll. Auch dort zeichnete Dr. Klaus Ihlo verantwortlich für Idee und Beschaffung, und im März 1990 brachte Ihlo mit der Ausstellung „Ostpreußen, was blieb" der Bevölkerung Bambergs die ostdeutsche Heimat nahe.

Seit 1979 ist er Vorsitzender des Versehrtensportvereins, wofür er bereits ausgezeichnet wurde. Von der LOW wurde er 1974 mit dem Verdienstabzeichen in Silber und am 27. April 1985 mit dem Landesehrenzeichen ausgezeichnet.

Helmut Starosta

Veranstaltungen

Bielefeld – Mittwoch, 6. Juni, 15.30 Uhr, im Wohnstift Salzburg, Musik für alle: Der fliegende Holländer, Teil II. Veranstaltung der Senioren-Akademie Bielefeld. Referentin: Renate Fassnacht.

Als „unfaßbare", „unglaubliche" Neuigkeiten stellten westdeutsche Medien in den vergangenen Monaten die Enthüllungen über den Weiterbetrieb von Konzentrationslagern in SBZ und DDR dar. Doch das Wesentliche war von Beginn an bekannt – und wurde verschwiegen!

Todeslager in Mitteldeutschland

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Unmittelbar nach der Besetzung Mitteldeutschlands durch die russischen Truppen begannen die Verhaftungen durch die sowjetische MWD-Geheimpolizei. Zunächst kamen die Opfer in Keller von abgelegenen und mit hohen Zäunen abgesicherten Villen, doch bereits am 13. Juni 1945 wurden in Bautzen, Landsberg (Warthe) und Fünfeichen bei Neubrandenburg/Mecklenburg Konzentrationslager eingerichtet. Es waren nach der deutschen Kapitulation genau drei Monate und zwei Tage vergangen, als das NS-KZ Sachsenhausen erneut in Betrieb genommen wurde – weitere zwei Tage später gab es auch das KZ Buchenwald wieder!

Die Häftlinge waren zum einen höhere und mittlere NSDAP-Funktionäre, die auch ohne Nachweis einer persönlichen Schuld wegen Unterstützung des NS-Regimes verurteilt wurden. Mit gleicher Begründung verschwanden Wirtschaftsführer und Bankfachleute in ein KZ. Andere wurden wegen Vorgängen während des Krieges verhaftet, allzuoft erfolgte dies auf Grund bloßer Denunziationen. Mißhandlungen von verschleppten Zivilarbeitern ahndete man allgemein mit der Todesstrafe; in keinem Prozeß aber war ein solcher Fremdarbeiter anwesend, nicht selten war sein Name völlig unbekannt.

Daß eine NSDAP-Mitgliedschaft nur bedingt ausschlaggebende Ursache für die Internierung war, beweist nicht zuletzt die Verhaftungsaktion gegen die 38 Mitglieder des Reichsgerichts und der Reichsanwaltschaft, unter denen auch Nicht-Parteigenossen und sogar Gegner des Hitler-Systems

Auch Jugendliche unter den Opfern

waren; sie alle kamen ins Lager Mühlberg/Elbe – nur zwei überlebten. Während die Toten längst am Schießstand nördlich des Lagers in Massengräbern verscharrt waren, forderte der DDR-Staatssicherheitsdienst die – immer noch hoffenden – Ehefrauen zu Spitzeldiensten auf, falls sie ihre Männer besuchen wollten! In seinem Standardwerk schreibt Karl Wilhelm Fricke (**Politik und Justiz in der DDR**, *Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 2. Auflage, 675 Seiten; 38 DM,*) über die von den Sowjets so verstandene Entnazifizierung hinaus sollte sich der Zweck „auch auf die Isolierung tatsächlicher oder vermeintlicher ‚Klassenfeinde' erstrecken, um so die unter dem Vorwand einer ‚antifaschistisch-demokratischen Umwälzung' forcierte radikale Umgestaltung in Staat und Gesellschaft wirksam durchsetzen und Widerstand dagegen brechen zu können".

Sehr oft wurden auch Jugendliche verhaftet; manchmal war es der Vorwand einer Beteiligung am „Werwolf", jener bei Kriegsende von Himmler und Bormann erträumten deutschen Partisanen-Bewegung – zumeist aber nicht einmal das: Im Sommer 1945 verschwanden 134 Jungen und Mädchen im Kreise Calau/Niederlausitz, Ende des gleichen Jahres verhafteten die Sowjets 40 Jugendliche aus Schönebeck/Elbe. In Radeberg bei Dresden wurden 25 Mädchen aufgefordert, Mäntel und Decken mitzunehmen – auch sie kehrten nie zurück. Eine Liste von Schicksalen, die sich beliebig erweitern ließe! Fielen bei den strapazvollen Märschen in die Lager Verhaftete durch Tod aus, wurden wahllos irgendwelche Personen ergriffen – die Zahl der Festgenommenen mußte ja stimmen.

Unter den Häftlingen nach 1945 gab es etliche Persönlichkeiten, die zum Verschwörerkreis des 20. Juli 1944 gehörten. Herzog Joachim Ernst von Anhalt, der schon vor 1945 im KZ Dachau war, starb 1947 im KZ Buchenwald.

Leichenfunde in einem Massengrab bei Oranienburg, März 1990 (rechts); auf Leinen geschriebene Totenliste aus dem KZ Sachsenhausen, die ein Häftling in die Jacke einnähte und herausschmuggelte.



Fotos dpa (1), Finn (1)

Gerhard Finn, der sich seit bald 40 Jahren um Aufklärung dieses sehr dunklen Kapitels bemüht, vermerkt in seinem ebenfalls sehr fundierten Buch (**Die politischen Häftlinge der Sowjetzone**, *Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 2. Auflage, 243 Seiten, 16,80 DM*): „Die sowjetischen Konzentrationslager waren eine Mischung von Zwangsarbeits-, Internierten- und Vernichtungslager. Sie waren keine Zwangsarbeitslager, weil der größte Teil der Häftlinge nicht arbeiten durfte. Sie waren auch keine Internierungslager, weil die Verhältnisse in den KZ nicht jenen Vorstellungen entsprachen, und sie waren auch keine Vernichtungslager Hitlerscher Prägung." Sie beruhten auf der teuflischen Basis einer Art Selbstvernichtung: „Der Häftling wurde bei kärglichster Verpflegung völlig von der Außenwelt isoliert. Es gab keine Schreibverbindung mit den Angehörigen, die nicht wußten, ob der Verhaftete noch lebte oder wo er sich befand. Bis 1948 gab es weder Zeitungen noch andere Informationsmöglichkeiten. Hinzu kam die Beschäftigungslosigkeit. Die Gefangenen saßen zu Hunderten auf engstem Raum in einer Baracke. Da keine Bücher vorhanden und Vorträge auch über die harmlosesten Themen nicht gestattet waren, blieben die Häftlinge einem stumpfsinnigen Dasein ausgeliefert."

Bereits 1950 war in einer von der in West-Berlin arbeitenden „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" veröffentlichten Broschüre über den Gesundheitszustand der KZ-Häftlinge in diesen Jahren zu lesen: „Die Tuberkulose raffte Hunderte und Tausende dahin. Eben noch löffelten die Häftlinge gierig in ihrer Wassersuppe, aus der sie rote Rübenschnitzel oder Grützekerne zu fischen suchten, da wurden die Bewegungen des einen langsamer. Der Löffel fiel ihm aus der Hand. Er sank in sich zusammen und starb. Noch im Sterben mußte er ergriffen und von anderen Barackenkameraden ins Lazarett geschafft werden, weil sowohl das Sterben wie auch Selbstmordversuche innerhalb der Unterkünfte verboten waren. Bei Gesundheitskontrollen vor sowjetischen Ärzten wurden Schwerkranke von den übrigen Gefangenen abgesondert. Sie erhielten, gleichgültig, ob tuberkulös oder mit Geschwülsten übersät, keine bessere Verpflegung, keine Erleichterungen und wurden nur zum Sterben in einer Sonderbaracke zusammengezogen..."

Es gab in jener Zeit viele Lager, nur einige seien erwähnt. Im einstigen Kriegsgefangenenlager Fünfeichen/Neubrandenburg saßen allgemein 12 000 bis 14 000 Häftlinge; der jüngste war zwölf Jahre alt. Insgesamt zählten die Durchgänge (mindestens 1000 arbeitsfähige Männer und Frauen wurden in die UdSSR deportiert) rund 20 000. Etwa 6 500 starben. Oft unbekleidet, wurden sie in der Kiefernlichtung im „Mühlenholz" nahe dem „Sandberg", 300 Meter westlich des Bahndamms Neubrandenburg-Neustrelitz, in Massengräbern unter die Erde gebracht.

Die frühere Landesstrafanstalt Bautzen (bis 1950 „Speziallager Nr. 4" des MWD/NKWD) hatte zwischen 9000 und 12 000 Tote zu verzeichnen. Sie liegen in Massengräbern in bisherigen Luftschutzgräben bei dem Wasserturm sowie auf dem Karnickelberg.

Buchenwald, am Nordhang des Ettersberg bei Weimar, durchliefen etwa 32 000 Menschen; über 2100 von ihnen wurden nach Rußland gebracht. Die etwa 13 000 Gestorbenen verscharrte man in Massengräber besonders nordöstlich des Lagers und in einer Schlucht bei Hottelstedt.

Den größten Durchgang mit schätzungsweise 50 000 Männern und Frauen hatte das zentral gelegene KZ Sachsenhausen bei Oranienburg in der Nähe Berlins. Hier verstarben rund 21 000 Häftlinge; ihre letzte

Bei Besuchern aus Bonn dominierte die politische Feigheit

Ruhestätte sind 21 Massengräber in einer Schonung an der Chaussee in Schmachtenhagen und im einstigen „Kommandantenhof" des Lagers. Hier beendete auch der bekannte Schauspieler Heinrich George – gewiß ein Anhänger Hitlers – sein Leben. Immerhin erhielt er als eine Ausnahme einen Sarg und, auf sowjetischen Befehl, als einziger sogar ein Kreuz, das – ebenfalls auf sowjetischen Befehl – kurz danach wieder entfernt wurde.

Im April 1948 kam es zwischen dem obersten Chef der Sowjets in der Ostzone, Marschall Sokolowski, und den SED-Vorsitzenden zu einem Gespräch, wonach „auf Anregung des Zentralsekretariats der SED" internierte Personen freigelassen werden sollten. Der Zeitpunkt hing gewiß mit dem politischen Kurswechsel gegenüber den Angehörigen der Wehrmacht und der NSDAP zusammen, wie Fricke meint; vielleicht wollte man aber auch das Ansehen der Machthaber Ost-Berlins zu bessern versuchen. Ab Sommer gab es in den Lagern auch einige ostzonale Zeitungen, deren Rubriken „Familiennachrichten" die einzig mögliche (und dann auch noch verklausulierte) Mitteilungsart von Lebenszeichen an die Inhaftierten wurde – bis dies Anfang 1949 verboten wurde.

Als in der zweiten Januar-Woche 1950 die SED-Propaganda erklärte, es existierten in West-Deutschland KZ-Lager, ahnten etliche Menschen „drüben" das Bevorstehende: Tatsächlich gab man nach einer knappen Woche die Auflösung von Buchenwald und Sachsenhausen bekannt – was dann endlich auch am 9. Februar bzw. 10. März 1950 erfolgte. 21 542 Personen kamen nach sowjetischer Behauptung zur Entlassung; die DDR-Wochenschau wußte sogar zu berichten, ihnen sei es besser ergangen als den Menschen in den westdeutschen Flüchtlingslagern! Die Wahrheit ist in dem Buch von Finn nachzulesen, wonach „von 1945 bis 1950 etwa 170 000 bis 180 000 Deutsche in der sowjetischen Besatzungszone und in Berlin aus politischen Gründen verhaftet wurden. Von ihnen gingen etwa 160 000 durch die Konzentrationslager der SBZ. Der Rest wurde in der ‚Untersuchungshaft' erschossen, erschlagen, verhungerte oder wurde direkt in die UdSSR verschleppt"!

Laut TASS wurden 1950 insgesamt 13 945 KZ-Häftlinge dem DDR-Innenministerium übergeben. Gegen annähernd 3500 von ihnen verhängten die Geheimprozesse in Waldheim/Sachsen sehr bald Urteile zwischen 15 und 25 Jahren – in 32 Fällen lauteten sie auf Todesstrafe.

Heute beginnt man in der DDR diese Zeit aufzuarbeiten – wenngleich das „Neue Deutschland" (gestern Zentralorgan der SED, jetzt Verlautbarungsmedium der PDS) diese Lager als bloße Reaktion auf die Hitlerzeit sehen möchte. Zu Recht stellte kürzlich eine in Neubrandenburg erscheinende Zeitung fest, die SED-Nachfolgepartei könne „sich von den von der SED auf ihrer Weste hinterlassenen blutigen Flecken so einfach nicht reinigen. Denn nichts soll vergessen werden".

In der Bundesrepublik Deutschland waren die wesentlichen Punkte der geschilderten Tatsachen seit vielen Jahren bekannt. Auch der inzwischen verstorbene Schriftsteller Uwe Johnson berichtete in den „Jahrestagen" über den Weiterbetrieb des KZ Sachsenhausen durch die Stalinisten. Offenbar aber wollte es die westdeutsche Öffentlichkeit gar nicht wissen. Wenn das vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen damals bestellte Werk Frickes nicht während des seinerzeit abgeschlossenen Grundvertrages mit der DDR erschien, so kann man dafür noch Verständnis aufbringen – doch auch nach dem Abschluß wurde von der SPD-Ministerialbürokratie die Herausgabe planmäßig hinausgezögert!

Finn vermerkte noch im Sommer 1989 verbittert in seinem erwähnten Buch: „Warum schweigt man aber noch jetzt zu diesem dunklen Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte auch hier in der Bundesrepublik Deutschland? Die am meisten von den damaligen Ereignissen betroffene demokratische Partei in Deutschland, die SPD, sparte dieses Thema sogar bei ihrem 125jährigen Jubiläum aus."

Neuerdings berichtet das Fernsehen bei uns überrascht und erstaunt über diese KZ-Lager und vermerkt dazu, dies alles sei „Neuland". Recht kritisch schrieb vor wenigen Wochen die Presseagentur „Schweizer Politische Korrespondenz" in Bern in gleichem Zusammenhang, „daß in all den vergangenen Jahren wiederholt hohe SPD-Politiker wie etwa Egon Bahr, der damalige Regierungssprecher Klaus Bölling (dessen jüdische Mutter unter Hitler im KZ war) und der Parteivorsitzende Hans-Jochen Vogel die Lager besuchten und Kränze niederlegten – allerdings nur für die Zeit von 1933 bis 1945. Die Jahre danach wurden verschwiegen, obwohl hier auch Tausende von Sozialdemokraten umgekommen sind. Zwar war sie extra darauf aufmerksam gemacht worden, doch auch die heutige Bonner Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth handelte nicht anders. War es selbst in diesen politischen Kreisen das Nicht-Wissen-Wollen, oder war es billiger Opportunismus gegenüber den SED-Machthabern? Ehrlicher wäre wohl die Formulierung ‚politische Feigheit'".

Immerhin gab es eine (einzige) Ausnahme: Vor etlichen Jahren legte der CSU-Bundestagsabgeordneter Lintner in Buchenwald einen Kranz nieder, der aller Opfer dieses KZ gedachte. Kaum war die Delegation abgereist, wurde der Kranz vom Staatssicherheitsdienst entfernt. Ob die damaligen SED/SSD-Machthaber tatsächlich so dumm waren zu glauben, man könne die Wahrheit für immer unterdrücken?